Ktta IIIg
1750

81

Coburger Landes-Bücherei

Lebensgeschichte
Tobias Knauts,
des Weisen,
sonst der Stammler
genannt.

von Wezel

Simia quam similis, turpissima bestia, nobis!

ENNIUS *ap.* Cic.

Aus Familiennachrichten gesammlet.

Erster Band.

Leipzig,
bey Siegfried Lebrecht Crusius, 1773.

Coburge
Landes
Bücherei

Vorrede.

Gewiß ist es freilich nicht, ob diese Schrift dem Leser, wenn er sie durchblättert, eben so vieles Vergnügen verschaffen wird, oder kann, als sie ihrem Verfasser verschaffte, da er sie schrieb; und doch ist sie blos wegen der Vermuthung, daß dieses geschehen könnte, aus einem Manuskripte zu einem Buche geworden. An sich war sie zu einer Ergötzlichkeit bestimmt, die mir, bey einem Sommeraufenthalte auf dem Lande, an regnichten, trüben Tagen, in meinen Erholungsstunden, den Verlust der Gesellschaft und des Spatzierengehens nicht fühlen lassen, und die Runzeln, die Nachdenken und ernsthafte Beschäftigungen auf der Stirn und im Kopfe versammelten, zerstreuen sollte. Durch eine sehr natürliche Verbindung der Ideen — wenigstens für einen Menschen mit einem kleinen Autortriebe sehr natürliche Verbindung der Ideen fiel mir ein,

daß mehrere ehrliche Leute sich in ähnlichen Umständen befinden, daß in meinem Leben an mehrern Tagen Wolken am Himmel und Runzeln auf der Stirne seyn könnten; und so wurde beschlossen, daß dieser erste Band gedruckt werden, und nach der größern oder geringern Anzahl meiner regnichten, trüben Stunden, bald oder langsam ein zweiter, ein dritter, ein vierter, und kein einziger weiter nachfolgen sollte, — es müßte denn sonderbarer Weise mir zeitiger einfallen, nicht mehr zu schreiben, oder noch sonderbarer Weise andre Leute zeitiger aufhören, lesen zu wollen. Läse nun niemand nicht einmal den ersten Band, so wäre das wohl ein wunderlicher Streich, den ich mir mit Hülfe meines ganzen Vorrathes von Demuth in der Geschwindigkeit nicht gleich erklären könnte; allein ich müßte außerordentlich wenig Anlage zu einem Autor haben, wenn ich die Langeweile und den Ueberdruß des Publikums in meinem Plane die geringste Veränderung machen ließe. Geschrie-

ben würden alle vier Bände, mit dem einzigen Unterschiede, daß ich sie alsdann allein, und zwar ungedruckt, lesen würde; und noch bin ich nicht gut dafür, ob ich nicht sogar auch diesen Autortrotz fahren lassen, und das ekle Publikum fragen würde, mit was für einem andern Gerichte ich ihm zu seinem größern Nutzen oder größerm Vergnügen dienen könnte. Verlangte man nun alsdann nichts als lauter blos nüzliche Bücher von mir; Bücher, worinnen das Paar Wahrheiten einnehmend vorgetragen würde, die der menschliche Verstand in den Augenblicken eilfertig auflieſt, da er sich unter der Sonne in einem Zirkel von einem höchstens fingerlangen Diameter herumdreht; Bücher, die das wenige, was man bey einer so hurtigen Umdrehung, wodurch noch obendrein der Kopf leicht wirblicht, und die Aufmerksamkeit gehindert wird, bey einem flüchtigen Umsehen beobachten kann, mit so einer Deutlichkeit und Ueberredung lehrten, daß mancher Gutmeinende Regeln seines Verhaltens und Ersparung vieler Fehltritte daraus

lernen könnte; Bücher, die durch den Werth der Sachen, und nicht durchs Kleid reizten, die unmittelbar zu dem Verstande und dem Herzen redeten, ohne die Phantasie zu ihrem Sprecher zu gebrauchen; Bücher, voll Solidität, voll Tiefsinn, Scharfsinn, Empfindung und — ach, wer weis was das begehrliche Publikum noch weiter verlangen möchte? — eine solche Foderung würde allerdings für mich so unerwartet als bestürzend seyn. Indessen, wenn das Publikum d. h. der grössere Theil der Leser, eine solche Foderung thun könnte, — vorausgesezt, daß meine Kräfte nicht unter den Kräften der übrigen irrdischen Autoren wären — vorausgesezt, daß die ganze Nation solche Bücher lesen würde — so könnte ich blos in den regnichten Stunden eines siebzig oder achtzigjährigen Lebens die sämmtlichen Mitglieder dieser Nation zu weisen, vernünftigen und — tugendhaften? — wenigstens nicht lasterhaften Menschen machen; und gut und gern wollte ich auch in diesem Zeitraume alles, was sie dazu machen könnte, doppelt und

dreyfach gesagt haben. Fielen nun gar in diese Periode sehr viele nasse Jahre ein, wie das vergangene siebzigste und ein und siebzigste — o, so könnte ich in der einen Hälfte eines solchen Lebens meine Mitbürger zu wahren Menschen schreiben, und die andre Hälfte, zur Belohnung meiner Arbeit, unter glücklichen Menschen verleben. Wie feuert ein solcher Gedanke an! und wie sehr wäre es alsdann der Mühe werth, Autor gewesen zu seyn!

Aber, um dieses erhabene Projeckt zu bewerkstelligen, müßte ich vorher die Menschen alle ihre Fehler und Gebrechen lehren, und — ye Gods! — sie überzeugen, daß es Fehler sind, daß dieser und jener Sterbliche sie besizt — mir schwindelt! — und wenn ich Myriaden Jahre lebte, und in diesem ganzen Leben keine Minute Sonnenschein, sondern lauter Regenwetter vom Morgen bis zum Abend wäre — ich bin gewiß, ich wünschte mir am Ende davon noch einmal so viele Myriaden, um doch den leidlichen

Anschein von guter Hoffnung, daß meine Bemühungen mit der Zeit etwas fruchten könnten, nicht so ganz vereitelt zu sehn.

Vor der Hand lasse ich also das weitläuftige Projeckt, zur Besserung der Bewohner des bekannten Erdbodens zu schreiben, ganz und gar fallen; und bitte alle diejenigen, die sich gutherziger Weise damit zu befangen gedenken, es gleichfalls fallen zu lassen, wenn sie nicht — das Geld zu Unterhaltung ihrer nächtlichen Lampe wegwerfen wollen.

Alles, was ein Mann thun kann, den das Verhängniß unter der Konstellation eines Schriftstellers nun einmal hat geboren werden lassen, ist — daß er mit den Lesern zu spielen scheint, und, wie ein weiser Pädagoge, unvermerkt Unterricht in das Spiel mischt. Alles das hat Horaz schon vor achtzehnhundert Jahren, und wie viele haben es nach ihm innerhalb der achtzehnhundert Jahre gesagt! aber das hat doch keiner unter ihnen gesagt, daß ich die-

sen Rath in meiner gegenwärtigen Schrift auszuführen versuche.

Keine Rolle scheint sich in dieser Absicht für einen solchen Schriftsteller, der

— admissus circum praecordia ludit,

besser zu schicken, als die Rolle eines stillen, gleichgültigen Beobachters, der den größten Theil des policierten menschlichen Geschlechts als prädestinirte Thoren, einen geringern Theil als prädestinirte Dummköpfe, und den schwächsten als unglückliche Schlachtopfer des Lasters betrachtet. Die Lezten muß er beklagen, und, da er sie nicht bessern kann, ihre Rettung der Zeit und dem Zufalle überlassen; für diese schreibt also ein solcher Autor nicht, und wer weis, ob irgend einer, von welcher Art er sey, für sie mit Nutzen schreiben kann? Eben so wenig schreibt er für die Klasse der Dummköpfe: sie verstehen sein Spiel nicht; und wer sie bessern wollte, müßte — Thiere abzurichten gelernt haben.

Nichts bleibt ihm also zu übrig, als der klügere Theil des menschlichen Geschlechts — die prädestinirten Thoren. Für diese schreibe er; spiele lächelnd mit ihnen, und stoße heimtückisch ihnen den Pfeil in die Seite, und, wenn sie es fühlen, dann hole er gleich den Spiegel her, um sie die Grimassen, die sie dabey machen, sehen zu lassen. Gewiß werden sie doch wenigstens ein wenig roth werden, und so ist immer noch Hoffnung vorhanden, den Grad ihrer Thorheit vermindert zu sehn — alles, was ein Autor erwarten kann!

Ein andres Geschäffte für diesen Schriftsteller wäre, von den mehr verschuldeten Thorheiten diejenigen abzusondern, die einen näheren Grund in der Unvollkommenheit und Gebrechlichkeit unsrer Natur haben. In dieser Hinsicht würde er den menschlichen Tugenden alle die prächtigen Lumpen abreißen, die ihr Nichts bedecken. Eine gewisse Gattung von Thoren, die alle ihre guten Handlungen, als Wirkun-

gen ihrer tugendhaften Entschließungen voller Stolz ansehen, und das Gute andrer Menschen durch eine zu genaue Zergliederung weit unter das ihrige erniedrigen, könnte daraus lernen, in ihrer Kritik weniger strenge zu seyn, und über ihren Stolz mehr zu erröthen, wenn sie belehrt würden, daß ihre sogenannte Frömmigkeit zuerst sich vor dem Jahre, als sie den großen Fall zur Hintertreppe herunter thaten, in ihrem Kopfe angesezt hat, oder daß sie heute ihren Feinden von Herzen vergeben, weil die glücklich wiederhergestellte Oeffnung des Leibes sie heute von der großen Unverdaulichkeit befreyt hat, in welcher sie ihnen gestern den Tod wünschten. — Eine andre Gattung, die, durch die Strenge unsrer moralischen Taxatoren abgeschreckt, lieber nicht als mühsam tugendhaft seyn wollen, könnten bey der Gelegenheit erfahren, daß die menschliche Tugend, wie jede Pflanze, wächst, daß zu ihrem Anbaue nichts erfodert wird, als daß man Zeit und Witterung bey ihrer Bestellung in Acht nimmt, das

Ungeziefer zuweilen abliest, sie zuweilen begießt; und daß sie recht gut fortkömmt, — wenn der Boden nur nicht todter Leim ist.

Sehr vielerley Geschäfte könnte ich diesem Autor noch auftragen; allein ich habe noch drey Bände und folglich auch noch drey Vorreden zu schreiben: für diese werde also das Gute, das ich noch sagen könnte — welches bey jedem Autor immer mehr beträgt, als das Gute, das er gesagt hat — heilig aufbewahrt!

Unterdessen könnten einige Muthwillige aus obiger Theorie den boshaften Schluß ziehen, als wenn der Herr Verfasser für sein Büchelchen keine andre Leser, als prädestinirte Thoren, erwartete oder wünschte; und das wäre doch ein ärgerlicher Misverstand! — Jeden, der ihn liest, wird er, so lange er liest, für den gescheutesten, den weisesten ꝛc. halten. Wenn diese Erklärung keine Leser anlockt, so muß er Geld darauf setzen, daß ihn jemand liest.

Noch ein andrer Misverstand! Man könnte ihn auch bey dem ersten Anblicke für einen von den Nachtretern des Tristram Shandy ansehen, deren Köpfe mit dem süßen Gefühle der menschlichen Schwachheiten, womit ihr Vorgänger seine Schriften parfumirt hat, wie mit dem süßlichen Geruche eines Räucherpulvers so angefüllt sind, daß sie vor Schwachheit — taumeln. Am meisten ist diese Miskennung von gewissen Leuten zu besorgen, die kein fremdes Gesicht sehen können, ohne auf der Stelle eine Aehnlichkeit mit einem andern bekannten Menschengesichte ausfündig zu machen, und wenn sie auch nur in einer Blatter oder Narbe bestünde; — und in dem gegenwärtigen Falle des Autors kann keine Aehnlichkeit als höchstens die anscheinende Unordnung Stich zu halten scheinen. Er hätte auch sogar nicht daran gedacht, wenn ihm nicht etliche Leute wohlmeinend so eine Vergleichung ins Ohr gesagt hätten.

So viel Ehre es für mich seyn würde, sagte die bescheidene *** zur Frau †††, Ihrer Tante ähnlich zu seyn, so bin ich doch lieber **mir** ähnlich; — und wenn jemand einen Beweis verlangt, daß ich Ursache habe, auch mit einer so bescheidnen Dreistigkeit zu sprechen, der kann ihn in der Form hören.

Ein ganzes Jahr lang hatte ein Theil dieser Kleinigkeit halb vergessen in meinem Schreibepulte gelegen, als ich Sternen erst aus dem Richterischen Abdrucke seiner Schriften kennen lernte, ohne ihn vorher anders als aus der unvollständigen Beschreibung eines Freundes zu kennen, der die Uebersetzung gelesen hatte. Als ich ihn selbst gelesen, so entstund in mir der Einfall, mein Manuscript hervorzusuchen, und mich meines Helden, dessen merkwürdiges Leben beinahe unbeschrieben geblieben wäre, von neuem anzunehmen. Die erste Hälfte dieses Buchs und der Plan der ganzen Geschichte ist also gewiß keine Nachahmung, wofern es unmöglich ist, ein unge-

lesnes Buch nachzuahmen; und wenn ich überhaupt jede Vergleichung mit irgend einem andern gedruckten Buche verbitten dürfte, so glaubte ich so beurtheilt zu werden, wie ich beurtheilt zu werden wünschte. Diese Bitte an Rezensenten und Leser habe ich darum für schicklich und nöthig geachtet, weil sich bey den meisten Mitgliedern dieser beiden Zünfte ein gewisser vergleichender Ton der Beurtheilung eingeschlichen hat, daß man einem ehrlichen Mann nie geradezu sagt, ob seine Nase völlig gerade ist, sondern daß ihr, um Evanders Nase zu seyn, nichts fehlt, als daß sie nicht zwischen Evanders Augen steht. Eine von den beiden Nasen muß offenbar zu kurz dabey kommen!

Die Erfüllung dieser Bitte wird zugleich verhüten, daß man mein Buch nicht aus einem falschen Gesichtspunkte ansieht. Mag doch immerhin niemand so erzählt haben, oder gewöhnlich so erzählen! gewöhnlich niemand den Plan seiner Erzählung mit so schwachen Fäden, oft nur mit einem Menschenhaare zusammenhängen! — Ich

weis es, der meiste Theil der Leser fodert eine fest zusammengeknüpfte, nie unterbrochne, in gleicher Linie fortgehende Reihe der Begebenheiten; und ich für meinen Theil finde nichts einschläferndes, als solche Erzählungen in gerader Linie. Lieber mache ich mir selbst zuweilen mit meinen Gedanken einen kleinen Ausweg, wenn ich sie lese; und der Erzähler, der noch immer bey der Hand hält, und nicht einen Finger breit vom geraden Wege weglassen will — von dem reiße ich mich gewiß los, ehe wir sechs Schritte mit einander gegangen sind.

Mein Plan sollte dem Plane der wirklichen Begebenheiten ähnlich seyn; alles ohne Ordnung scheinen, und nichts ohne Endzweck seyn.

Oder auch, man betrachte mein Buch, als einen langen Spatziergang, wo man nicht mit einer so festgesetzten Marschruthe, als bey einer Reise nach Paris, ausgeht. Der Ort, wohin wir wollen, ist bestimmt;

selbst der Weg, der uns dahin bringen soll: aber unterweges lockt uns eine schöne Blume auf der nahen Wiese — sollten wir denn nicht ein Paar Schritte vom Wege abgehn, und sie pflücken? — es reizt uns ein Wasserfall; es ist eine Anhöhe in der Nähe, auf welcher eine vortreffliche Aussicht seyn soll — wir wollen sie besteigen! — Zuweilen kehren wir wohl gar bey einem Freunde ein; und nach einem kurzen Aufenthalte kommen wir wieder auf unsern Weg zurück. So eine Einkehr ohngefähr ist in diesem Bande die Geschichte des wiedergefundenen Sohns. — Allerdings giebt es Leute, die es als eine Tändeley ansehn, wenn man um einer Blume, um einer Aussicht willen vom Wege geht; aber gewiß liegt die Schuld daran — weil sie denn Schnupfen oder ein blödes Gesicht haben.

Auf diesem Wege, müssen meine Leser denken, fände sich eine treuherzige, ehrliche Menschenfigur zu ihnen, netto drey

Ellen hoch, und anderthalben in der grössten Breite, auf der rechten Seite des Gesichts voller Simplicität und Gutherzigkeit, und auf der linken voller tückischen Schalkhaftigkeit. Das gute Geschöpf, — wofür sie ihn halten wollten, käme bloß darauf an, auf welcher Seite sie ihn gehen ließen — erzählte ihnen bald ein Anekdotchen von der Madam ♀, der gnädigen Frau ♃, dem Herrn von ♂ und zu ♄ und andern; bald erzählte er unter veränderten Namen ihnen ihre eigne Geschichte; bald ließ er ein Paar Anmerkungen aus seiner Studierstube mit unter fallen, und was er allenfalls weiter noch thun könnte; und dieser Gesellschafter, der neben ihnen herschlendert, ist niemand — als der Herr Autor.

Sollte man übrigens sich bereden können, daß muthmaßlicher Weise dieser Mann mit der Zeit auch kleinere und grössere erträgliche, ernsthafte Werkchen schreiben könnte, so wäre er nicht unge-

neigt, etliche dergleichen, die theils in seinem Kopfe, theils in seinen Papieren vergraben liegen, hervorzuziehen, und ihnen die Gestalt eines Buchs zu geben; aber so bald nicht. — Einer meiner Urältern aß keinen Bissen, ohne ihn vorher durchs Mikroskop betrachtet, und das, was seiner Meynung nach schädlich war, abgelesen zu haben. Freilich gieng es so langsam zu, daß er vom Mittagsessen aufstund, wenn andre Leute sich zur Abendmahlzeit niedersezten; aber sein Leben wurde dadurch außerordentlich nüchtern, jeden Tag ersparte er eine Mahlzeit, und — der Mann ist fünf und neunzig Jahre geworden!

Wäre auch mein Autorleben nur die Hälfte so lang, — ohne Mikroskop könnte ich doch nicht schreiben.

— — Aber wahrhaftig, ich verschwöre es, in meinem Leben wieder eine Vorrede zu schreiben! Indem ich meine durchlese, so steht doch auf jeder halben

Seite — der Herr Verfasser und sein Buch! Wer mich darüber tadelt, dem gebe ich es als eine Preisaufgabe auf, eine Vorrede zu schreiben, und nicht mit einer Silbe an sein werthes, kleines Ich zu denken. Zur Büßung dafür, will ich, mir selbst zum Trotze, hier dem ganzen Geschwätze ein Ende machen, ohne mit einem Worte an meinen Namen zu denken.

W.

Lebensgeschichte

Tobias Knauts.

— — *orditur ab ovo.*

HORAT.

I.

In einem der unbekanntesten Winkel Deutschlands, nicht weit vom Thüringerwalde, lebte ein Schulmeister, dessen vollständiger Name eigentlich Christian Knaut war, und den wegen eines rothen Kopfs, womit einer von seinen Urgroßvätern die Familie verunehrt hatte, das sämmtliche Kirchspiel, selbst den vornehmern Theil desselben nicht ausgenommen, Rothkopfs Christel zu nennen pflegte. Er hatte, so lang er denken konnte, von der Welt niemals mehr oder weniger kennen gelernt, als den kleinen Fleck, worauf er seine natürlichen Bedürfnisse abwartete; und von der sogenannten großen Welt war ihm auch weiter nichts bekannt, als was er aus einem sehr nahen Umgange

mit gewissen Herren wußte, denen er bey dem Monarchen des Dorfs, in dessen Diensten er funfzehn mühselige Jahre zubrachte, auf einem zinnernen Teller zu essen und zu trinken überreicht hatte. Doch ein ziemlich glückliches Nervensystem, die kurzweiligen Uebungen, wodurch seine Kameraden seinen Verstand und die Gegenwart seines Geistes oft auf eine sehr harte Probe stellten, ein paar abgelebte Bücher, in welchen unter einem Haufen Unsinn doch hin und wieder Spuren anzutreffen waren, aus welchen sich vermuthen ließ, daß sie ein Mensch geschrieben haben möchte, und endlich die nachdrücklichen Zurechtweisungen seines gebietenden Herrn hatten ihm so etwas von dem zweydeutigen Dinge verschafft, das man gemeinen Menschenverstand zu nennen pflegt. Außerdem hatte er sich noch, ich weis nicht wie, so viele Geschicklichkeiten im Lesen und Schreiben erworben, daß sein Herr, der Patron des Kirchspiels, kein Bedenken trug, ihm zu Belohnung der großen Geduld, womit er Ohrfeigen und Ribbenstöße in seinen Diensten ertragen hatte, von den ganzen Nachkommen des Dor-

fes die eine Hälfte der Seele — denn die andre gehörte dem Herrn Pfarr — und den ganzen Körper anzuvertrauen. Die Orgel konnte er zwar nicht spielen, und überhaupt hatte ihn die Natur in Ansehung der musikalischen Gaben am meisten vergessen; allein die glänzendsten Talente eines Bachs würden an ihm verschwendet gewesen seyn, weil das Kirchspiel keine Orgel hatte, und ob gleich seit dem Ende des Successionkriegs an allen vier Bußtagen ansehnliche Kolleckten dazu gesammelt worden waren, so hatte doch das gesammelte Kapital in den Händen der Kassirer so viele Unglücksfälle erlitten, daß die Gemeine sich noch immer begnügen mußte, sich mit ihrem andächtigen Geschrey nach den Bewegungen zu richten, die sich in dem Gesichte des Schulmeisters und des gnädigen Herrn von Zeit zu Zeit äußerten: denn unter vielen andern Wundergaben hatte zur Beförderung des Gottesdienstes der Himmel diesem lieben Herrn auch einen betäubenden Baß verliehen. Ohne Zweifel aus dieser Ursache hatte das Schicksal, das vielleicht zuweilen weniger, doch selten mehr Fähigkeiten giebt, als man

braucht, außer dem Talente zur Musik unserm Herrn Knaut auch die Stimme versagt; und man darf sich daher nicht wundern, wenn für ihn das Leben seines Patrons wichtiger war, als für irgend ein andres Mitglied der Gemeine. Eine Einnahme von dreißig Gülden war freilich kein reichlicher Ersaz für den Abgang an Kräften, den sein Arm und seine Lunge bey seiner Berufsarbeit täglich erlitt; und, ohne die Wunderhülfe eines Kobolts oder andern dienstfertigen Geistes, scheint es nicht sehr begreiflich, wie er nebst einem zahlreichen Ehesegen von neun Kindern nicht verhungern mußte. Inzwischen war durch eine frühzeitige Uebung in Beschwerlichkeiten über die Werkzeuge seiner Empfindung eine so starke Rinde gewachsen, daß ein Unglück sehr ungestüm hätte seyn müssen, um sich bis an sein Herz durchzudrängen. Er befand sich meistentheils so ziemlich in dem Zustande einer Schnecke: Sturm und Ungewitter mag um dieses stoische Thier her alles in Bewegung und Furcht setzen, es kriecht deswegen weder geschwinder noch langsamer seinen Baum hinauf, und kriecht gelassen immer fort, bis der

Baum von dem Sturme fällt, und alsdenn fällt es mit, versteckt sich in seine Schale; und nun schlage, werfe man es, so lange man will, es bleibt ruhig, man müßte denn unverschämter Weise seinen Panzer zerquetschen. Wenn die Bosheit der Menschen unsern lieben Knaut plagen wollte, so zog er die Hörner ein, und wenn dieses noch nicht genug war, so zog er sich hinter seine Unempfindlichkeit zurück, und that weiter nichts, als was in dergleichen Fällen sein Sinnbild thut — er schwizte. Man kann leicht vermuthen, daß also die Freude keinen größern Reiz für ihn hatte: im Grunde hatte er ihrer wenig zu genießen; aber auch selbst die wenigen, die ihm das Schicksal unachtsamer Weise zuweilen zuwarf, ließ er, ohne daß sein Blut in die geringste Bewegung gesezt wurde, so ungerührt vor sich vorbeyfliegen, daß er nicht einmal die Arme nach ihnen ausstreckte. Wenn seine anvertraute Schulheerde eine Exekution nothwendig machte — und in dieser Nothwendigkeit glaubte er sehr oft sich zu befinden — so strafte er zwar nachdrücklich, aber so kaltblütig, als ein Richter, der, unbekümmert,

wer Recht hat, blos um seinem Amte ein Gnüge zu thun, und den Streit zu endigen — bestraft. Wenn nach überstandner Schulfröhne der Aufwand seines sehr mäßigen Tisches ihm noch Zeit genug zu einer Pfeife stinkenden Tobak und einem Glase verdünnten Biere übrig ließ, so waren seine Wünsche und seine Bedürfnisse befriedigt; und wenn er beides, ausgestreckt auf seiner Bank, ohne die Gegenwart seiner Frau genießen konnte, so beschämte er den Diogenes in seinem Fasse. — Man sagt auch, daß er einzig in diesen Fällen etwas der Zufriedenheit ähnliches, so wie in den entgegengesezten eine Art von Betrübniß zu fühlen geglaubt habe. Seine Frau, die er dreyzehn Jahre vor dem Anfange dieser Geschichte heirathete, hatte ihn in den Besitz eines Reichthums von funfzig Gülden gesezt; allein in einer Zeit von zween bis drey Monaten hatte dieser Schaz schon eine weite Reise durch den Kramladen des Dorfes in die nächste Stadt, und von da wer weis wie weit gethan; und nun, da es unmöglich war, ihn wieder zurückzuholen, hatte sich es seine unbillige Frau zur Pflicht gemacht, es ihm jeden Tag in dem hä-

mischsten Tone zu sagen, wie gut sie itzo leben könnten, wenn sie in den ersten zween Monaten ihrer Ehe mehr gehungert hätten. Doch mit seiner gewöhnlichen Kaltblütigkeit wies er sie damit von sich, daß es einerley wäre, ob sie vor dreyzehn Jahren gehungert hätten, oder nachher.

Seine Frau — denn nachdem meine Leser den Charackter des Mannes kennen, so können sie nicht anders als neugierig seyn, ob der Himmel seine guten Eigenschaften mit einer würdigen Gattinn belohnt hat — seine Frau also gehörte unter diejenigen Damen, die der künftige Held dieser Geschichte, als sein Verstand durch die große Welt aufgeklärt worden war, Aprilweiber zu nennen pflegte; genug sie war eine von denen, bey welchen der scharfsinnigste Beobachtungsgeist und die ausgebreiteste Kenntniß des weiblichen Herzens nicht zureicht, um die Regeln, nach welchen sie empfinden, denken, und handeln, zu entdecken. Zuweilen sprang sie mit einem lächelnden oder vielmehr grinzenden Gesichte des Morgens aus dem Bette, und überhäufte ihren Ehegatten mit den süßesten Namen und den zärtlichsten

Liebkosungen, die er gemeiniglich, hingelehnt auf den Tisch, stumm, und mit der gleichgültigen Mine eines Vornehmen annahm, dem der Arme ein Geschenk bringt: doch lieber entbehrte er sie ganz, weil er sich unglücklicher Weise etlichemal so sehr vergessen, und einen minutenlangen Wohlgefallen dabey empfunden hatte, und darüber seine Pfeife ausgelöscht war. Mitten unter diesen Liebkosungen fahren plözlich alle ausgetrocknete Muskeln ihres Gesichts in der abscheulichsten Wuth zusammen, und nun hörte Herr Knaut mit der nämlichen Kälte ein ganzes Lexikon von Schimpfwörtern und Schmähungen aus eben dem Munde, der ihn vor einem Augenblicke durch die verbindlichsten Schmeicheleyen beinahe aus seiner Unempfindlichkeit herausgeschwazt hatte. Wenn der Paroxysmus zu lange dauerte, so legte er die Pfeife nieder, und gieng zu seinen Zuhörern, die ihm meistentheils ihre Gegenwart durch Lärmen und Schreyen schon längst angekündigt hatten. Eben so oft stund sie mürrischer, als ein Kater, auf, der seine Nebenbuhler belauscht, und eben so schnell wurde sie die gefälligste und feurigste Liebhaberinn. Man

will einmal in Einem Vormittage sechs und vierzigmal eine solche Veränderung des Horizonts in ihrem Gesichte wahrgenommen haben. Ihre Kinder liebte sie niemals zärtlicher, als wenn sie, in einen hölzernen Kasten wohl eingepackt, auf den Kirchhof gebracht werden sollten, wo einmal ihre Liebe in so heftige Aufwallungen gerieth, daß sie die Träger, als sie die Bezahlung für ihren Transport foderten, mit Faustschlägen von sich wies, weil sie, nach ihrem Vorgeben, nicht gesonnen wäre, die Grausamkeit, die sie an ihrem mütterlichen Herzen durch die Entfernung ihres Kindes ausgeübt hätten, zu belohnen, wiewohl das Publikum des Dorfs damals eine andre Ursache von diesem Eifer angab. Wenn sie befahl, so zitterte alles außer dem Herrn des Hauses; und selbst die unvernünftigen Thiere hatten eine so heilige Furcht vor ihr, daß sie lieber noch einen Tag länger hungerten, als das Futter von ihren Händen annahmen.

2.

Von der Verbindung dieser zwey so liebenswürdigen Geschöpfe war Tobias Knaut die erste Frucht, ein in jeder Betrachtung merkwürdiger Mann, dessen Leben und Schicksale wir unsern Lesern zu erzehlen unternommen haben. Nach dem Willen des Vaters sollte er eigentlich wegen der großen Aehnlichkeit mit ihm, besonders wegen der ungewöhnlich dicken Oberlippe, den väterlichen Namen, Christian Knaut, bekommen; allein die Mutter, die schon seit dem zweiten Hochzeittage ein Gelübde gethan hatte, jedes ihrer Kinder, das seinem Vater ähnlich seyn würde, zu ersäufen, gebot, ihn Tobias zu nennen; und alle Anwesende brummten ein demüthiges Ja. Doch will man behaupten, daß bey dieser Gelegenheit der Vater die obere Lippe ein wenig in die Mine des Misfallens verzogen, und daß er so gar zu lachen geschienen habe, als nachher die Wöchnerinn wegen eines heftigen Zankes mit ihrem neugebornen Tobias gefährlich krank wurde. Indessen muß ich diesem sanftmüthigen Manne, der mir als Ahnherr

meines Helden wichtig genug seyn muß, zum Ruhme nachsagen, daß dieses die beiden stärksten Ausbrüche seiner Affeckten in seinem Leben gewesen sind, und man kann daraus muthmaßen, wenn ohngefehr der dritte heftige Anfall des Affeckts sich zugetragen haben wird.

Ich weis nicht, ob ein Afrikaner oder ein Europäer, ein Alter oder ein Neuer die Anmerkung gemacht hat, oder ob sie gar in meinem eignen Gehirne gebrütet worden ist, in welchem Falle man mir es nicht übel deuten wird, wenn ich den Beifall des Lesers als eine unausbleibliche Folge erwarte: — Man hat also angemerkt, daß man wo nicht alle doch die meisten gegenwärtig unerklärbaren Erscheinungen, die sich an vielen Menschen zum Erstaunen des Gelehrten und Ungelehrten zeigen, sehr leicht würde erklären können, wenn jemand eine genaue und umständliche Geschichte ihrer Schicksale im Mutterleibe, von dem ersten Augenblick ihres Daseyns bis nach ihrer Geburt, bekannt machte. Freilich ist die Foderung eine Foderung des Unmöglichen, und wenn derjenige, der sie thäte, gar ein Leuwen-

höklaner, Leibnitzianer oder so etwas wäre, so könnte die Geschichte eines einzigen solchen possierlichen Dinges, das wir Seele nennen, vor seiner menschlichen Existenz, wenn sie alle Wanderungen eines Samenthierchen seit seiner ersten Ausreise enthalten sollte, die Geschichte des chinesischen Reiches beschämen: allein diese Bemerkung enthält so viel wahres, daß ich ihr meinen Beifall nicht versagen könnte, wenn ich auch gewiß wüßte, daß sie nicht in meinem Kopfe entstanden ist. Wie unvollständig und oft wie wenig pragmatisch muß daher ohne meine Schuld diese Geschichte werden! und wie viel selbstzufriedner würde ich während meiner Erzehlung zuweilen auf meine Herren Mitbrüder herabsehen können, wenn ich die mannichfaltigen Quetschungen, und nachtheiligen Lagen nach der Reihe herzusagen wüßte, welchen der ungeborne Knaut in seinem ersten Aufenthalte bey den gewaltsamen Erschütterungen und heftigen Bewegungen ausgesezt war, in welche sein Wohnhaus oft durch den Zorn der Mutter gerathen mußte; wenn ich die Mischung seiner Säfte zeigen könnte, wie sie stufenweise durch die öftere Er-

gießung der mütterlichen Galle befördert worden, oder wie durch die unordentliche Aufwallung und beständige Hitze des mütterlichen Bluts an gewissen Orten die Lebensgeister ganz ausgetrocknet, und andre hingegen häufig damit überschwemmt worden sind. Wirklich hatte er auch bey seinem Eintritte in die Welt schon viele Merkmale seiner erlittnen Widerwärtigkeiten an seinem Körper: denn er sahe mehr einer alten aus dem Herkulanischen Schutt gegrabnen Statue, der durch die vieljährige Last der Kopf in die breitgedrückten Schultern hineingequetscht worden ist, als einem Geschöpfe ähnlich, das mit der Zeit die menschliche Figur annehmen soll. Diese abentheuerliche Bildung, deren Beschreibung wir bis zu einer andern Stelle aufheben wollen, wurde durch die väterlichen und mütterlichen Züchtigungen zu demjenigen Grade der Vollkommenheit gebracht, welche in den künftigen Zeiten seines Lebens ihm viele Bewunderungen und noch mehrere unglückliche Zufälle verursachen wird. Am meisten hatten seine Sprachwerkzeuge gelitten: diese waren so ungelenk und so unbiegsam, daß er schon

fünf Jahre lang die Beschwerlichkeiten des menschlichen Lebens ausgestanden hatte, als er zum erstenmal seinen Vater, mit einem sehr unvernehmlichen Lallen, rufen konnte; und der Name: Mutter, war ihm so schwer, daß er ihn in seinem ganzen Leben nicht ausgesprochen hat. Manche wollen zwar behaupten, daß dieses darum geschehen sey, weil ihm seine Mutter niemals Gelegenheit gegeben, sie bey einem so zärtlichen Namen zu nennen. Andre sagen sogar, er habe einen so starken Haß auf dieses Wort geworfen, daß er sich eine freywillige harte Buße auferlegt, wenn er es unversehener Weise nur gedacht habe; und dieses wollen diese unbilligen Verläumder daher beweisen, daß es einer seiner Hauptgrundsätze gewesen sey, wer die Menschen eine probate Methode lehrte, ohne Mutter geboren zu werden, sey ein größrer und für das menschliche Geschlecht nüzlichrer Mann, als wer sie zuerst den Samen in die Erde zu streuen, und aus Körnern Brod zu bereiten gelehrt hat, grösser, als Solon, Lykurg und alle andre Wohlthäter der Menschheit. Doch die schwärzeste Bosheit kann keine strafbarern

Unwahrheiten jemals ausgesonnen haben! — so tolerant ich sonst bin, so bringt doch bey dieser Gelegenheit, wo die Ehre meines Helden bey dem schönen Geschlechte in so große Gefahr geräth, der Eifer für ihn mein Blut in eine so theologische Wallung, daß nicht viel fehlte — ich hätte mit aller polemischen Höflichkeit auf meine Gegner geschimpft.

Als ein Geschichtschreiber, der aus Quellen schreibt, könnte ich zwar dreist versichern, daß sich diese frevelhafte Meinung nirgends unter den umständlichsten und zuverläßigsten Nachrichten von seinen Grundsätzen findet, daß sie so gar etlichen widerspricht, von denen es ausgemacht ist, daß sie die seinigen gewesen sind; und, könnte ich hinzusetzen, wäre nur die geringste Spur vorhanden, daß er widersprechende Grundsätze gehabt, würde **ich** ihn wohl der Ehre gewürdigt haben, sein Leben zu erzählen? Da **ich** ihm nun diese Ehre erzeigt und ihn dadurch zugleich in meinen Schuz genommen habe, so muß es allen Lesern, die sich auf die historische Kunst verstehen, *sole clarius* in die Augen leuchten, daß die obgedachte Beschuldigung die schwärzeste Erdichtung

ist, womit die Bosheit jemals die Geschichte verunstaltet hat. Noch mehr! Ich könnte aus geheimen und ungedruckten Tagebüchern seiner Seele unwiderleglich und unumstößlich darthun, daß seit seiner Entfernung aus dem väterlichen Hause, von der ersten Sekunde an, als er den Fuß aufhob, um herauszugehn, bis zu dem lezten Athemzuge, niemals einen Augenblick der Gedanke: meine Mutter! sich unter seinen Ideen aufgehalten hat; und von einer nicht vorhandnen Idee kann nichts bejaht noch verneint werden, das ist bekannt; folglich — —

Doch weg mit den historischen Spizfündigkeiten! Meinen kürzesten, deutlichsten, bündigsten Beweis will ich, wie in allen Sachen, also auch hier gebrauchen. In gehöriger Form steht er also:

1) Mir ist es unbegreiflich.
2) — — —
3) — — —
4) — — — und so ins unendliche fort.

Den will ich doch sehen, der wider diesen Beweis etwas einzuwenden weis!

3.

Vielleicht könnten einige schwergläubige Leute, denen die Wahrheit niemals Wahrheit ist, wenn sie nicht in dem nemlichen Kleide erscheint, in welchem sie sie alle Tage sehen — Vielleicht könnten solche, sage ich, bey der vorhergehenden Deducktion gravitätisch sich beym Kinne fassen, und mit einer verachtenden vielbedeutenden Mine denken oder sagen: *Qu'est ce que celà prouve?* * — O vielerley, meine Herren! wie z. E. daß Sie und alle sogenannte vernünftige Kreaturen von dem selbstzufriedensten Weisen bis zu dem kleinsten Geiste in ihren Deducktionen, Dissertationen, Argumentationen *a priori* und *a posteriori*, Orationen, Annotationen, Konversationen, und wie dergleichen Manufackturen des menschlichen Verstandes und Witzes weiter heißen mögen, keinen andern Beweis jemals gebrauchen als den meinigen, und, worüber Sie

* Dies sagte bekannter maßen der ehrwürdige Pater Malebranche bey Erblickung eines damals berühmten Gedichts.

vielleicht den Kopf noch befremdeter schütteln werden, keinen andern jemals gebrauchen können. Freilich läßt Sie Klugheit oder Selbstbetrug — was es ist, will ich nicht entscheiden — ihn nicht mit einer so einfältigen Aufrichtigkeit, wie ich gethan habe, in seiner völligen Blöße darstellen. — Sie rüsten das hölzerne Bild mit einem Harnisch, Degen, Spieß, Helm aus, und nun ehrt es jeder Unwissender als den streitbarsten Held; nur der vorwitzige Weise geht lächelnd vor ihm vorüber, und wenn man ihn deswegen für einen feigen Bewundrer desselben hält, so kehrt er gelassen zurück, und wirft mit einem leichten Stoße die Rüstung um; und — wer hätte das geglaubt? — ein hölzernes Bild steht da, das, wie eine Marionette, von seinem Künstler an versteckten Fäden regiert wurde.

Sehr dunkel! brummt ein gerunzeltes Gesicht aus einer ernsthaften Perucke hervor — Kann seyn! also etwas deutlicher! Wenn Sie, *vir amplissime, doctissime etc. etc.* in einem Lehnstule hingestreckt, auf die aufgestüzte Hand den schweren Kopf legen, auf

der Stirn große Gebürge von Runzeln auf=werfen, den Mund, gleich einem Volkan, öff=nen, und alsdenn die Auswürfe ihres Kopfs auf ein Papier hinwerfen — Wenn Sie mit allen diesen fürchterlichen Anstalten z. B. be=weisen wollen, daß der Mensch — der Him=mel vergeb es Ihnen! — das verdorbenste Thier unter der Sonne ist — Wenn Sie nun das Blatt mit einer ungeheuren Last wi=tzelnder Philosophie, Argumenten, und mit unter auch mit Fragmenten Ihrer Galle, wie mit einer Lava, überströmt haben — was ist dann zum Vorschein gekommen? — Nichts weiter als: „Die Ideen, die der Zufall durch „die Sinne in meinen Kopf warf, oder durch „die Wirkungen meines körperlichen Systems „des Blutes, der Lebensgeister, oder durch die „eignen unwillkührlichen Bewegungen, un=„willkührlichen Leidenschaften und Empfind=„nisse der Seele hervorgebracht worden sind, „wollen sich auf keine Weise so unter einan=„der vereinigen, und in Ordnung stellen, daß „daraus der Saz entstünde: der Mensch ist „das vollkommenste Thier auf seinem Plane=„ten, das bey mancherley Gebrechen viele

„Vollkommenheiten besizt“ — oder noch kürzer zu reden, mir ist es unbegreiflich. Wozu nun ein so großer Lärm, ein so großer Aufruhr? — Der Berg brüllte, blähte sich auf, und warf — Asche aus.

Wenn die Dame — doch *exempla sunt odiosa;* also lieber eine allgemeine Moral! — oder lieber gar keine! — Meinetwegen! doch einen kleinen medicinischen Rath an das denkende Publikum kann ich nicht vergessen.

Ich empfehle nemlich und preise allen und jeden an: ein kräftiges Mittel wider Schwindel, fliegende Hitze, Aufwallung des Geblüts, Gallenfieber, hypochondrische Zufälle, und für alle andre die Konstitution des Körpers und der Seele angreifende Uebel, wie viele und welcherley Namen sie haben mögen — Allen nun, die mit dergleichen benannten und unbenannten Krankheiten geplagt sind, oder in Gefahr stehen, über lang oder kurz damit befallen zu werden, denen rathe ich, sich in allen ihren Gedanken, Reden und Schriften nie eines andern als obgedachten Bewei-

ses, wovon der Herr Autor zu Ende des vorhergehenden Absatzes eine eigenhändige Probe gegeben, zu bedienen, oder, wenn ihnen etwa die daselbst vorgeschriebne Form aus mancherley Ursachen nicht beliebte, doch bey ihren Gedanken, Reden und Schriften, so oft etwas behauptet oder verneint wird, nie etwas anders zu denken, als was der Innhalt mehr bemeldeten Beweises besagt, auch niemals zu erwarten, daß ein andrer Mensch ihn völlig so überzeugend, wie sie selbst, finden, noch mit ihnen völlig gleichförmig denken wird, wenn es auch gleich so scheinen, oder er sich es selbst überreden sollte, und daher den Dissentienten die Erlaubniß zu geben, mit ihnen zugleich Recht zu haben; und diese ganze Diät so kalt und ohne die geringste Erhitzung zu beobachten, als wenn gar keine Gewisheit in der Welt möglich wäre. Beispiele von Leuten, an welchen dieses Mittel sich als probat erwiesen hat, würden einem jeden ohne Mühe sich darstellen, wenn er die Geschichte jeder Art, die Geschichte seiner Freunde und Bekannten durchzugehn gesonnen wäre, und der Verfasser dieser Nachricht beruft sich dabey auf das Exempel des

Sokrates, Plato, Demokrits, Montagne, Locke, Search und so vieler andrer auserwählten Lieblinge der Weisheit, die andre lehrten, was sie selbst gegenwärtig glaubten, und niemals, was andre glauben sollten.

4.

Vielleicht ist dieses medicinische Gewand, in welches ich meine Moral gehüllt habe, in unsern Tagen das schicklichste, wo unsre Weltweisen zum Theil in ihren Erklärungen von den unerklärbaren Wirkungen der Seele so medicinisch, so anatomisch geworden sind, daß wohl nur noch die übrigen Jahre dieses erleuchteten Jahrhunderts verfließen müssen, um anatomische Theater für die Seelen errichtet, und in den philosophischen Hörsälen Geisterskelette vorgezeigt und zergliedert zu sehn. — Möchte das gütige Schicksal mich so lange noch sehen und hören lassen, bis meine Mitbrüder zu dieser Stufe der menschlichen Weisheit hinaufgeklettert sind! und sollte ich auch nur kraftlos unten stehen, und über diese erhabnen Köpfe vor Freuden klatschen, oder vor Verwun-

drung den Kopf schütteln müssen. — Meine Leser werden es also nicht wider die Klugheit finden, wenn ich meine Moral ins künftige öftrer dieses Modekleid tragen lasse.

Indessen — eben izt fällt mirs ein — wen hätte ich unter die obigen Beispiele toleranter und ihrer eignen Schwäche sich bewußter Männer mit grösserm Rechte setzen müssen, als meinen Held, Tobias Knaut? zumal da er schon in seinen frühesten Jahren die rühmlichsten Beweise von dieser glücklichen und Menschen so anständigen und nüzlichen Unpartheilichkeit gegen seine und andrer Meinungen gegeben hat. Wenn jemand begierig ist es zu wissen, so will ich ihm erzählen, wie er zu dieser höchsten Weisheit des Sokrates schon früher, als dieser Weltweise, gelangt ist.

Sokrates mußte erst wer weis wie alt werden, in einer unglücklichen Schlacht eine Probe von der Geschwindigkeit seiner Beine ablegen, als Rathsherr seiner Stadt einen starken Verweis für die Unwissenheit erdulden, die er durch die schlechte Verwaltung seines Amts bewies, das er mit so vieler Ge-

wissenhaftigkeit und Patriotismus führte, als der elendeste, unerfahrenste Kopf seiner Zeit kaum würde gethan haben; er mußte endlich — was mehr, als alles dieses war! — eine Frau nehmen, um die weise Gelassenheit zu lernen, die meinem Held so wenige Beschwerlichkeiten und Anstalten kostete, daß sie ihm schon, als er noch Häuser von Leimen, oder ähnlichen Materialien baute, den Bänken in seines Vaters Hörsale predigte, und mit einem Worte, kaum denken und noch nicht reden konnte, in einem grössern Maße eigen war, als vielleicht dem Sokrates nach einer zehnjährigen Galeerensklaverey unter der Aufsicht der Xantippe. Doch genossen beide darinnen ein gleiches Glück, daß sie von gleichen Lehrmeisterinnen und nach einer gleichen Methode in ihrer Weisheit unterrichtet wurden: denn die Natur, oder das Schicksal, oder wie man es nennen will, weis geschickter, als der erfindungsreichste theatralische Kopf, schon in den ersten Scenen des Lebens Situationen vorzubereiten, Characktere anzulegen, und die sämmtlichen Vorschriften des Aristoteles, Batteux und aller andern despotischen Kunstrichter,

genauer zu beobachten, als kein französischer Schriftsteller, und, was das wichtigste ist, eine natürlichere und mehr zusammenhängende Komödie oder Tragödie hervorzubringen, als der treueste Unterthan jener strengen Gesezgeber. Schon als Embryo empfieng Tobias Knaut ein reichliches Maas von dem kalten, langsamfließenden Blute seines Vaters in seine Adern, und einen gleich starken Ueberfluß wässeriger Theile in alle seine Säfte; und weil diese glückliche Mischung in seinem Vater nicht entstanden, sondern seit seinem achten Ureltervater, in aufsteigender Zahl, die Wirkungen davon verspüret worden waren, und dieser, wie alle geschickte Aerzte seiner Zeit vermutheten, sie dem häufigen Genusse des Wassers in einem zehnjährigen Gefängnisse vornehmlich zu verdanken hatte: so kann sich gewiß keine Familie, und wenn sie auch ihre Vorfahren vom Inachus an zu berechnen wüßte, einer Familientugend mit so vielen Ahnen rühmen, als die knautische. Mögen doch immer viele große Häuser die Tapferkeit, und was weis ich mehr? so gut, als Sporn und Degen, unter ihre Erbschaftsstücke rech-

nen, und vielleicht gar sich einbilden, daß ein jeder aus ihnen ein eignes Sensorium, einen sechsten Sinn, oder so etwas für ihre Familientugend erb und eigenthümlich von der Natur bekommen habe: es sind doch an jeder einzelnen Person eines so tugendhaften Hauses meistentheils so viele Abweichungen und Unterschiede, daß man kaum auf die Gedanken gekommen seyn würde, eine solche allgemein angeerbte Vollkommenheit zu vermuthen, wenn nicht Geschichtschreiber, Dichter, Lobredner es als einen Glaubensartikel anzunehmen geböten. Bey einer jeden Person wird diese göttliche Begeistrung, dies himmlische Feuer, oder wie es sonst noch heißen mag, bey ganz verschiednen und einander oft so entgegengesezten Gegenständen in Flammen gesezt, daß einige Leute, die ihr Vergnügen an Einwürfen finden, sich unterstanden haben, die successive Mittheilung desselben mit einer freigeisterischen Verwägenheit ganz zu läugnen, gerade als wenn ein Feuer kein Feuer bliebe, wenn es bald mit Kiefern, bald mit Tannen, bald mit Eichenholze und so w. unterhalten würde. Sylvestern fahren die Lebensgei-

ßer in völligem Gallop durch Arm und Beine, wenn er einen Hasen erblickt — Karl geräth in Konvulsion, wenn er den Spieltisch kommen sieht. — Bey Wilhelm hat das Familienfeuer seinen Siz im rechten Arme, und läßt die Rücken der Dragoner die schmerzhaftesten Beweise von seiner Wirklichkeit empfinden, die diese armen Leute doch niemals geläugnet haben — Bey Felix lodert es in hellen Flammen aus Augen, Mund, Nase und — hervor — der gute Mensch wird gewiß noch ein Märtyrer seiner Familientugend werden — und alle diese gewaltsamen Wirkungen entstehen — bey dem Anblick eines schönen Mädchens — In Traugott und Ehrenfrieden äußert sich es auf eine beinahe gleiche Art; nemlich bey beiden an *animalibus:* jener prügelt seine Bauern lahm, und dieser reitet seine Pferde todt — Unter den vier übrigen, die ich blos aus Liebe zur Wahrheit aber sehr ungern anführe, weil sie meinen Satz zu widerlegen scheinen, ist eine völlige Gleichheit; sie scheinen die Missionaren ihres Familiengeistes zu seyn: Denn alle sind gleich unermüdet beschäfftigt, ihn in un-

endlichen Strömen über das sogenannte schöne Geschlecht ausfließen zu lassen, und sie thun ihre Pflicht mit einem brünstigern Eifer, als jemals ein Missionar der Jesuiten in China oder Paraguai. Alle diese Helden sind von Einem Geschlechte, leibliche Brüder, von Einem Geiste beseelt, und doch einander wie ungleich in den Aeußerungen ihrer Familientugend!

Glückliche Familie der Knaute! Muster der Familientugend! In dir waren Vater und Sohn, Vetter und Muhmen in allen lateralen und kollateralen Linien, *asendendo* und *descendendo*, von dem achten Ureltervater an bis auf meinen Helden von einer so völligen, ununterbrochnen Gleichheit, so gleich, *ut* — *ovum ovo* — ach, viel zu wenig! — so gleich — daß eine Person völlig die andre war — so gleich, als wenn sie von Einem Meister, in Einer Form, von Einem Metalle, zu Einer Zeit gegossen wären — so gleich, daß ein Vater von mehrern Kindern sie brandmarken mußte, um sie unterscheiden zu können, und oft zween Brüder ihre Kinder wirklich verwechselten, ohne mehr von ihrem

väterlichen Instinkte belehrt zu werden, als Julius Romanus, da er die Arbeit * eines Fremden für seine ansah, und diesem sein väterliches Recht geraubt hätte, wäre er von ihm nicht sichtbar überführet worden, daß das Kind seinen Namen führte — so gleich, daß der Sohn des verstorbnen Vaters nichts als der wiederaufgestandne Vater zu seyn schien, der, nach einem kurzen Spatziergange in das Gebiete des Todes, zurückgekommen wäre, um unter einem andern Taufnamen durch dieses abentheuerliche Leben noch einmal durchzukriechen. Die ganze Familie war ein Körper, in dessen Gliedern die vollkommne Uebereinstimmung herrschte, die der alte Menius Agrippa ** seiner uneinigen Republik anpries; alle waren gleich unthätig, gleich unempfindlich. Freilich hätte der Magen zuweilen sich beschweren können, daß Hände und Füße ihn nicht so bedienten, als er wünschte: hingegen wurde aber auch, wie vielen Familienkörpern

* Eine Kopie eines Gemähldes vom Raphael, in dem Jul. Roman. die Draperie gemahlt hatte.

** Eine bekannte Geschichte im Livius.

widerfährt, der Kopf niemals schwindlicht. Viel zu verdauen hatte der Magen der Familie nicht, das ist wahr; denn Armuth ist so gut der beständige Antheil der Knaute, als ehmals der Kurier, der Kamiller und andrer natürlichen Philosophen, gewesen; ein unausbleibliches *annexum* ihrer Familientugend war es — aber, meine Leser werden sich zu entsinnen wissen, aus einem überladnen Magen steigen böse Dünste auf, und machen die Atmosphäre im Kopfe so düster, so schwer, als die Seite der Welt,

—— *quod nebulæ malusque*
Juppiter urget.

Aus einer solchen Schwere der Luft im Kopfe entstehen Wirbelwinde, Stürme, und andre dergleichen schädliche Wirkungen — was für ein Lerm, Getöse und Gepolter mag das in dem armen Kopfe seyn! — und was kann endlich anders daraus erfolgen, als daß man taumelt, und — fällt. So sind schon eine Menge reicher und großer Familien gestürzt, und haben sich den Kopf zerschmettert; oder zuweilen ist er ihnen, ehe sie noch fallen konn-

ten, von der Gewalt der innerlichen Stürme, wie durch ein Erdbeben, zerrissen und zerplazt; und eben dadurch, daß die Familie meines Helden wegen ihrer Armuth keine solche innerlichen Erschütterungen auszustehn hatte, sondern in allen ihren Köpfen die glücklichste Windstille herrschte, eben dadurch konnte sie sich von dem zwölften Jahrhunderte an in einem unaufhörlich blühenden Zustande erhalten.

Die Tugend unsers Knauts ist also eine Tugend von guter Familie; und ich bin fest überzeugt, daß nach der genealogischen und heraldischen Logik keine einzige Einwendung wider ihr Alterthum und die Anzahl ihrer Ahnen gemacht werden kann.

5.

Wie lehrreich für das Publikum würde es seyn, wenn ein so großer Geist, wie Siebmacher — oder wenn er auch, beyläufig gesagt, noch größer wäre — statt einer Wappensammlung, eine Sammlung der Familientugenden veranstaltete! wenn er bis zu ihrem ersten Ursprunge hinaufstiege, die verschiede-

nen Veränderungen, die sie auf ihrer Wanderung durch so viele Körper — oder Seelen, wie man will — erlitten hat, erzählte; und alsdann müßte man doch ohne Kopf geboren seyn, wenn man über die gegenwärtig sonderbaren Erscheinungen, die sich an manchen menschlichen Maschinen äußern, erstaunen oder sich im geringsten nur verwundern wollte.

Warum Eugenius den ganzen Theil des Tages, den ihm der Schlaf übrig läßt, nichts thun kann, als sich füttern? warum er, ehe noch ein gemeiner Magen das genoßne kaum zu verdauen angefangen hätte, schon wieder hungert? und also die abwechselnde Beschäfftigung des Essens und der Verdauung sein ganzes tägliches Leben allen andern menschlichen Verrichtungen wegnimmt? — Was zu verwundern? Der große Stifter seiner Familie, Adelbertus, der Dicke, hat von dem Mäusegifte gegessen, das der griechische Kaiser — wenn doch keine Namen in der Welt wären! sie sind nur eine Folter für das Gedächtniß; und wenn man sie braucht, so sind sie niemals bey der Hand — also, das der griechische Kaiser *N.* im Jahre *N.* bey einem Kreuzzu-

ge durch seine Länder unter das Mehl mischte, womit er seine lieben Nebenchristen aus dem Occident bewirthete. Die davon starben, litten weiter keinen Schaden; allein, die davon kamen, waren desto schlimmer daran. Das Gift brachte in allen ihren Säften eine solche Schärfe hervor, und zog besonders in den Magendrüsen eine solche beißende Feuchtigkeit zusammen, daß die armen Leute schon verdauten, sobald nur der Bissen hinuntergeschluckt war. Unter diesen Unglücklichen befand sich der obgenannte glorreiche Adelbert, der durch diesen unmenschlichen Streich des Kaisers so sehr litt, daß er, um sich nur des Hungers zu erwehren, täglich dreißig Pfund Speise zu sich nehmen mußte, da ihm in seinem vorigen natürlichen Zustande die Hälfte zureichend gewesen war; und dem ungeachtet wurde er nicht eher satt, als nach seinem Tode. Seinem Sohne, den er nach seiner Rückkunft von diesem blutigen Feldzuge *more legitimo* zeugte, wurde durch die Zeugung die ganze Anlage des väterlichen Magens, nebst allen scharfen und beißenden Säften desselben, mitgetheilt: diese Anlage nebst allem Zubehör pflanzte sich von

Sohn zu Sohne fort, und immer hieng sich bey jedem neuen Transporte eine Vermehrung an, wie an einem Schneeballen, der im Schnee fortgewälzt wird, bis endlich die Werkzeuge der Verdauung und die dazu gehörigen Säfte denjenigen Grad der Vollkommenheit erreichten, zu welchem sie in der Person des Eugenius gelangt sind.

Warum Amasius alles in der Welt thun kann, essen, trinken, schlafen, h**, liegen, stehen, gehen, 2c. 2c. genug alles, was menschliche Gliedmaßen verrichten können, nur nicht — denken? Warum ihm der Kopf wehe thut, sobald er nur ein Buch sieht, wenn es auch ein Gesangbuch wäre? — und das ist ein Wunder? Empfieng nicht einer seiner größten Vorfahren, der tapfre Hollfried, zu Anfange des funfzehnten Jahrhunderts nach dem Turnierspiele von dem Meistersänger Othobald einen gewaltsamen Stoß auf das Hintertheil des Hauptes mit dem Siegesliede, das ihm dieser in einem saubern schweinsledernen Bande zum Glückwunsche überreichte, und wofür er aus Verachtung gegen die göttliche Dichtkunst nur die Hälfte des gewöhnlichen

Preises geben wollte? Der verachtete Dichter gerieth in eine poetische Wuth, rief die sämmtlichen Truppen des Apolls zu Hülfe, und schlug seinen geizigen Held gerade auf den Ort, unter welchem das Gehirnmark liegt. Das Siegeslied war ungeheuer dick, der Schlag heftig, und eine Nerve im Gehirne zersprang; die Lebensgeister liefen heraus, und ließen ihr altes Bette ganz leer. In seinen Nachkommen traten sie noch mehr über ihre Ufer, bis endlich im Amasius alle Dämme durchrissen, die Ueberschwemmung allgemein wurde, und zulezt ein völliger Abfluß derselben aus dem Kopfe erfolgte. Wenn man überdies bedenkt, daß bey dem außerordentlichen Anstoße des Gedichts an den Kopf etliche von den poetischen Gedanken aus dem Buche herausgefahren, und, durch welchen Weg es auch immer geschehen seyn mag, vielleicht in den Kopf des Hollfrieds geschlichen sind — denn poetische Gedanken sind feiner, als Geruchstäubgen, feiner als ein Atom — wer kann sich nun nicht völlige Ursache von dem Verhalten des Amasius geben? diese fremden Gäste verursachten eine große Gährung in den Lebens-

geistern, und, vermöge der bekannten Associa-tion der Ideen, erfolgt in allen Nachkommen des Hollfrieds bey dem Anblick eines jeden Buchs diese Gährung von neuem, und macht die guten Leute schwindlicht.

So viel Licht könnte eine solche Samm-lung über die moralische Geschichte unsrer Zeit verbreiten; freilich gehörte ein übermäßiger Fleis, eine unumschränkte Geduld, und oft ein mikroskopisches Auge zu einem solchen Sammler: indessen, wenn man meinen Lands-leuten, den Herren Deutschen, das leztere er-lassen wollte — welches aber auch alle unsre Nachbarn nicht gern sich würden zumuthen lassen — so würde keine Nation, außer der unsrigen, in der Welt seyn, von der man mit besserm Erfolge dieses Werk zu Stande ge-bracht sehen könnte. Ließen meine Lands-leute nach so vieler Ehre, die sie unsrer Na-tion schon erworben haben, mich — *mini-mam partem nationis* in jedem Verstande — das Glück, und zwar noch vor der Vol-lendung dieser Geschichte erleben, unter dem Artikel Knauf die ganze umständliche Deduck-tion von der Familientugend meines Helden zu

erblicken — was thäte ich denn für Freuden? — was denn nun geschwind? —

Ja, dieses Dintenfaß, woraus auf dieses Blat
In kleinen Bächelchen sich Scherz und Ernst ergießen,
Dem mit der Bitte stets sich meine Feder naht:
Laß weisen Unterricht durch meinen Schnabel fließen!
Für Narren, bessernden Spott, für Weise, lächelnden Scherz!
Für den, der mich regiert, Unsterblichkeit!
Dies Dintenfaß sey dann — Entzücken fühlt mein Herz! —
Den Musen insgesammt zum Nachttopf dankbar geweiht.

Und meinem Satyr sey dann dieser Kiel geweiht;
Der Stolz der weisesten, der Schmuck der schönsten Gans
Im schönsten Flügel einst — Mit ernster Gravität
Und schwerem Gang schritt sie, des Dorfes schönste Gans,
So stolz ein Philosoph, gemästet mit Weisheit, kaum geht,

An jedem Tag bewundert daher:
Die Kirmse kam, es kam ich weis nicht wer?
Gevatter Just, Gevatter Hans,
Man schlachtete, man aß des Dorfes schönste Gans.
Aus ihrem Fittig ward denn diese Feder gerissen,
Am Feuer gehärtet, geschnizt mit dem Stahl
Für meine Grillen zu einem Kanal;
Und, könnt' ich sie auch kaum noch missen,
Doch sey sie meinem Satyr geweiht,
So bald uns solch ein Werk des deutschen Fleißes erfreut!
Sie mag, wenn ihm mit dem Kopf ein schüchternes Nimphgen erschienen,
Und er am Wasser laurt, in seinem Herzeleid
Dem armen Kauz zum Mückenweddel dienen.

6.

Ja, im völligen Ernst thue ich dieses Gelübde. Wenn mir nur auch die Natur ein so kaltes, ruhiges Blut, wie meinem Helden, verliehen hätte, um die Erfüllung meines Wunsches gelassen abwarten zu können! Zwar in meinem Helden hatte die knautische Fami-

kientugend schon durch eine fremde Vermischung gelitten; und sein ältrer Bruder Melchior war der lezte aus seinem Stamme, der sie unverfälscht besaß, und folglich war das Ende seines Lebens das Ende dieser so merkwürdigen Familie, und die zahlreiche Nachkommenschaft von ihm und den übrigen Brüdern kann nicht dazu gerechnet werden, weil sie das Gepräge derselben nicht an sich haben, eben so wenig als ein silberner Pfennig unter die Groschen gehört, wenn er auch gleich die Größe dazu hätte.

Bey unserm Tobias mochten sich etliche Tropfen von dem mütterlichen Blute in die Adern geschlichen haben, und wenn diese aus dem Herze in die große Pulsader übergehen sollten, so drängten sie sich so hastig durch, daß eine unordentliche Erschütterung in der ganzen Maschine entstand; und alsdann war er kein Knaut mehr. Inzwischen hielt ihn seine kluge Mutter durch ihre Erziehung wieder schadlos: durch einen despotischen Schlag drückte sie dergleichen Bewegungen sogleich nieder, und hätte dadurch beinahe, wider ihren

Willen, einen **wirklichen** Knaut aus ihm gemacht.

Was machst du schon wieder? Bist du nicht ein —? Hast du keine Ehre im Leibe? willst du schweigen? willst du gehen? Bist du nicht so ein —, wie dein Vater? soll ich dich schlagen, daß du — und noch drey und neunzig andre Fragen — ich möchte mich außer Athem schreiben, wenn ich sie alle hersagen wollte — welche, mit obigen zusammengerechnet, hundert ausmachen, gerade so viel, als eine weibliche Lunge in Einem Athemzuge thun kann — alle diese hundert Fragen stürmten oft auf einmal, wie ein Kartetschenschuß, auf den armen Jungen los. Ein Docktor, der durch alle Stufen richtig auf den Parnaß hinangestiegen ist, und bey jedem Schlagbaume sein Wegegeld richtig abgegeben hat, würde bey einer solchen Menge Fragen verwirrt geworden seyn, gestottert, gehustet, und sich geräuspert haben, ob er gleich sonst jede Frage, die sich **warum** anfängt — die schwersten unter allen! — entscheidend und ohne Anstoß, wie ein fleißiger Katechismusschüler, zu beantworten weis. Kein Wun-

der also, daß in dem Kopf des armen Tobias die Lebensgeister so ängstlich unter einander liefen — Treppe auf, Treppe nieder — rechts und links — die Kreuz und die Quere — über einander wegstolperten — sich in Winkel verkrochen — kurz, daß es in seinem Kopfe so zugieng, wie in einem Hause, wo sich die Frau, während der Abwesenheit ihres sparsamen Ehegemahls, mit ihrem Kammermädchen oder andern Lieblingen ein kleines Fest veranstaltet hat, und durch sein fürchterliches Klopfen an die Hausthüre in ihrer Freude gestört wird. Wirklich konnte auch der gute Bube bey einem solchen innerlichen Lärme, und aus großer Bemühung alle Fragen auf einmal zu beantworten, gar keine beantworten, sondern blieb, wenn er mit verwirrtem Gesichte seine Examinantinn eine Zeitlang angestaunt hatte, sprachlos stehen, oder fuhr in seiner vorhabenden Beschäfftigung ungehindert fort, bis ihre Hände durch einige Hiebe ihm das fernere Nachdenken über den Sinn ihrer Fragen ersparten, und seine ganze Person an einen andern Ort durch einen Stoß versezten.

7.

Am öftersten ereigneten sich dergleichen Auftritte im Geschmacke des italiänischen Theaters, bey Gelegenheit seiner Lieblingszeitvertreibe.

Es giebt Meinungen, die, wie das Geld aus einer Hand in die andre, aus einem Kopf in den andern gehen, eben so wie das Geld bald beinahe vollwichtig bald einen Gran oder mehr zu leicht sind, in und außer Kurs gesezt werden, und bey jedem Besitzer unterwegs durch etwas Schmuz zuweilen mehr oder weniger unscheinbar gemacht werden. In dieser Nationalphilosophie — in manchen Fällen könnte sie eine Urbal, eine Familialphilosophie heißen — ist ein Artikel, der der Natur schuld giebt, daß sie Kinder schon das im Kleinen zu verrichten antreibe, was sie als Männer zu thun bestimmt wären, und daß also das Kind das Modell von dem Manne sey. Wahres ist genug in dieser Meinung, unter gewissen Ausnahmen, wie in allen solchen allgemein angenommnen Sätzen: sie haben ihren innerlichen Gehalt: der Philosoph muß die äußer-

liche Unsauberkeit, die sie verunstaltet, abwischen, und sie nach dem Münzfuße probiren: zuweilen muß er mit einem feinen Stichel dem Gepräge nachhelfen, oder ein paar Buchstaben gar hinzuätzen, aber allzeit belehren, wie die Aufschrift auf beiden Seiten gelesen und verstanden werden soll. Gewiß ist es, daß die Gegenstände, an welchen wir unsre ersten Erfahrungen machen, die Art, wie sie auf uns wirken, — daß die Personen, von welchen wir die ersten Elemente der Sprache und zugleich auch der menschlichen Erkenntniß lernen, ihr Betragen gegen uns und andre, sogar ihre Geberden, ihre Minen — daß endlich der Fluß, in welchen unsre Lebensgeister zufälliger Weise durch die äußerlichen Ursachen der Luft, der Witterung, u. s. f. oder durch die innern Bewegungen der Maschine, durch die Wirkungen der Speisen in den ersten Jahren gesezt werden — daß alle diese Umstände zusammengenommen, und vielleicht noch viele andre, die ich übersehen, oder die in den genannten enthalten sind, und izt nicht so umständlich aus einander gesezt werden können — daß alle diese Umstände, sage ich, der erste

Boden und folglich auch der erste Nahrungsstoff für unsern Charackter sind. Die Natur giebt den Samen zur Pflanze, und streut ihn aus, — unsre äußern Verhältnisse in den ersten Jahren sind der aufgeschüttete Boden, wo der Same sich zur Pflanze entwickeln, — denn gekeimt hat er schon vor der Geburt — und wo die entwickelte Pflanze Wurzel fassen soll; sie sind das Vehikel der Nahrung für die Pflanze, und von dieser Nahrung hängt es zum Theil ab, ob die Pflanze enge oder weite Röhren, geschmeidige oder starre Fasern, viel oder wenig Marks haben soll — Hernach mag andrer Boden hinzugeschüttet werden, der ganz andre Nahrungstheile enthält, die Pflanze mag in ein fremdes Klima versezt werden; ihre Bestandtheile werden freilich verändert, die alte Materie verfliegt, aber die neue sezt sich doch immer in der alten Form an, oder das ganze Gewächs erstirbt.

Die ihr in der Person eines Kindes den moralischen Charackter einer ganzen Familie, und also auch meistentheils ihr Schicksal in euren Händen habt, und so willkührlich, als der Töpfer mit seinem Thone, und oft auch

so verächtlich damit umgeht! ihr Ammen, Kinderweiber, Kinderwärterinnen, Guvernantinnen, Hofmeisterinnen, oder was für ehrwürdige Namen ihr Aufseherinnen der ersten Jugend weiter führen mögt! und ihr Eltern, die das Schicksal arm genug seyn ließ, um eure Kinder nicht durch andre sondern durch euch selbst zu verwahrlosen! möchtet ihr doch nur diese einzige Seite in meinem Buche lesen, und sie — verstehen, so verstehen, daß ihr wenigstens die Wichtigkeit eurer Pflicht, und euren Einfluß in die Wohlfahrt der Familien und des ganzen Staates lerntet! und könntet ihr sie vollends so verstehen, daß sie euch mit einem kleinen Winke den Weg wies, alle eure Pflichten zu erkennen, und auszuüben, und ihr ihn hernach selbst durch eignes Nachdenken weiter fändet, — oder noch besser, wenn ich eine glückliche Methode wüßte, euch dieses Nachdenken einzupfropfen, und darauf euch dieses Kapitel, statt einer Magenarzney, zu lesen gäbe — ich bildete mir ein, mehr Verdienst um den Staat zu haben, als Docktor Pamphilius, der auf vierzig Foliobogen die Ansprüche eines Hauses auf ein Stück

Land, drey Meilen lang, zwey Meilen breit, wortreich und gründlich bewies — mehr, als der gelehrte Abulfaragius, der die Leute vom Tode errettet, damit sie sich nach ihrer Genesung wundern können, daß während ihrer Krankheit die Auflagen so unmenschlich vermehrt worden sind — mehr als alle Politici, Ecklesiastici, Juridici, und wie die verdienstvollen Leute der Staaten weiter, heißen mögen.

8.

In die Philosophie der Frau Knaut mußte auch der obige Satz aus der allgemeinen Landesphilosophie, ich weis nicht durch welchen Weg, gekommen seyn: denn, so unwillig sie auch aus andern Ursachen darüber war, so bewunderte sie doch die unglaubliche Emsigkeit, mit welcher ihr Tobias die leimerne Hinterwand der väterlichen Wohnung zerkrazte, um in einer nahgelegnen Pfütze Baumaterialien daraus zu verfertigen, und die unbeschreibliche Geduld, mit welcher er halbe Tage lang in jeder Witterung unter freiem Himmel sitzen,

und seinen gesammelten Vorrath zu Häusern, Kirchen und Pallästen verarbeiten konnte. Eben so sehr erstaunte sie oft über den unaufhaltsamen Eifer, mit welchem er den Bänken der Schulstube predigte, und, der Verfolgungen ungeachtet, die seine Predigt von ihr auszustehen hatte, als der unüberwindlichste Märtyrer, in seinem Berufe fortfuhr. Sie sahe in allen diesen sonderbaren Aeußerungen, die sie für Wirkungen der Natur hielt, nichts weiter, als was in dem engen Zirkel ihrer Begriffe, aber doch ganz am Ende der Peripherie lag, nemlich, daß die Natur von ihr verlange, ihren Sohn einen fetten Diener des göttlichen Worts werden zu lassen, ohngefehr wie der Herr Magister im Dorfe; die Ursache, die diese Wirkungen hervorbrachte, und die eigentlich ihren Augen viel näher war, übersahe sie — ein gewöhnlicher Fehler der Sterblichen!

Indessen begieng die gute Frau in ihrer ganzen Auslegung keinen andern Fehler, als den alle menschliche *nomina Substantiva, utriusque generis et numeri*, zu begehen pflegen, die ihre Weisheit aus Einem Kom-

pendium mit der Frau Knaut gelernt haben. Insgesammt deuten sie die freywilligen Beschäfftigungen der Kindheit blos auf die Wahl der Lebensart und des Standes — der moralische Charackter — ach, wer wird sich auf den besinnen? — der Charackter als Hofrath, als Superintendent, als Leibmedikus, dergleichen Charackter fallen einem wohl ein — insgesammt halten sie diese Aeußerungen der Kindheit für Winke der Natur, die den Eltern weisen, zu welchen unter der lezten Art von Charackteren sie das Kind geführt wissen will.

Das ist die Unsauberkeit, die sich während des Kurses an diese Meinung angehängt hat; dadurch sind etliche Buchstaben in der Aufschrift unleserlich, und der Sinn zweydeutig geworden. Wenn sich meine Leser oder Leserinnen, die ich etwa zufälliger Weise haben könnte, die Mühe geben wollten, unter ihren Urtheilen über ihre und ihrer Freunde junge Familie eine kleine Musterung anzustellen, so würden sie alle finden — Ausnahmen könnten wohl wider mein Wissen statt haben — daß sie sammt und sonders nach dem Muster der Frau Knaut,

so gut und richtig als ihre Hauben und Schlafmützen nach dem papiernen Muster, zugeschnitten sind, und daß blos das Muster schuld daran ist, wenn sie einen Fehlschnitt gethan haben.

9.

Zu der Zeit, als der junge Tobias seine Gliedmaßen zu menschlichen Verrichtungen zu gebrauchen anfieng, und also zuweilen ein Bedürfniß, sie zu beschäfftigen, fühlte, sahe sich der Patron des Kirchspiels genöthigt, auf die unterthäniggehorsamste und treudevoteste Vorstellung des Pfarrs, die schon bey dem Antritte seines Amtes vor sechs Jahren geschehen war, der Kirchenkasse die Erlaubniß zu geben, daß sie eine neue Pfarrwohnung bauen ließ. Der arme Mann hatte nebst seiner Familie schon manche Ueberschwemmung vom Regen und überhaupt die Witterungen aller vier Jahrszeiten in seiner Stube so gut ausgestanden, als sein Hund vor der Thür; er hatte Husten, Gicht, und die Frau Magisterinn einen grossen Auswuchs an dem rechten Beine durch diese unmenschliche Lebensart sich zugezogen;

seine ganze Nachkommenschaft, geborne und ungeborne, gerieth in Fäulniß, und versprach nichts als einen elenden Haufen Krüpel, Schwindsüchtige, und dergleichen. Alle die Beschwerlichkeiten des Seelsorgers, und die Gefahr, ihn bey strenger Kälte, Schloßenwetter, oder heftigen Regengüssen ertrinken, verhageln, oder erfrieren zu sehn, waren noch keine dringenden Bewegungsgründe, den Bau zu unternehmen, wenn nicht ein wichtigrer Umstand die Beschleunigung desselben erfodert hätte.

Ihre Gnaden hatten an der einen Querseite des Pfarrhauses einen vortreflichen Schießstand; die Kugel pfiff durch zwey Buchenhecken bis an die Scheibe — o wie der Teufel! — nach Ihre Gnaden selbsteignem Ausdrucke. Der Stand selbst war ein kleines Häuschen, mit einem erträglichen Sale, aber so gebaut, daß in der daranstoßenden Stube der Pfarrwohnung im ganzen Jahre nicht mehr als am längsten Tage eine halbe Stunde Dämmerung war; welches freilich für den gegenwärtigen Bewohner kein Schaden war, weil er diesen Theil des Hauses wegen der täg-

lich mehr und mehr drohenden Gefahr des Einsturzes gänzlich geräumt hatte, und in die beßre Hälfte geflüchtet war. An der rechten Seite des Platzes, vom Schießhause aus gerechnet, erhub sich von der Hecke an ein Berg von mittelmäßiger Höhe, mit einem schattichten Birkenhaine bepflanzt, und dehnte sich an der Hinterseite der Pfarrwohnung weit über das Dorf hinaus, von dem ein Theil zerstreut auf ihm lag. Sonst rieselten etliche Quellen an seinem Fuße längst der Hecke hin, sammelten sich ein wenig über der Mitte zu einem Bächelchen, das etliche Ruthen hinter der Schießmauer, wo sich der Berg in ein Thal verlor, zwey oder drey Fuß hoch murmelnd hinunterstürzte; aber weil die geschwätzige Laune der Schützen das sanfte Geräusch der Quellen überstimmte, und kein einziger durch eine minutenlange Aufmerksamkeit dankbar dafür seyn wollte, so wurde die Quelle unwillig, und verstummte, und, was ganz natürlich daraus folgen mußte, der Bach murmelte auch nicht mehr — oder ganz prosaisch gesagt: — die Quellen vertrockneten, und ich weis nicht warum. Sonst war der Birkenhain die Re-

sidenz aller Arten von Vögeln in dem ganzen Bezirke des Ritterguts; aber das menschen-feindliche Knallen der Büchsen, und das lär-mende Getöse der Gesellschaft machte sie schüch-tern; und sie flohen. Von der andern Hecke an streckte sich eine unübersehliche Fläche von beblümten Wiesen hinaus, durch die ein mäs-siger Fluß — der Name ist leicht in der Geo-graphie zu finden! — sich in vielfältigen Krümmungen hindurchschlängelte. Längst der Wiese hin stuad die übrige Hälfte des Dorfes, und mitten darinnen erhub sich das Schindel-dach des herrschaftlichen Palastes. Schön war der Plaz; und Götter würden hier bey einem Glaße Necktar nach der Scheibe zu schies-sen, sich nicht geschämt haben, wenn Götter Zeit hätten, nach der Scheibe zu schießen. Alles, was die Kunst daran gearbeitet hatte, schrieb sich von der Erfindungskraft und dem Fleiße des verstorbnen Herrn Pastors her, der, in einer zahlreichen Gemeine, bey den be-schwerlichsten Reisen auf zwey Filialdörfer, kurz, bey der arbeitvollsten Pfarre im Lande noch Zeit genug übrig hatte, den ganzen Tag auf diesem geliebten Platze zuzubringen, und

seine unbezwingbare Neigung zum Schießen täglich an einer oder zwey Scheiben auszulassen — wohl zu merken, allzeit in Gesellschaft des gnädigen Herrn, und etlicher Schmarozker, die sich wechselsweise bey dem leztern ablöseten.

Niemand hatte nach seinem Tode ein grösseres Recht auf diesen göttlichen Lustort, weil ihn Niemand besser zu gebrauchen wußte, als der gnädige Herr; auch war er ihm wirklich in einem Testamente vermacht worden. Doch, als ein Mann, der seine Rechte verstund, besann sich der benannte Erbe, daß der Herr Testator keine Gewalt gehabt hatte, einen Plaz zu verschenken, der einen Theil von den zur Pfarr gehörigen Wiesen ausmachte. Aber besitzen mußte er den Plaz, oder doch willkührlich ihn gebrauchen können, so lange er lebte. Um also seine Ehre (sein Gewissen) nicht zu beleidigen, so that er dem neuen Pfarr bey seinem Anzuge sein Verlangen kund, den seine Ernsthaftigkeit ohnehin zu einem beschwerlichen Mitgliede der Schießgesellschaft gemacht hatte, wenn er auch der niefehlende Apoll gewesen wäre; vergaß nicht zu bemerken, wie

groß seine Liebe und Hochachtung für die Gerechtigkeit sey, daß er den ganzen Plaz sehr leicht sich hätte anmaßen können, ohne daß Jemand erfahren hätte, daß es ein geraubtes Kirchengut sey — gerade als wenn ein unterlaßnes Bubenstück das Lob der Tugend verdiente — und daß es endlich blos von ihm abhänge, ob er alle Tage seines künftigen Amtes die Gnade genießen wolle, seinen gnädigen Herrn in der Nähe seines Hauses zu riechen und zu hören. Der Pfarr, ein guter, ehrlicher Mann, der so nachsichtig gegen die thörichsten Bedürfnisse andrer Menschen und am meisten gegen ihre Vergnügungen war, daß er lieber bis an die Knöchel in den Koth trat, um nur den Dorfkindern ihre Drehkreuze, ihre Aeugellöcher und dergleichen nicht zu zertreten — dieser gutherzige Mann machte, am Ende eines jeden Perioden in der Rede des Patrons, eine Verbeugung, so gut und tief sein dicker Körper es erlaubte, und freute sich sehr mit seinem ganzen Gesichte — bis ans Herz reichte die Freude über eine solche Nachbarschaft nicht — seinem Herrn Kollator schon bey dem Anfange seines Amtes einen

Gefallen zu thun; dies war seine ehrliche natürliche Sprache. Aber der Herr Major — so hieß er — fand sie nicht so ganz natürlich; und Leute, die ohne Sehrohr andern ins Herz zu sehen vorgeben, wollen versichern, daß der Mangel an gehörigen wohlstylisirten Komplimenten die einzige oder doch eine mitwirkende Ursache gewesen sey, warum der Bau des Pfarrhauses, so oft man es auch versprach, so lange verschoben wurde; zum wenigsten soll diese Ursache, wie ein kleiner heimtückischer Schadenfroh, in einem Winkel des Herzens gelegen, und alle Bewegungsgründe wider den Bau auf die entgegengesezten losgehezt haben. Hiezu kam noch; die Gewissenhaftigkeit des Pfarrers konnte nicht zugeben, daß dieses eine Dienstbarkeit der Pfarrwohnung werden sollte, und verlangte eine schriftliche Versichrung darüber, die seine Nachfolger dafür sicherte. Sie wurde ihm gegeben, nach vielen Versicherungen bey dem gnädigen Wort und Ehre — aber mit einem verzerrten, saurem Gesichte; und der Pfarr legte sie vergnügt in das Kirchenarchiv.

Die Tracktaten waren geschlossen; sechs Jahre lang hatten die Sparren und Balken des Pfarrhauses vor dem Knallen des Gewehrs und dem Lärm der hochadelichen Gesellschaft alle Tage gezittert, und das ganze Gebäude in einer beständigen erdbebenmäßigen Bewegung erhalten. Für den Pfarr war die Beschwerlichkeit gering, weil ihn seine Pflicht, den größten Theil des Tages außer dem Hause zuzubringen, nöthigte; und seine Familie, von der Frau bis auf das jüngste fünfvierteljährige Kind — denn in dieser Beschaffenheit erhielt er beständig seine Familie — war von Gichtflüssen theils wirklich taub, theils auf dem Wege dazu.

Nach einer so langen glücklichen Ruhe kam auf einmal einem Sud — süd westwinde die Lust an, bey einem Gewitter mit aufgeblasenen Backen auf den schwächsten Theil des Hauses, der von dem Berge nicht beschützt war, loszustürmen. So gebrechlich er war, so hielt er sich doch lange und tapfer: doch endlich mußte er seinem zu unverschämten Gegner weichen. Der Giebel stürzte herunter, ein Stück vom Dache hinten drein, Balken, Steine, Schindeln fuh-

ren, wie geschwänzte Feuerdrachen, in der Luft hin; alles stürzte auf das Schießhaus, zerschmetterte das Dach, warf einen großen Theil der Decke in den Saal herunter — die Gesellschaft, die gerade sehr zahlreich war, flohe, fiel über einander her, schrie, fluchte, einer verrenkte das Bein; einer wurde von einem Steine an der linken Schulter gequetscht, ein andrer im Herausdrängen mit dem empfindlichsten Theile des Leibes an die Thürpfoste gedrückt, und war in großer Gefahr, in Zukunft einem elenden Evnuchen zu gleichen; alle wurden beschädigt; doch keiner mit Lebensgefahr. Keine Marine kann einen angenehm schrecklichern Anblick darstellen, als dieser Sturm auf dem festen Lande. Die gnädige Frau, die kaum vorher in ihrem Kabinet über dem Nezknüpfen, mit ihrem geliebten Joli auf dem Schooße, eingeschlummert war, fuhr bey dem entsezlichen Krachen plözlich auf, ließ ihren Joli fallen, und Joli — zerbrach ein Bein.

Dieser traurige Vorfall ließ nichts als eine unangenehme dreyfache Wahl übrig: entweder mußte das Pfarrhaus neu gebaut, und der Schießstand zugleich ausgebessert werden —

oder jenes wurde wieder mit einem neuen Giebel ausgeflickt, und bey dem nächsten Sturmwinde mußte wieder die ganze Gesellschaft gequetscht, beschunden, gedruckt werden, Joli mußte noch ein Bein zerbrechen u. s. w. — oder endlich mußte der Herr Major zu Hause bleiben, die Rechnungen seines Verwalters durchlesen, ein Buch zur Hand nehmen, und verschiedene Sachen daraus lernen, die Ihre Gnade Ehre gemacht hätten — denn spielen war ihm ein zu langweiliger Zeitvertreib. Von diesem dreyfachen entweder und oder kam ihm das lezte gar nicht in den Kopf — das zweite schlug sogleich die Frau Majorinn nieder — und das erste wählte der Herr Major sogleich, als ihm das erste Stück Gyps von der Decke des Schießhauses auf den Kopf fiel, ohne an einen andern möglichen Fall zu denken.

Das Haus wurde also gebaut, und zwar auf Unkosten der Kirche. Die Kirchenvorsteher hatten nichts als die kleine unmaßgebliche Bedenklichkeit dawider, daß die Kirche sich schon vor etlichen Jahren ganz und gar ausgegeben hätte, und dahero ihr ganzes Hab

und Gut gegenwärtig in nichts als einem ab⸗gerißnen silbernen großen Schloßbleche bestün⸗de, das ehemals ihr Vermögen in einem eich⸗nen Kasten verwahrt hätte, und nunmehr in dem vernagelten Kasten selbst verwahrt würde, weil der Fall sobald nicht vorkommen möchte, daß der Kasten geöffnet zu werden brauchte, und doch leicht jemand, es zu stehlen, hätte verleitet werden können. Die Bedenklichkeit war freilich ziemlich gegründet; allein der Herr Major wolte — und es geschah. Ein Kapital wurde aufgekündigt; es machten wohl verschiedene Gläubiger Ansprüche darauf, und wären unverschämt genug gewesen, sich in das ganze aufgekündigte Kapital zu theilen, und die Hand immer noch offen zu behalten — die Unmenschen! konnte denn der Herr Pfarr unter freiem Himmel wohnen? war er nicht so schon elend genug geworden? sollte denn der Herr Major in täglicher Lebensgefahr seyn? oder sollte er gar nicht schießen? sollte Joli noch Ein Bein zerbrechen? — Alle diese Gründe beherzigten zulezt diese unbilligen Leute, nachdem sie ihnen der Herr Major sehr ein⸗leuchtend vorgestellt hatte.

10.

Diesem ganzen Baue, von dem Legen des ersten Grundsteins bis auf das Einschlagen des lezten Nagels, hatte der junge Tobias so unermüdet, so aufmerksam beygewohnt, als wenn ohne seinen Beistand die Vollendung des Gebäudes sich noch Jahrhunderte verzögern würde; und er konnte um so viel leichter diese freywillige Arbeit über sich nehmen, da er schon frühzeitig das Leere und Eitle der menschlichen Wissenschaften in einem so vorzüglichen Grade kannte, daß er so gar die Buchstaben, weil sie Elemente der Wissenschaft sind, nicht zu lernen würdigte, und also nichts bessers zu thun wußte. In drey Vierteljahren war der Bau geendet, und folglich auch diese Gelegenheit vorüber, seine Nerven in Wirksamkeit zu setzen — denn einmal ist es nun nicht anders; so lange wir Menschen sind, so fühlen wir ein unvermeidliches Verlangen darnach. Unsre Lebensgeister laufen auf und nieder, wie ein geschäftiges Mädchen, das nichts zu thun hat — und wenn sie auch so dick, wie meine Dinte, und

ihre Kanäle nicht elastischer, als Eichenholz, wären, sie ruhen doch nicht eher, als bis ihr ihnen etwas zu thun gebt, und solltet ihr auch nur Papierchen drehen, oder Fliegen an einen hölzernen Griffel spießen, oder ein Drehkreuzchen auf dem Tische herumlaufen lassen, — Beschäfftigungen, die kaiserliche Majestäten in Rom ihrer nicht unwürdig achteten. — Eben diese Nothwendigkeit brachte meinen Helden auf den Einfall, einen neuen Bau nach seinem eignen Plane anzufangen, und darinne so lange fortzufahren, als seine Laune diese Beschäfftigung unterhaltend finden würde. War diese Laune vorüber — und das mußte doch bey einem menschlichen Körper selbst von der knautischen Komplexion wenigstens zweymal in einem Tage sich zutragen — was nun zu thun? Alle Begriffe, womit die Sinne seine Einbildungskraft versorgt hatten, waren innerhalb des Districktes aufgelesen worden, worauf die Kirche, die neuerbaute Pfarrwohnung, und das Schulhaus stunden. Unter allen diesen Vorstellungen hatte ihn keine so lebhaft gerührt, als der Pfarr auf der Kanzel, wie er mit offnem Munde, und mit

hin und her sich bewegenden Händen, mit herumflatternden Ermeln, *undantibus manicis*, und dem übrigen geistlichen Ornate auf die Zuhörer keuchend herabschreyt. Da er zum erstenmale seiner Baumeisterrolle überdrüßig geworden war, siehe da! — ein Pfarr mit einer gepuderten Parücke, auf der Kanzel predigend, trat in dem Guckkasten seiner Einbildungskraft hervor, und der Mäurer mit dem Schurzfelle nebst den Häusern, die vorher da gewesen waren, verschwanden. — Warum aber gerade der Pfarr? nach dem Mäurer? — das weis ich euch eben so wenig zu sagen, ihr lieben Leute, als warum ihr in der Karte spielt, wenn ihr Kegel zu schieben aufgehört, oder warum ihr an den Tambourrahmen geht, wenn ihr das Filet weggelegt habt; eben so wenig, als warum ihr auf dem Braunen reitet, wenn ihr von dem Schimmel gestiegen seyd. — In Tobias Guckkasten konnte eben so gut der Vater, wie er seine Schulkinder prügelt, hervortreten, oder die Mutter, wie sie die Kuh melkt, oder — wie viele oder sind noch möglich! Der Pfarr kam nun;

was kann ich dafür? — und kam allzeit, so oft der Mäurer weggieng.

II.

Um diese Erklärung zu finden, brauchte man kein einziges Werkchen *de regulis interpretandi* gelesen zu haben; wenigstens konnte sie doch in der Gestalt in dem Verstande der Frau Knaut hervortreten: — Tobias hat bauen sehn, und, weil er gern einen Zeitvertreib haben will, so thut ers nach, weil er den Pfarr hat predigen sehn, so thut ers aus dem nehmlichen Grunde nach. — Das bloße Facktum; und eine gewöhnliche Dosis gemeinen Menschenverstand — und die Erklärung ist da!

Aber die Seelen, die in Menschenköpfen wohnen, gehen nun nicht allezeit den geradesten Weg. — Frau Knaut! der grüne Rock hängt ja hier vor der Nase! der ist ja gut genug! — Aber nein, lieber langt sie über den ganzen Kleiderschrank hin, und holt den braunen; — und warum denn? — Je, wer wird denn heute einen grünen Rock anziehn? —

Gerade so, und nicht anders kam die Frau Knaut dazu, daß sie, um sich die Zeitvertreibe ihres Sohns zu erklären, die Natur herholte. — Je, wer wird ihm denn die Lust dazu gegeben haben außer der Natur? — Die gute Großmutter Natur! was für wunderliches Zeug werden die Menschen nicht endlich ihren alten Schultern zu tragen geben! Die Menschen begehen Thorheiten über Thorheiten; und, wie die Schulknaben, wenn der Präceptor fragt: wer hats gethan? — einer wälzt die Schuld auf den andern, bis sie zulezt auf einem armen, unschuldigen Abwesenden liegen bleibt — so lassen wir die Natur die Schuld aller unsrer Fehltritte tragen, weil sie sich nicht so gut verantworten kann, als wir.

Eudox küßt alle Mädchen, greift ihnen an das Knie; und wenn sich gar eine von seinen kleinen Händen in einen Busen hineinstehlen kann, so grinzt der kleine Bube, wie ein Tiger, vor Freuden. — Ein schnakischer Junge! sagt die Frau Mutter. Ja, wie doch die Natur ihre Gaben wunderlich austheilt! Eudoxen trägt sein Naturell da-

hin, sich bey dem Frauenzimmer beliebt zu machen. Er wird einmal in Assambleen und auf Bällen ein unentbehrlicher Mensch werden. Hingegen Friedrich — ist ein stiller, gesitteter Knabe, fleißig, ordentlich, zwar etwas schläfrig. — O unerträglich! Weiter kann er nichts thun, als studiren, und einmal ein Amt zu bekommen suchen, wo er seine Person nicht sehr zu zeigen braucht. So viel Ehre wird er unserm Hause nicht machen, als Eudox; er hat nun einmal das Naturell nicht dazu.

Heißt das etwas anders, als die Natur machte Eudoxen zu einem Gecken, und Friedrichen zu einem klugen Manne? — Aber wenn hatte denn die Natur ihr geheimes Tagebuch verloren? und wenn haben es denn Ihre Gnaden gefunden? — denn anders woher konnten Sie wohl diese Absichten der Natur nicht so entscheidend vorzutragen wissen. Würde Eudox wohl auf den Einfall gekommen seyn, wie ein kleiner Habicht, auf den Busen und den Schoos der Mädchen loszuschießen, wenn er nicht seinen würdigen Herrn Vater so viel galante Komödien hätte spielen

sehn, so viele galante Unternehmungen seines vergangnen Lebens hätte erzählen hören? Konnten bey Eudoxen, nach einem solchen Beispiele, mit einer solchen Anlage zum Witz, und bey dem täglichen Anhören verliebter Ideen, mußten nicht unvermeidlich solche Verbindungen und Associationen der Ideen in seinem Kopfe entstehen, die seinen lebhaften Körper so erstaunende Proben von seiner künftigen Größe ablegen ließen? Konnte er bey dem Beifalle, den die gnädige Mama ihm nach jedem seiner verliebten Kinderstreiche zuklatschte, jeden derselben für etwas anders als einen Beweis einer Vollkommenheit, und eines Vorzuges vor den übrigen ihm bekannten Menschenkindern, ansehen?

Würde Friedrich wohl der langsame, schläfrige Knabe geworden seyn, wenn man ihn nicht von aller Gesellschaft hinweg auf die Stube seines melancholischen Hofmeisters relegirt hätte? wenn man nicht jedes seiner Worte durch verachtende Unachtsamkeit erstickt, und mit lautem Gelächter jedem, auch dem unbesonnensten Einfalle des Bruders, hervorgeholfen hätte? — Hatte die Natur, da

sie dem einen elastische Nerven, rasche Lebensgeister, und flüchtige Theile in seine Säfte gab, eine weitre Absicht, als daß er zu den Verrichtungen des menschlichen Lebens geschickt seyn sollte, die eine plözliche Entschließung, schnelle Ausführung, und einen gewissen Grad von Verwägenheit verlangen? Da sie dem andern Bindfaden, statt der Nerven, Lebensgeister, die nicht anders als im Schritte gehen konnten, und dicke Säfte gab, was wollte sie mehr, als ihn zu einem Manne bestimmen, der durch Behutsamkeit, Ueberlegung, Ernsthaftigkeit sich um die langsamern Geschäffte des Lebens verdient machen sollte?

12.

Glaubt mir, ihr lieben Eltern, ihr seyd die Eltern eurer Kinder in jedem Verstande — Eltern ihres Körpers — Eltern ihres Charakters, ihres Glücks.

— Nur noch ein klein wenig Geduld, meine lieben Leser, wenn ich bitten darf! In etlichen Minuten haben meine Lebensgeister den moralischen Kanal durchlaufen, und als=

denn will ich gleich wieder etwas erzählen, um den allmählig herumschleichenden Schlummer zu verjagen — oder noch besser! ich will Sie schon aufwecken, wenn es Zeit ist.

— Eure Reden und Handlungen, ihr Eltern und die ihr nebst diesen die erste Gesellschaft ihrer Kinder seyd, machen sie zu Bösewichtern und zu rechtschaffnen Männern; die Natur giebt euch in eurem Kinde nichts, als einen Guckkasten, oder eine Zauberlaterne mit weniger oder mehr gut geschliffnen Gläsern, und einer halbangezündeten Lampe; weiter nichts! Ihr müßt Oel zuschütten; Ihr müßt Bilder hinter die Gläser stellen. Kann der Mechanikus dazu, wenn ihr ein beschmiertes, oder gar ein leeres Blatt dahinterstellt, oder die Lampe dunkel brennen laßt? — Hütet euch also — — —

Nun waren sie durch! Ich wäre selber so froh, als es meine Leser nur immer seyn könnten, wenn die Erzählungskanäle in meinem Kopfe häufiger oder doch wenigstens länger wären; aber so sind die Lebensgeister kaum darinnen — husch! sind sie wieder heraus, und gleich in eine moralische Röhre

hinein — und nun könnte ein Schiff durch den königlichen Kanal in Languedok gehen, in Toulouse seinen Zoll bezahlen, die Garonne durchlaufen, bey Bourdeaux seine Schiffsfahrer aussteigen, und sich ihren übelverdauenden Magen mit so vielen Flaschen, als sie bezahlen können, kuriren lassen, und wohl gar noch ins abendländische Meer hinausfahren, ehe meine Lebensgeister mit ihrem Wege durch den moralischen Kanal fertig sind. Aber was ist zu thun? Ich werde ein paar Röhren zustopfen müssen, wenn ich nicht will, daß sich meine Leser die Köpfe schwindlicht schlafen.

13.

Aufgewacht! meine Herren und Damen! — ich habs wohl gedacht; was kann ich dafür, daß Sie nicht zeitiger zu schlafen angefangen haben? —

Sie werden sich zu entsinnen wissen, daß ich in dem — gern citire ich zwar nicht, aber weil Sie geschlafen haben, so ist es doch nicht zu verlangen — daß ich in dem —

sechsten Absatze gegen das Ende, und — im siebenten zu Anfange gemeldet habe, wie wenig die Frau Knaut die ersten natürlichen Regungen von dem doppelten Berufe ihres Sohns begünstigte: warum? das wird sich gleich offenbaren.

Wie in Staaten, so in kleinen Familien; und wie in kleinen Familien, so in Staaten. Wie mancher ehrliche General mußte Kränkungen und Verdrießlichkeiten erdulden, weil er von seinen zum Besten seines Fürsten geführten Kriegen erzählte, wenn Ihre Majestät, die Frau * * neugierig waren, die Beschreibung der neuangekommenen Palatine von der gegenüber sitzenden Dame zu hören, und vor dem unhöflichen Manne nicht zum Worte kommen konnte! — Mußte nicht Saboutier vor Aergerniß sterben, weil er die Ehre des hohen Geburtsfestes beleidigt, und in einem schlechten Tuchkleide erschienen war, als jedermann so viel Gold und Seide trug, als er selbst wog?

— Tausend dergleichen Beispiele könnten einem ehrlichen Manne beyfallen, wo in verfloßnen Zeiten Leute — *elevés au*

rang des Dieux — in dem goldgestickten Schleppkleide nicht anders und aus keinen andern Gründen handelten, als Frau Knaut, die Schulmeisterinn, im kamlottnen Unterrocke.

Recht hatte sie allerdings, wenn sie ungehalten war, daß der Naturtrieb ihres Tobias in so schmutzigen Materialien arbeitete, und daher die Reinlichkeit der Kleidung nicht sehr befördern konnte. — „Wie du aussiehst, „da —? Glaubst du, daß die Kleider „vom Himmel fallen? etc. etc.„

Tobias, ohne im geringsten den Beweis seines Unrechtes abzuwarten, schleppte seine Figur mit der gewöhnlichen Langsamkeit in die Stube, legte ernsthaft, wie ein Prälat, seinen ganzen Ornat ab, der meistentheils mit so vielerley Erdarten bekleckt war, daß sich zu seiner Erläuterung ein ganzer Quartband *amoenitatum physicarum* oder *curiositatum physico - oeconomicarum* oder auch *Selectorum ex historia naturali*, mit einem großen Titelkupfer in Imperialfolio, den Ornat meines Helden vorstellend, hätte drucken lassen; und alsdann gieng er im bloßen Hemde, *in puris naturalibus*, eben

so langsam zu seiner Berufsarbeit zurück, als er sie verlassen hatte.

„Tobias, hast du denn keine Ehre im „Leibe? vergißt du denn ganz, wer deine Mut„ter und dein Vater ist? willst du etc. etc.“

Nun stand also der arme Junge zwischen Oekonomie und Ehre eingeklemmt da, und wußte nicht wie er heraus kommen sollte, und noch viel weniger wie er hineingekommen war. Mitleidig sahe er seine unbarmherzige Mutter die schönen Schlösser, die ihn mehr Arbeit und Schweis gekostet hatten, als den egyptischen Königen ihre Piramiden, mit Sturm erobern, zerstören, und in den elenden Leimhaufen verwandeln, aus dem sie entstanden waren. Ohne Waffen, im bloßen Hemde, wie konnte er da seine Festungen wider einen so erbitterten Feind vertheidigen? Geduldig — denn Ungeduld oder Widersezlichkeit, dachte der philosophische Tobias, baut meine Schlösser doch nicht wieder auf — ein weiser Gedanke! — Geduldig gieng er, legte seinen getrockneten Ornat wieder an, und — predigte.

Zuweilen strömte seine Beredsamkeit, gleich der Beredsamkeit des Ulysses,

Wenn die mächtige Stimm' aus der Brust
gewaltig hervorbrach,
Und die Worte sich stark, wie ein Winterre-
gen, ergossen; *

und zwar ungehindert fort; doch zuweilen wurde ihr Fluß plözlich, wenn er im besten Laufe war, gehemmt. Wer hätte glauben sollen, daß ein Gegenstrom, der eigentlich, zwanzig Schritte von ihm, in der Küche sich ergoß, bis in die Schulstube auf ihn wirken könnte? — So entfernt können Ursachen ihre Wirkungen hervorbringen!

Mittags und Abends, wenn in den Magen der Hunger und auf dem Heerde das Wasser zu poltern anfieng, versammelte sich auf dieses Signal das Parlement des Dorfs in der Küche der Frau Knaut. Die Mitglieder desselben waren die Frau Knaut, als Sprecherinn; eine alte Frau, die, eigentlich zu reden, weder die Besoldung noch den Titel einer Magd bey der Frau Schulmeisterinn hatte,

* Hom. Il. 3.

sondern für eine Erkenntlichkeit die schmuzigen Verrichtungen, die für ihren Stand zu niedrig waren, über sich nehmen mußte, und, die Nachricht vollständig zu machen, von ihrer Mutter den Namen Anne Heimberten empfangen hatte: denn, so viel man wußte, war sie ohne Vater Anne Heimberten geworden. Meistentheils, wenigstens doch einmal des Tags, kam auch die Frau Pastorinn herbeygehinkt — das werden ihr meine Leser nicht übel nehmen, wenn sie sich an den großen Schwamm erinnern, der ihr, bey der beständigen feuchten Witterung ihres alten Wohnhauses, aus dem rechten Beine gewachsen war. — Das vierte Mitglied war die Kammerjungfer der gnädigen Frau, die aber sehr oft, wenn ihre Gebieterinn zu lange geschlafen hatte, oder die Morgenandacht bey dem Puztische zu lange dauerte, in eigner Person nicht erscheinen konnte: doch bey wichtigen Angelegenheiten that die dicke Hanne, die Hausmagd, als ihre freywillige Agentinn, statt ihrer den Vortrag. Ohne Ausschreibungsbrief und andre dergleichen vorgängige Ceremonien, versammelte sich dieses weibliche

Staatskollegium, blos nach einen gewissen innerlichen natürlichen Zuge, so regelmäßig als kein einziges männliches Parlement in Frankreich und in England. Jedes unter den Mitgliedern hatte sein eignes Fach, nemlich jedes that den Vortrag über solche Vorfälle, wovon es nach seinen Umständen die zuverläßigsten oder doch wenigstens die zahlreichsten Nachrichten einholen konnte; und ihre Gerichtsbarkeit erstreckte sich zwar eigentlich nur zwo Meilen in der Runde, doch wenn in ihrem Gebiete zuweilen die Sachen langsam giengen, so thaten sie einen Sprung über ihre Gränze, oft einen recht herzhaften Sprung, sechs, acht Meilen weit, bis in die nächste Stadt. In diesem Falle konnte niemand so weit schreiten als die Kammerjungfer; die andern hüpften wohl auch, aber sie kamen nicht weit, und stolperten gleich in ihren eigenthümlichen Bezirk wieder zurück. Was aber in diesem lebte und webte, es mochte zum Lehr- Nähr- oder Wehrstande gehören, Pudelmützen oder Parucken, Degen oder Mistgabeln, Korsette oder Jacken tragen, kurz, alles was nur von den Naturkündigern zum Thierreiche gerechnet

wird, und das Herz hatte, sich in diesem Umkreise blicken zu lassen, mußte eine strenge Behandlung seiner Angelegenheiten erfahren. Kein Wort, keine Bewegung, kein Athemzug, kein Fleckchen im Leibe und außer dem Leibe blieb vor den scharfen Augen dieser Richterinnen verborgen. Außerdem besaßen sie eine Kunst, die manchen schwerbegreifenden Richtern zu wünschen wäre: wenn nicht genug Data, genug Umstände vorhanden waren, den *statum causae* gehörig zu formiren, so wußten sie doch aus den wenigen bekannten eine so zusammenhängende Geschichte auf die geschickteste Weise herauszupressen, daß man eine Seele von Stroh hätte haben müssen, um sie nicht höchstwahrscheinlich und höchstbegreiflich zu finden; und diese Geschichten, die, wie der Honig, aus vielerley Blüthen zusammengesaugt waren, hatten auch allzeit, wie der Honig, eine ganz andre Farbe, einen ganz andern Geschmack, als der Saft, aus welchem sie zubereitet waren.

Ohne den Kopf in große Allongeparucken versteckt zu haben, oder auf Wollsäcken, wie auf begeisternden Dreyfüßen, zu sitzen, wa-

ren ihre Debatten zuweilen sehr hitzig; sie fochten, sie kämpften, sie theilten sich in Parteien; zuweilen hatte der Vortrag die Figur *orationis perpetuae*, zuweilen wurde er zur *altercatio*, zuweilen zum Terzett, und oft wuchs er gar zum Quattro an. In diesem Falle war entweder die höchste mögliche Einigkeit, oder die höchste mögliche Uneinigkeit unter ihnen; entweder stimmten sie blos ein, oder war ein jedes so voll von der vorhabenden Materie, daß eins mit Gewalt durch die Rede des andern durchbrechen mußte. So gar über sich selbst waren sie sehr strenge Beurtheilerinnen; doch wurde allzeit die bey öffentlichen Gerichten gewöhnliche Vorsicht gebraucht: die Person, deren Sache eben vorgenommen wurde, durfte niemals gegenwärtig seyn. Wenn die Frau Pastorinn die Session verlassen hatte, so erhub sich ein Gelächter unter den übrigen, anfangs in einem leisen, leisen piano, und nahm endlich bis zum höchsten fortissime zu; und alsdenn, Frau Pastorinn! — wer die erste Bekanntschaft mit ihrem Namen in der Küche der Frau Schulmeisterinn machte, mußte Sie nothwendig für einen Teufel oder

für eine Brut davon, so scheußlich, wie seine Tochter im Milton, halten. — Gewiß war es die unter den grösten und den kleinsten Köpfen so gewöhnliche — *obtrectatio* — deutsch? — bey den Handwerksleuten in jedem Stande, Amt, und Berufe — Brodneid; bey Geschöpfen von einer höhern Klasse — Rang= Ehr= Ruhm= Verdienstneid; — nichts andres war es, als was den Themistokles und Aristides um ihre beiderseitige Freundschaft, und diesen ehrlichen Mann ins Exilium brachte; was den Cäsar und Pompejus, den Titus und Domitian, Boileau und Perrault, Ecken und Luthern, Gottscheden und Bodmern, die Frau Geheimeräthinn A, und die Frau Geheimeräthinn B, die Kammerjungfer C, und die Kammerjungfer D entzweite, und jedes bewog, wider das andre auf seine Art Krieg zu führen — mit dem Degen, mit der Feder, mit Schimpfwörtern, mit Verläumdungen, mit dem Blatteisen. — Eben dieses Ding, diese Eifersucht, dieser Neid oder wie man es nennen will, — das ich, beyläufig zu sagen, unter die physischen Kräfte der Seele rechne, und wovon das wißbegie-

rige Publikum in der nächsten Ausgabe meiner Pnevmatologie gleich nach der *vis inertiae* der menschlichen Seelen ein eignes lesenswürdiges Kapitel mit der Aufschrift: *vis obtrectatoria*, und darinnen eine Erklärung finden wird, ohngefähr auf den Schlag, wie Kartesius die magnetischen Kräfte erklärt — diese *vis obtrectatoria* brachte in der Abwesenheit der Frau Pastorinn die oben gemeldeten Wirkungen in den Lungen und Zungen der zurückgebliebnen drey Mitglieder dieser Versammlung hervor. Die Frau Pastorinn nahm in der Session über alle übrige aus einem doppelten Grunde den Vorsiz: erstlich, weil sie Frau Pastorinn hieß; zweitens, weil sie eine Ehefrau war. Außerdem trug sie Hauben mit Karkassen, und an beiden Hüften hatte ihre Kleidung eine kleine Erhöhung, die einer Knospe nicht unähnlich sah, aus welcher mit der Zeit eine Konsideration hervorwachsen könnte; und dafür sahn es auch wirklich die wunderlichen Leute an, da doch die eine Erhöhung an der rechten Hüfte des Auswuchses wegen nöthig war, und die andre blos diente, den Körper im Gleichgewichte zu erhalten. Die Karkassen,

und, was ich beinahe vergessen hätte, die Allongen, die, wie große Kometenschwänze, sich quer über ihre Hauben ausbreiteten, waren freilich Todtsünden, die ich nicht zu vertheidigen vermag, wiewohl sie vielleicht nur dienen mochten, den ganzen Staat, wovon einen Theil der böse Auswuchs nöthig machte, im Gleichgewichte zu erhalten.

Die nehmliche Strenge mußte die Kammerjungfer nach ihrem Abtritte von der Frau Schulmeisterinn und der dicken Anne erfahren; und da es sehr wenig Politik verrathen würde, wenn ich die Geheimnisse der Kammerjungfern durch die Hände des Setzers ins Publikum kommen lassen wollte, so sage ich kein Wort weiter.

Unglücklicher Weise fühlte der junge Tobias seinen Beruf zum predigen nicht eher und nicht später, als während diesen Versammlungen, und konnte ihn auch zu keiner andern Zeit ausüben, weil, den übrigen Theil des Tages, der Vater mit der Schuljugend des Kirchspiels seinen Rednerstuhl einnahm. Die Beredsamkeit meines Helden war ein Ideal von Beredsamkeit, so, wie es Cicero in seinem

Orator schildert, und beinahe durchgängig von der erhabnen Art; nichts als eine Reihe von Ausrufungen, Fragen, tiefgeholten Seufzern — eine eigne Figur in der Kanzelrhetorik! — Diese affecktenvolle Sprache, die vielleicht keiner unsrer heutigen Prediger in schönem Geschmacke, so sehr in seiner Gewalt haben mag, erfoderte eine starke Anstrengung der Stimme, einen heftigen, schreyenden Ton, wie er für einen Redner sich schickt, der nichts geringers, als Leidenschaften zu erregen, zur Absicht hat. So lange seine Mutter in der Küche den Vortrag hatte, so konnte seine Beredsamkeit ungehindert so stark, wie der Rheinfall, rauschen, und die Herzen seiner Zuhörer, wie Steine und Klötze, mit sich fortwälzen; denn die ihrige war völlig eine Ocktave höher gestimmt, und wenn die seinige dem Rheinfalle glich, so war ihre allen Meeren zusammengenommen gleich. Wenn aber die Kammerjungfer auftrat — alsdann, Tobias, wurde der Strom deiner Beredsamkeit plözlich, mitten in seinem Laufe, verdämmt. Das arme Mädchen hatte in einem verliebten Duelle, wo sie ihre Tugend

tapfer vertheidigte, aber doch endlich unterliegen mußte, eine Kontusion oder Verrenkung am Halse bekommen; ein ungeschickter Chirurgus sah es für einen Anlauf der Mandeln an, kurirte sie nach dieser Meinung, und der Hals verschwoll. Durch die Hülfe beßrer Hände erhielt zwar ihr Hals seine vorige schlanke Länge größtentheils wieder; doch blieb zeitlebens eine starke Engbrüstigkeit, ein kurzer Athem, und eine äußerst schwache und heischre Stimme zurück. Ihre Beredsamkeit konnte also nicht mit Feuer und Flammen um sich werfen, sondern sie war ganz in der Manier des Cäsars, *simplex, pressum, elegans dicendi genus.* Die Zuhörer mußten alle Nerven ihrer Ohren anstrengen, und konnten doch bey dem Gepolter des einkochenden Wassers, oder dem Gezische der überlaufenden Suppe kaum etwas vernehmen. Ihre Erzählungen waren allzeit wichtig, weil sie aus dem Schlafzimmer der gnädigen Frau kamen; und nun stürmte vollends Tobias mit vollen Affeckten über das arme, winselnde Stimmchen so gewaltsam her, daß der Ton nicht weiter als aus der Lunge zwischen die Vorderzähne

kommen konnte, alsdann von der schweren Küchenluft zurückgestoßen wurde, und im Halse erstickte. Sollte die Frau Knaut hierbey nicht in die äußerste Wuth gerathen? — Was geschah? Sie bat die Rednerinn um einen Augenblick Geduld, stürzte den pathetischen Redner vom Rednerstule, jagte ihn mit Ohrfeigen und Stößen, um die Hitze seiner Begeisterung zu dämpfen, in die Wohnstube; und nun blieb er so lange in dem Zustande, der — wenn uns doch unsre Philosophen mit Namen versorgten; sie haben ja so nichts zu thun: izt fehlt mir schon wieder einer! — genug, die Sache ist: Tobias saß auf dem Stule, den Ellebogen auf den Tisch, und den Kopf auf die Hand gestüzt, und that weiter nichts, als daß er alles, was in dem Horizonte seiner Sinne, das heißt, von den zwey ihm gegenüber stehenden Wänden und einem Winkel der Stube auf ihn wirkte, in seinem Körper gewisse Veränderungen hervorbringen ließ — oder vielmehr nicht, ließ — denn er konnte es ja nicht hindern! — also: gewisse Veränderungen litt, nach deren Veranlassung die Seele auch aus ihrem eignen Vor-

rathe, statt eines Intermezzos, ein paar mit jenen Veränderungen verwandte Vorstellungen hervortreten ließ — verstehen Sie es, meine Herren? — es ist eine abscheuliche Sache mit den philosophischen Erklärungen. Sie sind nichts als Angelhaken: ihr dachtet: ey, das ist ein Fraß! aber ihr seht die Angel nicht, die dem Regenwurme im Leibe steckt. — Begierig schnappt ihr zu — pump! steckt euch die Angel im Halse; und nun könnt ihr kauen, die Zunge vorwärts oder rückwärts wenden, die Muskeln an euren Kinnbacken rechts oder links drehen — ihr werdet sie doch nicht los, bis sie euch jemand bedächtlich aus dem Halse zieht. Sizt die Spitze im Fleische, so ists vorbey; und am Ende, wenn ihr auch von der Angel wieder befreyt seyd, so habt ihr doch weiter nichts in eurem Magen, als — einen Regenwurm. — Ich bin noch die Angel zu rechter Zeit gewahr geworden; schon wollte ich zuschnappen, aber ich besann mich, daß ich am Ende an meiner langen Erklärung doch nichts weiter gehabt hätte, als: Tobias that nichts als hören, sehen, riechen, schmecken, fühlen, und erinnerte sich von Zeit zu

Zeit an ein paar ehemals schon gedachte Sachen; oder: er that, was die meisten menschlichen Maschinen täglich thun. Das klingt nun freilich nicht halb so gut, als mein erster Anfang; es ist sogar falsch; denn der gute Tobias that bey allen diesen so wenig, als das Papier, worauf ich dieses schreibe: aber es scheint doch verständlich — und das ist genug.

14.

Was für eine hübsche Sache wäre es doch um das Schriftstellerhandwerk, wenn wir die Ideen unsrer Leser so zu regieren wüßten, wie die Marionettenspieler ihre Puppen! wenn wir nur an einem Faden ziehen dürften, und siehe! — gleich stånd in ihrem Kopfe die Idee, die wir gerade izt brauchten, in ihrem völligen Schmucke da, mit ihrem ganzen Gefolge von Ideen, das ihnen so nöthig ist, als den Theaterkönigen das ihrige, um völlig für das gehalten zu werden, was sie seyn sollen! Aber so mögen wir armen Leute uns den Hals wund schreyen, und unsre Federn Tage lang noch so

gravitätisch auf dem Papiere herumwandeln lassen — umsonst! der Leser denkt, was er kann, und niemals, was er soll. Keine von den Ideen, die wir durch den Arm in die Feder, durch die Feder auf Schreibepapier, von dem Schreibepapiere durch die Hand des Setzers und Druckers auf Druckpapier, und von dem Druckpapiere in die Köpfe unsrer Leser übergehen lassen; unter allen diesen, sage ich, kömmt keine einzige unverändert an ihrem bestimmten Orte an, keine einzige mit der nemlichen Gesichtsfarbe, der nemlichen Kleidung, und, was noch wichtiger ist, keine bringt alle und die nemlichen Gefährten mit sich, die sie in unserm Kopfe umgaben, und durch ihre Gesellschaft der Hauptidee eben die Dienste thaten, die die Charitinnen der Venus thun — ohne sie wäre Venus eine schöne Frau; aber in ihrer Gesellschaft, mit ihnen verglichen, ist sie Venus. Weit, sehr weit ist allerdings der Weg, den eine solche Idee gehen muß; und wenn sie ja ohne sonderliche Zufälle ankömmt, so findet sie einen andern Schauplaz, andre Dekorationen, andre Mitspieler; wie ist es nun möglich, daß sie völlig in dem

Glanze, völlig in dem vortheilhaften Lichte erscheinen kann, in welchem sie sich zuerst dem Schriftsteller zeigte? oder, ganz deutlich gesagt, wie kann der Leser bey den Worten des Schriftstellers völlig das in seinem ganzen Umfange denken, was dieser selbst dabey dachte, wenn sie nicht beide Einen Kopf, Einen Vorrath von Ideen, Eine Empfindungskraft haben?

Also bleibt es dabey, jeder Schriftsteller müßte ein eben so guter Marionettenspieler seyn, als die meisten von uns Taschenspieler sind. Wie viel sollte mir es izt helfen, wenn ich diese Kunst wüßte! Gleich in der Sekunde, als der Leser den lezten Buchstaben von dem vorigen Absatze angesehn hatte, mußte in seinem Kopfe der Gedanke hervortreten: aber wozu giebt uns der Mann solche elende Dorfgeschichtchen, Auftritte aus der Schulmeisterküche zu lesen? wenn er uns über ein komisches Spiel will lachen lassen, warum läßt er uns nicht lieber über eine Komödie aus der feinern Welt lachen? warum müssen die Personen so niedrig, und die Begebenheiten so gering seyn? — Hierauf träte dann meine

Antwort, in der Gestalt eines muntern, lebhaften Greises, hinter der Scene hervor. Ihr guten Leute, sprách er, das menschliche Leben ist Eine, ist dieselbe Komödie. Nichts ist verschieden, als der Schauplaz, die Dekoration, die Namen und der Anzug der handelnden Personen. Räumt in dem vorigen Absatze die Küche aus! schaft das Tellerbret, die alte Bank, den Heerd hinaus! behängt die Wände mit seidnen Tapeten, *haute* oder *basse lice*, wie ihr wollt, sezt ein Kanapee, sechs Krüpelstühle hinein, und auf jeden eine Dame im Fischbeinrocke! glaubt ihr denn, daß ihr etwas bessers hören werdet? — Eben dieselbe Küchenscene, in einem Visitenzimmer gespielt! — Lernt, ihr, die ihr euch andre Menschen zu seyn dünkt, weil ihr andre Kleider tragt, daß ihr und die geringsten eurer Mitgeschöpfe durch mehr nicht unterschieden seyd, als durch — nichts *.

* Damit junge Kunstrichter des neunzehnten und der folgenden Jahrhunderte ohne alle kritische Gewissensskrupel zu Werke gehen können, wenn sie etwa gesonnen wären, in einer Einleitung in die

Vielleicht ist einigen von meinen Lesern
der Einwurf, aber ohne die Antwort, schon

schönen Wissenschaften, in einem *Cours des belles lettres*, einer Theorie, oder einer andern Aftergeburt des Witzes und der Philosophie, die alsdann nach der Mode seyn mag, dieses Werk zu zergliedern; — aus dieser Ursache sey es der späten Nachwelt in dieser Anmerkung gesagt, daß dieser ganze 14 Absaz weder aus dem Kopfe noch aus der Feder des H. Verfassers geflossen ist, sondern daß er ganz von seiner geistreichen Muhme, die eben, als er den lezten Punkt zum vorhergehenden Absatze aus der Feder tröpfeln ließ, ihren Anfall von Schriftstellerlaune bekam, sich hastig des Papiers bemächtigte, und mit glühender Stirne den ganzen Absaz hinschrieb, ohne daß sie durch Nachdenken eine sekundenlange Pause machte. Zur Erläuterung der so männlichen Moral, die sie darinnen predigt, muß man wissen, daß Tages vorher eine ihrer Gönnerinnen ihren sehr tiefen Reverenz nur mit einem seichten Kopfnicken beantwortet hatte — Wie viele gute Satiren auf fremde Fehler haben

bey dem ersten Blatte eingefallen; aber damals war es zu zeitig: bis hieher wenigstens mußten sie warten; und dann — ein Einwurf ohne Antwort ist weniger nütze, als gar keiner.

15.

„Ist dein Vater nicht gescheut?“ — Eine so reichhaltige Frage, daß ich gewiß so viel darüber sagen könnte, als jemals über eine Frage *de possibili* gesagt werden ist! Vor der Hand aber will ich weiter nichts, als eine Erzählung von den dabey vorkommenden Umständen, ihrer Veranlassung und ihren Folgen, eine kurze, kurze Betrachtung darüber, und eine damit zusammenhängende lange, lange Erzählung versprechen. Viel zu schreiben, und doch immer wenig zu lesen!

„Ist dein Vater nicht gescheut?“ — so rief die Mutter meines Helden, an die eine Pfoste der Hinterthür mit dem Rücken gelehnt, das Gesicht nach dem Orte zugekehrt,

wir schon einem seichten Komplimente zu verdanken gehabt!

wo Tobias unter der Beyhülfe seines Vaters ein prächtiges Lustschloß baute; so rief sie, aber mit einem Tone, mit einem so epischen Tone, daß er sich in Prose gar nicht beschreiben läßt —

— wie neun, zehntausend gewaffnete Krieger
Wenn der Kampf des Mavors beginnt; *

oder

— wie Kraniche mit wildtönendem Fluge,
Wenn sie den Winter und dicht herniederströmenden Regen
Fliehen, über des Oceans Wogen hineilen. Sie tragen,
Mit dem Verderben und Tod der Pygmäer bewaffnet, die Lüfte
Hoch durchschwebend, traurige Streite mit sich hernieder; **

oder

— wie um des Kaystrius Ström',
auf der asischen Wiese,

* Hom. Il. 5. 860.

** ebend. Il. 3. 3.

Zahlreiche Schaaren geflügelter Vögel,
Schaaren von Gänsen,
Oder Kranichen und langhalsichten Schwä-
nen, die Flügel
Schlagend, sich schnell hin und wieder bewe-
gen, und schreyend sich Sitze
Auf dem Boden erwählen — und weit er-
schallet die Wiese; *

oder

Wie funfzig Ochsen wohlgemuth,
Wenn sie um eine Kuh sich zanken,
Und keiner unter ihnen ruht,
Bis neun und vierzig wanken;
Sie brüllen all' und insgemein,
Was muß das für ein Brüllen seyn! **

Kurz, die Frau Knaut sagte es mit einem Tone, der so stark war, als alle das Geschrey und der Lärm zusammengenommen, den Homer, Virgil, Milton, Glover, Klopstock, Tasso, und die übrigen sogenannten Heldendichter in ihren sämmtlichen Epopeen Menschen und Vieh haben machen lassen, und die Dichter künftiger Zeiten und Nationen werden

* Hom. Il. 2. 459.

** Der Herr Verfasser.

machen lassen, und gleichwohl würde unter diesem gewiß nicht kleinen Lärme ein musikalisches Ohr die Stimme der Frau Knaut noch deutlich unterschieden haben; —

— und mit einer Mine! — diese war zu original, und vielleicht seit der Schöpfung der Welt niemals in einem menschlichen Gesichte gewesen: kein Wunder also, wenn sie kein Dichter vor mir geschildert hat — mit einer Mine! —

Aber wenn ich sie recht schildern soll, so muß ich die Sache anders anfangen. Also, — Jeder Ausdruck eines Affekts im Gesichte besteht in gewissen und jeder Empfindung eignen Zusammenziehungen oder Ausdehnungen der äußern Haut, die durch besondre Bewegungen der Muskeln hervorgebracht werden; folglich ist das Gesicht nichts anders als eine papierne Laterne, durch welche die Empfindungen hell oder düster durchschimmern, nachdem das Papier ausgedehnt oder stark zusammengefaltet ist. Nun — ja, da sitz ich! weiter gehts nicht. —

Also anders! Man denke sich das Gesicht der Frau Knaut als ein Gemählde von einem

Gebäude mit drey Stockwerken: das unterste endigt sich mit dem Rande der Oberlippe; das zweite geht bis an die Oeffnung der Nasenlöcher, und das dritte hört mit den Gränzen des Kopfs auf. In jedem wohnt eine besondre Empfindung, und sieht — so zu sagen! — zum Fenster heraus. Aus dem untersten Stockwerke guckt die Verwundrung, aber nur mit dem halben Kopfe, und lauschend hinter der Freude, die sie wegdrängt, um sich bis an die Brust herauszulegen. Die Freude ist ein wildes, tückisches Mädchen, mit zerstreuten Haaren, und einer frechen, schadenfrohen Miene; die Verwundrung ein altes, runzlichtes Mütterchen mit stieren Augen, und halbgeöffnetem Munde, der zwey Reihen Brandstellen von verwüsteten Zähnen sehen läßt. In dem zweiten zeigt sich die Scham, als ein schüchternes Mädchen, an der Seite des Fensters hinter dem Vorhange lauschend; mit der einen Hand öffnet sie zitternd das Fenster, doch kaum eine Viertelspanne weit, mit der andern zieht sie den Vorhang vor das halbbedeckte Gesicht. In dem dritten sind alle zwey Flügel offen, und, bis an die Mitte des Leibes her-

vorragend, liegt der Zorn da, den Kopf auf die eine Hand gestüzt; die andre schlägt er geballt an die knirschenden Zähne: ein finstrer, glühender, schrecklicher Riese, mit emporstrebenden Haaren, und aufgeblasenen Naselöchern. Das Haus selbst ist ein modernes Gebäude im gothischen Geschmack, unregelmässig, mit etlichen schönen Zierrathen, die der unschickliche Ort und die Gesellschaft von mehrern schlechten zu Häßlichkeiten macht.

Ist dies Gemählde nicht einer eben so weitläuftigen Erklärung werth, als das Gemählde des Cebes? nichts davon zu sagen, daß es weit weniger einem Mahler schwer fiele, es zu mahlen, da die Komposition dieses Philosophen unter den geschicktesten Händen ein elendes Gekleckse werden würde. Meines braucht keinen Dietrich, keinen Mengs, nur einen — — — * Außerdem hat es das Verdienst, daß es die Vorderseite von dem

* Dem Leser wird die Erlaubniß gegeben, nach seiner Bekanntschaft und nach seinen Kenntnissen diese Lücke mit einem beliebigen Namen auszufüllen.

Kopfe der Frau Knaut natürlicher und sinnlicher vorstellt, als jemals eine Allegorie gethan hat.

Erklärung. Das Haus ist, wie gesagt, der Kopf der Frau Knaut, der dem Zuschauer die Vorderseite zukehrt.

Aus dem untersten] Die erste Empfindung der Frau Knaut, als sie ihren Mann mit ihrem Sohne Leimenhäuser bauen sah, war Verwundrung, einen so bärtigen Mann bey solchen Beschäfftigungen zu finden, und ihn seit ihrer Bekanntschaft zum erstenmale dabey zu finden. Diese Empfindung herrschte kaum drey Tertien, als sie eine tückische, schadenfrohe Freude wegstieß, eine Freude, mit dem armen Manne abermals zanken, und ihm mit Anschein des Rechtes einen derben, wochenlangen Verweis geben zu können; eine Freude, daß sie während des Verweises eine Woche lang für klüger erkannt werden mußte, als ihr Mann, wobey ihre Selbstliebe sich ein herrliches Fest versprach.

In dem zweiten] Eine Sekunde darauf überfiel sie Scham, da sie bedachte, daß dieses so kindische, sich so erniedrigende

Geschöpf ihr Mann war, und sie also selbst einen Theil der Schande tragen mußte. Doch diese Empfindung dauerte kaum den sechzigsten Theil einer Tertie, und sie wollte eben das Fenster öffnen, als der Zorn in dem Stockwerke über ihr zu lärmen anfieng; husch! — lief sie davon. Daß ihr Stockwerk besonders klein gegen die übrigen ist, daran ist die Bauart des Kopfes schuld. Auf die Scham war bey der Frau Knaut gleich bey der ersten Anlage sehr wenig gerechnet worden, und zulezt mußte das arme schüchterne Ding gar aus dem Hause ziehn.

In dem dritten]

— 3 Tert. die Verwundrung,

1 Sek. — die schadenfrohe Freude,

— $\frac{1}{60}$ Tert. die Scham,

Summe 1 Sek. — $3\frac{1}{60}$ Tert.

— also 1 Sek. $3\frac{1}{60}$ Tertien, nachdem sie sich in die Hofthür gestellt, und ihren Mann bey dem Leimhaufen erblickt hatte, schwellte der Zorn die Muskeln ihres Gesichts auf

Zur verwilderten Mine. Den schwarzen Busen erfüllte
Zornige Wuth, das Auge blizte, gleich lodernden Flammen.
Drohend blizt' es zuerst auf Tobias; und also begonn sie: *

„Ist dein Vater nicht gescheut!“ —

16.

Wer wundert sich noch, daß alles dieses so geschwind zugieng? Das Gewitter war nahe; also Bliz und Schlag war eins. Kaum war der erste fürchterliche Ton durch die Lippen der Frau Schulmeisterinn hindurchgefahren, als der Vater erschrocken den Kopf über die Schultern herumwarf, um sich nach dem Stande des Gewitters umzusehn, in eben dem Augenblicke sich unbewußt aufsprang, sich unbewußt den Leimenklumpen aus den Händen fallen ließ, und, wie vom Donner gerührt, mit offnem Munde starr dastand. Zu gleicher Zeit oder vielleicht einige Augenblicke eher, als der Vater diese Wirkungen spürte, stürzte

* Hom. Il. 1.

Tobias gerade vor sich hin — patsch! mit dem Gesichte in sein Lustschloß hinein. Korinthische, dorische, römische Säulen, Kälberzähne, Triglyphen, Gesimse, alles wurde durch diesen plözlichen Fall in die Höhe geprellt, und fiel als ein unförmlicher Klumpen auf und neben den hingestreckten Baumeister herab.

Alle Zugänge, wodurch Ideen in einen menschlichen Kopf hineinkommen können, waren von der eindringenden sehr nassen Baumaterie verstopft; Augen und Ohren waren, wie die Häuser einer belagerten Stadt, mit Mist und Unflath verlegt. Also war eine Antwort auf eine so gewaltige Frage unmöglich, wenn sie auch nicht halb so bedenklich zu beantworten gewesen wäre, und ihre Beantwortung nicht halb so viel Gegenwart des Geistes erfodert hätte. Sie blieb dann unbeantwortet: denn Tobias hatte sie vor Schrecken gar nicht verstanden. Allein den Vater, dessen Verstand sie in Zweifel zog, war sie in ihrer völligen Stärke, mit der völligen Kraft ihrer Bedeutung, bis in das große allgemeine Verhältniß der Ideen hineingedrungen, hatte von

der Büchse, in welcher die Ideen des Stolzes und der Eigenliebe verwahrt lagen, den Stöpsel verrückt, und gleich sprangen alle, wie die kartesianischen Teufelchen, in die Höhe, zogen an dem Faden, an welchem der rechte Arm regiert wird; und siehe! — der rechte Arm hub sich in die Höhe, bewegte sich in gerader Linie rückwärts, und fuhr alsdann, wie ein Bliz, auf den Backen der Frau Knaut los, wo die sämmtlichen Finger der Hand, deutlich in Koth ausgedrückt, ihre Fußtapfen zurückließen. Die arme Frau, die eher den Tod ihres Mannes als diesen heroischen Streich von ihm vermuthet hätte, war — nicht aus den Wolken gefallen; nein, das wäre viel zu wenig! — von der äußersten Gränze des Empyreums, wo es sich in das Nichts verliert, bis in den untersten Pfuhl des Tartarus, in den großen Berg hinein, woraus Milton seine Teufel Kanonen gießen läßt,

Tausendmaltausend Sonnenmeilen herab.

Das heißt aber, menschlicher Weise zu reden, weiter nichts gesagt, als: die Frau Knaut war im höchsten Grade erstaunt. Wie konnte es

auch anders seyn? Gewohnt, über den Kopf ihres Mannes zu tirannisiren, und ihn mit oder ohne Beulen und blaue Flecken nach eignem Willkühr gehen zu lassen, wie konnte sie anders als argwohnen, daß die ganze Herzhaftigkeit ihres Mannes sich wider sie verschworen habe, ihr die Beulen alle mit Wucher wieder zu ersetzen, die sie ausgetheilt hatte? daß sie ihr Mann unrecht verstanden, und das für ein geliehenes Kapital angesehn habe, was sie doch für ein freiwilliges Geschenk gehalten wissen wollte? — Eine traurige Aussicht! Besonders da die Schuld groß war. — War nun diese Betrachtung oder blos der körperliche Schmerz die Ursache davon; genug, der Schlag versezte sie in eine so wehmüthige Empfindung, daß gleich nach dem Empfange desselben die Thränen häufig die Backen herabrollten; anfangs einzeln, wie die Regentropfen, bey einem stillen Gewitter, das sich nur erst durch einen fürchterlichen Schlag angekündigt hat, — aber in großen, großen Tropfen: doch kurz darauf fieng es an, stromweise zu regnen, wie ein Wolkenbruch, — und zu donnern! aus dem Munde der gemiß-

handelten Ehefrau! — das war ein Wetter!

„Willst du mich umbringen? willst du „auch ein Mörder werden, wie deine Schwe„ster? du — ?" und so weiter. — Meine Leser werden ohne Zweifel kein Vergnügen daran finden, diesem fürchterlichen Schloßenwetter länger zuzusehn; geschwind wollen wir also davon weglaufen, und, bis es vorüber ist, will ich unterdessen mein Versprechen halten, und ihnen die Veranlassung oder den ersten Ursprung dieser tragischkomischen oder komischtragischen Scene aufrichtig erzählen. Aber vorher werden sie mir erlauben, daß ich meinen Held rette, daß ich ihn — freilich voll Schmuz; das ist nun einmal nicht zu ändern — aus den Trümmern seines zerstörten Gebäudes aufstehn, heimlich zur Thür hineinschleichen, und sich in das Bette verstecken lasse. Ohne Zweifel mochte ihn das ungestüme Lärmschlagen der Mutter aus der ersten Betäubung erweckt haben, und um völlig bey diesem Kriege neutral bleiben zu können, so hatte er kein besseres Mittel finden können,

als zu fliehen und sich zu verstecken, wo man ihn am wenigsten vermuthete.

17.

Der Pflicht des Geschichtschreibers habe ich also Genüge gethan; mein Held ist glücklich aus dem Wetter in Sicherheit gebracht. Gegenwärtig ist nichts wichtiger für mich, als der Pflicht des Schriftstellers Genüge zu thun, und die Wißbegierde meiner Leser zu befriedigen.

Eigentlich könnte ein scharfsinniger Kopf bey der vorhergehenden Erzählung sehr viele Fragen aufwerfen; z. E. auf welchen Backen hat der Schulmeister seine Frau geschlagen? aus welchem Auge tröpfelte die erste Thräne? Schlug er mit der geballten Faust, oder mit der flachen Hand? welches von beiden würde weher gethan haben? und endlich würde man in ein so weites Feld hineingerathen seyn, wie jener ehrliche Mann — Strephon hieß er; ich kann es wohl sagen — der einer untröstlichen Wittwe beweisen wollte, daß nichts gescheuteres im Unglück wäre, als sich zu trö-

fien, und, nachdem er ein Blatt mit Trostgründen angefüllt hatte, den Rest von zween Bogen dazu anwandte, daß er scharfsinnig untersuchte, ob der Mensch, Mensch seyn könnte, wenn er, statt zwey Augen, nur eins hätte, und endlich mit einer Widerlegung des leibnitzischen Satzes vom determinirenden Grunde beschloß. — Aber wer kann so viel antworten, als scharfsinnige Leute fragen können?

Wir wollen daher unsre ganze Erörterung auf zwo Fragen einschränken: 1) wie kam Herr Knaut auf den Einfall, Leimhäuser mit seinem Sohne zu bauen? 2) wie ließ er sichs einkommen, die Frage seiner Frau so sehr übel zu nehmen?

Zween Tage vor dieser Begebenheit, nemlich am Tage aller Heiligen, hatte dem Herkommen nach der gnädige Patron des Kirchspiels, der Herr Pfarr, beide sitzend, der Herr Schulmeister und zween Kirchenväter, alle drey stehend, die leeren Büchsen des Kirchenvermögens visitirt, oder Kirchrechnung gehalten, das heißt, eigentlich zu reden, sie bezeugten alle schriftlich, daß sie in allen Geldbe-

hältnissen der Kirche keinen Pfennig gefunden hätten, und also Einnahme und Ausgabe einander in diesem Jahre völlig gleich gewesen seyn müßte. Nachdem dergestalt die Rechnungen richtig befunden worden waren, so mußte die Kirche diesen redlichen Kuratoren ihres Vermögens aus Dankbarkeit einen Schmaus geben, bey welchem der Schulmeister mit den zween Kirchvätern an einer besondern Tafel so viel aß und trank, als wenn er bis zur Kirchrechnung künftigen Jahres davon zehren müßte. Besonders überschwemmte er seinen Magen mit einer unendlichen Menge schlechten Landweine, bey dem die Säure die Stelle des Geistes vertrat; mit einem Worte, Herr Knaut wurde berauscht, so berauscht, als wenn er aus dem Becher der Circe getrunken hätte: denn er sprach und handelte, wie ein Schwein — so berauscht, daß er fühllos und beinahe leblos nach Hause getragen, ins Bette gelegt, von seiner Frau gescholten wurde, ohne daß er sich dessen mehr bewußt war, als das Bette, das er bespie.

Wissen Sie sich nicht mehr zu besinnen, meine Herren, wie Ihnen den zweiten Tag

nach einem Rausche war? — oder überhaupt wie ihnen den zweiten Tag nach jedem lebhaften Vergnügen ist, das Sie seit langer Zeit nicht genossen haben? — oder, wenn Sie das noch nicht finden können, wie Ihnen überhaupt nach jedem Vergnügen ist? — Ich sehe wohl, Sie sind schlechte Beobachter; ich bin nicht dabey gewesen, und will Ihnen doch alles Haarklein erzählen. — Fühlten Sie nicht, wenn Sie zum erstenmale darauf ausgeschlafen hatten, in dem Körper eine Mattigkeit, eine Untüchtigkeit zu allen Verrichtungen? Gegen die Hälfte des Tags hatte diese Trägheit allmählich abgenommen? es war immer noch ein Grad davon da; aber die Lebensgeister fiengen an, ungestüm durch den Kopf hin und her zu laufen? Ihre Einbildungskraft stellte ihnen alle Scenen des gestrigen Vergnügens unter einander geworfen vor? Sie dachten, Sie redten nichts anders, als davon, so lange Sie denken und reden konnten? Sie schliefen zum zweitenmale aus; Sie sezten sich an Ihren Tisch; Sie wollten Ackten lesen, ein Programm schreiben, Spizen stricken, oder so was — — zwo Zei-

len, noch eine — eine halbe — ah, ah, gähnten Sie — noch sechs Zeilen — und nun gar eine Seite — weg mit den Akten! — Sie giengen in der Stube spatzieren; Sie wollten gern etwas thun, aber Sie wußten nicht was: denn Langeweile hatten Sie. Kurz, es gieng in Ihrem Kopfe zu, wie in Ihrem Magen. Beide hatten verdaut, beide waren leer, beide waren durch Ueberladung in eine zu große Beweglichkeit versezt worden, die immer in beiden noch fortdauerte, und da sie nichts mehr zu verdauen fanden, so nagten sie an sich selber. In diesem Zustande stellten Sie sich ans Fenster; sie sahn eine Viertelstunde die Leute die Gasse auf und nieder gehen, Sie drehten Papierchen, Sie drehten ihren Barbet beym Schwanze. Sie sezten sich zu Tische; — pfuy! wie das schmeckt! — der Wein ist schal! — Ihre Nerven waren überspannt: keine Speise, die nicht den schon vorhandnen Grad von Anspannung erfoderte, um eine angenehme Empfindung hervorzubringen, war reizend genug für sie; die Nerve gab also gar keinen Ton. Eben so gieng es Ihrer Seele: Ihre Lebens-

geister hatten sich einmal einen gewissen Weg gemacht, eine große, breite Landstraße, und nichts war im Stande, sie durch einen Ausweg auf die ehmalige Straße zurückzubringen, bis sie endlich sich von selbst wieder dahin verirrten. In einem solchen Zustande konnte der Docktor Ergastulus,

— — dies große Licht der Welt,
Der jedermann für dumm, sich nur für weise hält,

dieser erleuchtete Philosoph, der mehr Bücher gelesen, als meine Leser und ich gesehn haben; dieser große Mann, sage ich, konnte in einem solchen Zustande Gellerts Fabeln, oder wohl gar Gleims Liederchen in die Hand nehmen, und gähnend sie von einem Ende bis zum andern durchblättern. Noch izt pflegt Longimanus, der größte Staatsmann, den ein Pferd jemals getragen hat, in einer solchen Verfassung, in welcher er sich doch wöchentlich wenigstens einmal befindet, sich auf das Kanapee zu setzen, und Mendelsohns Phädon vor sich zu legen, und, wenn ihn dieser Anblick ermüdet, vor das Thor zu reiten, und — nach Sperlingen zu schießen.

Schon wieder ertappe ich hier unsre Philosophen auf einer Nachlässigkeit. Man suche in allen Systemen in Quart und Ocktav; umsonst! da ist kein Name für diesen Zustand zu finden, wenigstens kein allgemeiner. Jede Art von Menschen hat sich zwar für diejenige Gattung des Zustandes, in die sie nach ihren Umständen oft gerathen kann, und die alle unter dem obengenannten Znstande, in welchem sich ein Mensch den zweiten Tag nach einem Rausche befindet, wie unter ihrem Geschlechte begriffen sind, eigne Benennungen ersonnen; aber wozu nüzt uns das? — In der Mönchsphilosophie heißt er der Zustand der Kontemplation, oder auch zuweilen Regungen des Fleisches und Blutes: die Bigotten nennen ihn die geistliche Nüchternheit, die geistliche Armuth, die Erwachung des alten Adams; die Freigeister den Sieg der Vernunft über die Religion: Leute vom Handwerke nennen ihn den blauen Montag, den gelben Dienstag u. s. w. und ernsthafte, gesezte Leute — Faulheit. — Alles Gattungen von demjenigen Zustande, für welchen ich einen generellen Namen vermisse! Könnte man ihn nicht *statum*

evacuititatis nennen? — Es wäre doch ein Name!

18.

Gewiß ist auch hier eine Unterscheidung nöthig: denn Herr Knaut befand sich den ersten Tag nach seinem Kirchrechnungsschmause in einer ganz andern Verfassung, als Sie, meine Herren, wie ich Sie im vorhergehenden Absatze erinnerte. Er schlief den ganzen Tag, taumelte gegen Abend aus dem Bette, um sich zu verwundern, daß es schon Tag wäre, schlief zum zweitenmale aus, und den andern Tag gieng es ihm natürlich, wie Ihnen. Kopf und Magen hatten verdaut; was zu thun? Ernsthafte Schulbeschäfftigungen wären ihm eine Pein gewesen; außerdem waren auch Ferien. Hätte er sich noch einmal betrinken können, so wäre er nicht in diese Verlegenheit gekommen; aber so schleppte er sich verdrossen von einem Orte zum andern, bis er durch eine fatale Verknüpfung von Ursachen und Wirkungen in den Hof gerieth, seinen Tobias Lustschlösser bauen sah, und weil etwas

thun für das unruhige Ding, die Seele, besser ist, als nichts thun, so sezte er sich zu ihm, und half den Lustschloßbau vollenden. War das ein Verbrechen? That der ehrliche Mann etwas anders, rief meine Muhme mit hypochondrischem keuchendem Tone, als was Weise, was Reiche, Vornehme, und überhaupt Leute, die, nach der gewöhnlichen Sprache, in guten Umständen sind, besonders in großen Städten, alle Tage thun? Sie haben nichts zu thun; sie wollen nichts thun; sie können nichts thun; aber etwas muß doch gethan seyn. Diese Leute sind wohl daran in dergleichen Verlegenheiten — sie spielen, sie schwatzen, sie — was weis ich, was sie alles thun? aber ein elender Landschulmeister, wozu soll der seine Zuflucht nehmen, wenn ihn die Langeweile beschleicht, als — daß er Leimhäuser baut?

Die erste Frage ist beantwortet, und ich hoffe, zur Befriedigung meiner Leser. Um völlig methodisch zu verfahren, schreite ich nunmehr zur andern: wie ließ sich Herr Knaut einfallen, die Frage seiner Frau übel zu nehmen? oder, wie man die Frage näher

bestimmen könnte, warum schlug er seine Frau izt, da sie doch sonst allein dieses Vorrecht gehabt hatte? oder, am allernähesten bestimmt, warum war ihm eine so gelinde Anfrage empfindlich, da er doch sonst Unverschämtheiten und Schläge geduldig ertragen hatte?

Sehr viele Hypothesen ließen sich zur Auflösung dieser Fragen machen, und Gelehrsamkeit ließe sich in Menge dabey auskramen. Von entscheidenden, determinirenden, wirkenden, Final, Kausal, Existentialursachen könnte ich meinen Lesern sehr viel mittheilen, zumal da ich ihnen seit dem 12 Absatze keine Minute Ruhe vergönnt habe. Doch für diesesmal mag es um den Ruhm der Gelehrsamkeit seyn! — und auch um Ihren Schlaf!

Unter allen möglichen Ursachen war keine natürlicher, als daß in seinen Nerven noch ein Rest von der Thätigkeit war, in welche seine Lebensgeister durch den vorgestern getrunknen Wein gesezt worden waren. In einem Winkel seines Kopfs lauschte überdies, wie im Hinterhalte, das Andenken an die ausgestandnen Beleidigungen, ohne daß sich der gute Knaut selber davon bewußt war. — Bey

jedem andern Zustande des Körpers würde es nicht eine Linie aus seinem Winkel hervorgekrochen seyn; doch izt, da der Arm schon durch seine eigne Lebhaftigkeit ohne Zuthun der Seele nach dem Backen der Frau Knaut seinen Weg nahm, so gab ihm jener verborgne Feind noch den lezten Stoß. Der Arm fuhr, wie ein Donnerkeil, in seiner Richtung fort, und Knaut, dessen Arm es doch eigentlich war, glaubte selbst mit der festesten Ueberzeugung, daß ihn nichts, als die gegenwärtige Beleidigung, in diese Richtungslinie gesezt habe.

— Gieng es Alexandern, Cäsarn, Augustus, dem Helden † dem Helden †† dem Helden ††† anders? Die guten Leute glaubten insgesammt, ihren Feinden vergeben zu haben, ihre Beleidigungen längst vergessen zu haben: aber wie sich doch große Leute irren können! Augustus, als er für den Cicero zu bitten unterließ, dachte in dem Augenblicke an nichts weniger, als daß die Umstände es nicht erlaubten, daß eine fatale Nothwendigkeit ihn zwänge — Kann seyn! aber ohne sein Wissen lag ganz hinten in einer Ecke des Kopfs,

wo es niemand gesucht hätte, das *tollendum est*, wie ein Stück alter, verdorbner Sauerteig, und hatte noch Schärfe genug, die ganze Masse seiner Bewegungsgründe zu durchsäuern; und, wenn die Nothwendigkeit vorher schwer zu übersteigen war, so wurde sie nun unübersteiglich.

Würde Cäsar — aber wozu so alte Beispiele? — Warum ließ in dem Kriege vom Jahre 1*** der große Held — die Stadt — beschießen? eine Stadt, für deren Einwohner er wider jeden Feind zu fechten versprach, als er seinem Fürsten und seinem Vaterlande den Eid der Treue schwor? Warum mußten viele hundert seiner Mitbürger von Bomben zerquetscht, von dem Schutt ihrer einstürzenden Häuser erstickt werden? warum eben so viele die Belohnungen ihrer Arbeit, die Früchte ihrer Industrie, von den Flammen verheeren sehen, und mit Noth durch die Flucht ihr Leben retten, um von den Händen ihrer Feinde ein dürftiges Almosen zu bitten, das ihre Beschützer ihnen unentbehrlich gemacht hatten? — Es war unvermeidlich! der Feind hatte die Stadt besezt; eine der größten

Städte im Lande war in seinen Händen; mußte man sie ihm nicht entreißen? besonders da ihre Einwohner treuloser Weise mit ihren einquartierten Feinden so zufrieden waren, daß sie mit ihnen aßen, tranken, spielten, tanzten? Strafbar war es, daß sie ihre Eroberer als freundliche Gäste, und ihre Beschützer als überlästige Verwüster ansahen. — Dieses, und nicht eine Sylbe mehr war in dem Kopfe des Belagerers, als er die erste Kanone nach dem Stadtthurme richten ließ; aber in seinem Blute lag noch eine alte Beleidigung — ein Bewillkommungskompliment, das ihm der Stadtmagistrat bey seiner Durchreise vor acht Jahren nicht abgestattet hatte. Bey dieser Gelegenheit fieng es von neuem an in seinem Blute zu gähren; er glaubte, seine Mitbürger, als Rebellen, zu strafen, und strafte sie — wegen einer Unhöflichkeit.

Franziska —

— *nam sic magnis componere parva solebam*

Stultus ego —

Franziska, dies weinerliche winselnde Geschöpfchen, so voll von romanhaften Empfindungen, daß sie ungern auf einen Grashalm tritt, aus Furcht, ihn zu zerdrücken, — die Kammerjungfer der Frau Xräthinn dort in dem meergrünen Hause — dies liebe Kind wurde eben so von sich selbst hintergangen. Unbarmherzig prügelte sie mit ihren Feenhänden den dicken Hannibal, den Haushund, weil der gute Narr sich über die Ankunft der Frau vom Hause so herzlich gefreut, und diese Freude eine so heftige Wirkung in seine Glieder gehabt hatte, daß er sich vergaß, und ihr das schöne kirschfarbne Kleid von Batavia, mit der theuren Spitzenfrisirung, unfläthiger Weise — besudelte. Die Zofe stritt freilich *pro aris et focis*; sie mußte bey dergleichen Vorfällen die Gerechtigkeit handhaben: aber gewiß hätte das einfältige Thier, der Hund, sich unter zwölf Schlägen zehn ersparen können, wenn er nicht unbedachtsamer Weise vor dem Jahre, den dritten Pfingsttag, Nachts vierzig Minuten auf zwölfe gebollen hätte, gerade als der Sekretär des Herrn ** aus dem Hinterhause kam, und Franziska in ihrer Stube besuchen

wollte. Der Kammerdiener, ihr Neider, entdeckte die verliebte Zusammenkunft, und nun war es so gut als hätte sie das ganze Haus entdeckt. Dieser Gedanke lag, wie ein kleiner Kupido, in ihrem Herzen, und der Patriotismus für das Kleid ihrer gnädigen Frau war nur der Bolzen, den der rachsüchtige Bube von seinem Armbruste in ihren Kopf schoß; aber Franziska hörte weder die Saite vom Armbruste noch den Bolzen rauschen, als er losgeschossen wurde.

Als eine episodische Frage könnte noch untersucht werden, warum die Frau Knaut sich mit ihren Bedenklichkeiten über den Verstand ihres Ehemannes nicht unmittelbar an ihn selbst, sondern an den unmündigen Tobias wandte: allein dieser Punkt soll in meiner Pnevmatologie als ein Beispiel zu dem Kapitel von den verloren gegangnen Bewegungsgründen der menschlichen Handlungen deutlich und umständlich in das Licht gesezt werden; und um diesem Kapitel nicht seine Neuheit zu benehmen, lasse ich hier den Faden dieser Untersuchung aus den Händen fallen.

19.

So geht es euch, ihr armen Sterblichen! rief . . .

Um uns nicht zu weit zu verlieren, Herr Autor, darf man wohl um die versprochne lange, lange Erzählung bitten? —

Die lange Erzählung? — ja, und auch die kurze Betrachtung —

Wenigstens die erstere! wenn auch die leztere nicht gleich bey der Hand wäre! —

Recht gut! Wundern muß ich mich aber doch, daß die Leser, denen wir Schriftsteller eigentlich blos deswegen etwas erzählen, um in ihnen nüzliche Betrachtungen zu veranlassen, mit so voller Begierde nach der Erzählung greifen, und die Betrachtungen, als ein zu sättigendes Gericht, stehen lassen. Den Rand vom Gerichte, mit welchem euch eure Köche die Schüssel einfassen, um euch einen Wink zu geben, was für ein vortreffliches Essen sie enthält, und ohne welchen tausend Leuten, die keine Köche halten können, das Essen außerordentlich gut schmeckt, — diesen Rand schlingt ihr begierig hinunter, — ach, um

des bischen Butterteiges, des bischen Zuckers willen? — das verlohnt sich wohl der Mühe! — und für das Gerichte, das eine bessere, solidere Nahrung für euren halbverdorbnen Magen wäre, als der Butterteig, — für das Gerichte dankt ihr! Hm! Hm! —

Dies ist die versprochne kurze Betrachtung; und nun gleich zur langen Erzählung! Dafür kann ich aber nicht, daß dieser und der folgende Absaz die symmetrische Schönheit meines Buchs so sehr stören, daß sie wie Kinderfinger an der Hand eines ausgewachsnen Menschen aussehen. Warum drängt man mich so?

20.

„Willst du mich umbringen? willst du „auch ein Mörder werden, wie deine Schwe„ster?“ diese zwo Fragen fuhren nach dem Empfange der Ohrfeige aus dem Munde der Frau Knaut, und machten der vom Aerger erstickten Wuth ein wenig Luft. Kein Mensch ist neugierig genug gewesen, eine Erläuterung über diese wichtigen Fragen zu verlangen;

und wenn ich nicht schon lange zum voraus dafür gesorgt hätte, so wäre die schönste Geschichte, die der Kommentar über jene Worte ist, unerzählt geblieben.

21.

Geschichte
des wiedergefundnen Sohns.

Der Herr von L. heirathete das Fräulein O—r und mit ihr ein Vermögen von sechs und vierzigtausend Thalern, wovon, vermöge der väterlichen Verordnung, im Falle, wenn sie ohne Sohn starb, drey Theile an ihre Schwester, und der vierte an den Herrn von L. verfallen sollte. Ihr Tod war also das Glück ihrer Schwester, die, kurz vor ihrer Verheirathung mit dem Herrn von L., mit dem Grafen S** vermählt war, der sie nahm, um mit ihr die Anwartschaft auf die sechs und vierzigtausend Thaler ihrer Schwester zu heirathen, da ihm diese ihre Hand und also auch den Besiz ihrer sechs und vierzigtausend Thaler abgeschlagen hatte. Eltern

sind allzeit doppelt strafbar, die durch eine grillenhafte Austheilung ihres Vermögens den schwachen, selbsüchtigen, menschlichen Herzen ihrer Kinder die schwesterliche und brüderliche Liebe schwer machen; höchst strafbar sind sie, wenn sie durch eine Anwartschaft den Tod des einen für das andre wünschenswürdig werden lassen, und sie müssen für die Bosheiten und Verbrechen leiden, die ein solches Verhältniß ihrer Kinder veranlaßt,

Wäre es auch an sich möglich, daß zwo Familien, worunter eine so offenbar ihren Vortheil aus dem Untergange der andern erwachsen sieht, eben so aufrichtige Freundschaft gegen einander haben könnten, als wenn ihr Eigennutz ganz uninteressirt wäre, so würde es doch in dem gegenwärtigen Falle blos deswegen schlechterdings unmöglich gewesen seyn, weil der Graf S** — Graf S** war. Er hatte dem Anscheine nach den besten und im Grunde den schlechtesten Charackter; er war der gewissenhafteste, der untrüglichste Mann in Kleinigkeiten; bey der Aussicht auf große, erhebliche Vortheile der gewissenloseste, der treuloseste Bösewicht. Er war der freund-

lichste, der liebreichste, der gefälligste Mann; er konnte zum Besten seiner Freunde und Lieblinge Summen von seinem Vermögen anwenden, ohne die geringste Hoffnung eines Ersatzes und mit einer so großen Aufopferung seiner selbst, daß er oft sehr mäßig leben mußte, wenn andre, die durch ihn glücklich geworden waren, nach Maasgebung ihrer ehemaligen Umstände im Ueberflusse lebten. Alle seine anscheinenden guten Handlungen waren Wirkungen seines Stolzes, und er hätte bey den nemlichen Gelegenheiten eben so viele böse begangen, wenn sie ohne Verletzung desselben möglich gewesen wären; so oft sich der Eigennutz mit diesem abfinden konnte, so war keine Maschine so verächtlich, so sträflich, die nicht zur Erreichung seiner Absicht in Gang gesetzt wurde.

Seine Gemahlinn war in Jahren mit ihm verheirathet worden, wo der Charackter schon einen zu starken festgewachsenen Stamm hat, um eine ganz neue Krümmung anzunehmen, aber doch immer noch Biegsamkeit genug, daß einzelne Aeste und Zweige anders gezogen werden können. Wenn sie daher

gleich selbst nicht Böses genug that, selbst nicht Plane und Entwürfe zu unerlaubten Endzwecken machte, so war ihr doch ihres Mannes Art zu handeln so gewöhnlich geworden, daß sie seine Maasregeln niemals, auch geheim nicht, misbilligte; und daß sie nicht gerade so handelte, wie er, daran war nichts als die Eingeschränktheit ihres Kopfes schuld. Sie war bey einer Verwandtinn von ihrem vierten Jahre an erzogen worden, bey einer Verwandtinn, die einen so kleinen Vorrath von Begriffen sich in ihrem ganzen Leben gesammelt hatte, daß sie alle in dem Arbeitsbeutel Platz genug hatten. Unter dieser Aufsicht hatte sie bis in ihr neunzehntes Jahr nichts gethan, als daß sie mit ihrer Aufseherinn am Tische saß, und — nach dem gewöhnlichen Ausdrucke — arbeitete, sich mit ihr in ein paar Häuser von Menschen oder Thieren transportiren ließ, Verbeugungen machte, Komplimente herlispelte, eine halbe Stunde, wie auf den Stuhl gepfropft, dasaß, von Zeit zu Zeit durch Verbeugungen zu erkennen gab, daß sie noch lebte, dann aufstund, wieder Verbeugungen machte, wie-

der Komplimente sagte, und nach Hause an ihren Arbeitstisch wieder zurück reiste. Bey einer solchen Kultur kann der fruchtbarste Boden höchstens nichts, als langes Gras und Binsen tragen: und wer kann sich noch wundern, daß es ihrer Seele nicht besser gieng, daß diese eigentlich ein ganz leeres Blatt blieb, wie es aus der Fabrik der Natur gekommen war, und an allen ihren Geschicklichkeiten gar keinen, sondern der Mechanismus des Körpers allein allen Antheil hatte? daß sie nicht Verstand genug hatte, so original boshaft zu seyn, wie ihr Gemahl, sondern allenfalls nur zu einer Maschine bey seinen Unternehmungen zu dienen? Eben so wenig kann man sich wundern, daß sie nach der wenigen Wirksamkeit, in welche sie in ihren ersten Jahren gesetzt wurde, und der wenigen Erfahrung, die sie daher machen konnte, eigentlich gar keinen Charackter mit in ihren Ehestand brachte, das heißt, keine Grundsätze, keine Regeln, die sie in ihren Handlungen bestimmten und leiteten, — nein, sie folgte dem jedesmaligen Antriebe der Ideen, die zufälliger Weise in ihn, durch irgend eine von

den bekannten Ursachen der Ideen entstanden. Am allerwenigsten wird man sich endlich wundern, daß bey einer so frühzeitigen Entfernung und beständigen Abwesenheit von ihrer Schwester ihre schwesterliche Liebe in keine helle Flamme, sondern kaum ins Glimmen hatte gerathen können. Nun sezte sich vollends der Eigennuz in das Herz hinein, neben das glimmende Fünkchen der Schwesterliebe, und fachte, wie ein Alchymist, mit aufgeblasenen Backen sein Feuer auf seinem Heerde an; und ehe man sichs versah — weg war. Das Bischen Schwesterliebe! ganz von dem Dampfe des größern Feuers erstickt! nichts als ein halbrauchender Brand! und im kurzen rauchte und knisterte er auch nicht einmal mehr! ohne daß die Natur euch zu Gefallen, ihr Weltweisen, die ihr schwesterliche und brüderliche Liebe auf ihre Rechnung schreibt, nur mit einem einzigen Hauche den erlöschenden Fünkchen wieder aufhelfen wollte — oder blies sie vielleicht erst, da es schon aus war? — ja, das war zu spät!

— Und auch nicht ein Fünkchen blieb davon übrig! Ihr Gemahl, der Graf, für

dessen Herz Liebe und Freundschaft eine fremde, nie gefühlte Empfindung war, hatte im Grunde für seine Schwägerinn, die Frau von L. nicht einen Gran mehr Liebe, als seine Gemahlinn, und hätte lieber über ihren Tod sich die Augen roth geweint, als ihr zu ihrer Vermählung Glück gewünscht: doch durch eine mehr als gewöhnliche Verstellung wußte er diese Gesinnung so zu verbergen, unter Gefälligkeiten, Dienstfertigkeit, Freundlichkeit, hinter einem Schwall von feinen und nichts weniger als übertriebenen Komplimenten so zu verstecken, daß man wenigstens halb allwissend seyn mußte, um die Betrügerey zu entdecken. Inzwischen seine Gemahlinn, so sehr sie Frauenzimmer war, kannte diese Kunst nicht zur Hälfte so gut. Sie vermied sorgfältig jede Gelegenheit, ihre Schwester und ihren Gemahl zu sehen, und wenn sie genöthigt war, sie zu sehen, so hatte ihre Sprache, ihre Geberden und ihr ganzes Betragen einen so gezwungnen, frostigen Ton, daß — nicht viel Scharfsinn erfodert wurde, um die Uneinigkeit ihres Herzens und ihrer Mine wahrzunehmen. Wenn ihre Nerven gerade

eine starke Spannung vertragen konnten, so glänzte ihr Gesicht von Freundlichkeit, als wenn es mit ihr, wie mit einem Firniß, dicht überzogen wäre; aber der Firniß war zu stark aufgetragen; und dann — wie bald wird eine Nerve schlaff! bey einem zweystündigen Besuche hielten die ihrigen höchstens eine halbe Stunde die gewaltsame Anspannung aus, und sogleich mußten Migräne, Vapeurs, Kopfweh und andre dergleichen Uebel, die dem schönen Geschlechte in jedem Nothfalle auf einen Wink zu Diensten sind, zu Hülfe gerufen werden, um den Miston nicht merken zu lassen, der nothwendig entstehen mußte, da sich die Saiten heruntergezogen hatten.

— Ueberhaupt vergrößere man die Verstellungskunst des weiblichen Geschlechts so sehr man will, mit einer satirischen oder ernsthaften Mine; — ich schüttle den Kopf! Man kann ihre Grade nach dem Thermometer abmessen. So lange ihr Blut den Grad der natürlichen Lebenswärme oder der gemäßigten Hitze nicht übersteigt, so buchstabire und lese man ihre Gesichter ganze Tage durch; umsonst! sie bleiben unerklärliche Innschriften,

wozu man das Alphabet noch nicht gefunden hat: besonders wenn gar eine andre Neigung oder Empfindung dazukömmt, und, wie ein scharfer Wind, das Blut abkühlt, und den Merkurius im Wetterglase niederdrückt. Aber nur fünf Linien steige die Hitze über jenen Grad, welches in einer so veränderlichen Atmosphäre, wie die weibliche, sehr leicht geschehen kann; und das ganze Herz ist in ihrer Mine, und jede Bewegung wird an ihnen zum Verräther. — Allerdings haben Frauenzimmer beweglichere, geschmeidigere Nerven, die sie selbst schnell und zu einem hohen Tone anspannen, und leicht in eine Bebung versetzen können: aber sie sind dünne, sehr fein! eben so leicht ermüden sie! Die Haut, die ihr Gesicht bedeckt, nimmt leicht und schnell jede Falte, jede Gestalt an; aber sie ist zu fein, zu durchsichtig; und wer nur leidlich gute Augen hat, wie leicht kann der durchsehen!

22.

Der Herr von L., ohne eben die besten Augen zum Beobachten zu haben, sahe auch

wirklich durch die Mine seiner Schwägerinn in ihr ganzes Herz hinein; doch so leicht ihm dieses wurde, eben so undurchdringlich war für ihn das Betragen des Grafen. Nach dem Gemählde, das meinen Lesern von diesem gemacht worden ist, und da jener ihn nur aus gewissen schimmernden Handlungen beurtheilen konnte, war es keine Schande für den Herrn v. L., daß er den Charakter des Grafen ganz und gar miskannte. Er schäzte ihn aufrichtig eben so sehr, als ihn dieser zu schätzen vorgab; und es ist schwer zu bestimmen, welcher dem andern mehr Höflichkeit erzeigte. — Der Herr v. L., als ein bewundernder, redlicher Freund? oder der Graf S**, als ein verachtender, verstellter Betrüger?

Nur die Frau v. L. hatte die Kurzsichtigkeit guter Menschen, die, mehr mit ihren und andern guten Handlungen, als Fehlern, beschäfftigt, gar nicht auf den Einfall kommen, böse Leute in der Welt zu vermuthen; die niemanden eher zutrauen, daß er stoßen kann, als bis er sie zu Boden wirft, und alsdenn noch, wenn es sich thun läßt, lieber sich einbilden, daß er unversehens, als mit

Vorsatz, an sie angerennt sey; — dieser wenigen auserwählten guten Seelen, die aus dem kindischen Alter der Welt noch übriggeblieben sind, die für eine Welt, wie die unsrige, zu viel stille Größe, zu viel naife Schönheit haben, und denen ich gerne mit mit meinen Händen eine eigne Welt bauen wollte, wenn ich Welten schaffen könnte. — Oft muß ich eurer noch in meinem Buche gedenken, ihr Edlen! ihr, die ihr allein durch euer Daseyn den Schöpfer gegen die Anklagen der Menschheit rechtfertigt! und könnte ich euch ein daurendes Denkmal stiften, wäre es auch nur ein Leimhaufen, — alle Werke eines Angelo, eines Donatello, oder noch erhabnerer Künstler würden mir dagegen seyn, was diese Werke gegen die Werke der Natur sind. —

Nach der Denkungsart dieser Gutgesinnten, *qui, cum ipsi sint boni, alios ex sua natura fingunt* * sahe die Fr. v. L. das fremde Betragen ihrer Schwester gegen sie als eine Folge ihrer frühzeitigen Trennung,

* *Cic. pro Rosc. Am.*

jeden plözlichen Ausbruch einer gezwungnen Freundlichkeit als eine Bemühung an, sich von dem Zwange loszumachen, in welchem gewisse Leute bey einer neuen Bekanntschaft mit Verwandten von einem höhern Range sich befinden — denn die Frau v. L. war durch das Amt und den Titel ihres Gemahls weit über ihre Schwester, die Gräfinn S**, erhoben — sie sahe endlich ihre murrische Unfreundlichkeit, ihre Sorgfalt, sie zu vermeiden, ihre zuweilen hämischen Reden und Geberden als Wirkungen theils dieses Zwanges, theils ihres Temperamentes, und ihrer Erziehung an; kurz, die Fr. v. L. hielt die Gräfinn für unschuldiger, als diese sich selbst in ihren eignen Augen schien.

23.

Der zärtlichste Ehemann kann sich um die Gesundheit seiner Frau nicht so genau, und so angelegentlich bekümmern, als sich der Graf für die Gesundheitsumstände seiner Schwägerinn intereßirte. Seit dem Tage ihrer Vermählung war selbst die sonst ziemlich

gleichgültige Frage: wie befinden Sie sich? für ihn von der wichtigsten Bedeutung; und schon die Antwort: nicht allzu wohl! sezte Freude und Besorgniß in seinem Herzen in einen solchen Streit, daß seine Mine oft in die größte Verwirrung gerieth, die man aber allzeit vortheilhaft als eine beynahe übertriebne Sorge für das Wohlseyn seiner Schwägerinn auslegte. Freuen wollte er sich gern bey einer solchen Antwort, weil durch jede ihrer Unpäßlichkeiten die Hoffnung seiner Erbschaft der Wirklichkeit näher zu rücken schien; besorgt mußte er seyn, weil vielleicht diese kleinen Uebel Ankündigungen einer Schwangerschaft seyn konnten — ach, dieser Gedanke war ein unabsehlicher Abgrund für ihn, von dem er mit Schaudern zurücksprang.

In dieser höchstunglücklichen Verfassung, in einem beständigen Zwange der Verstellung, im Herzen voller Besorgniß, unruhiger Erwartung und ängstlichen Schrecken, bey jeder ihm widrigen Nachricht, bey jedem Geklätsche eines alten Weibes, das die Fr. v. L. betraf — in dieser traurigen Verfassung brachte der Graf sechs Jahre zu. Seine Hoff=

nung wuchs: die Freundschaft des Herrn v. L. nahm ab, wenigstens wurden seine Höflichkeiten kälter, und seine Komplimente bekamen mehr die Mine der Fremdheit: denn — warum wundern sich nun meine Leser so hierüber, daß ich hier ein denn hersetzen muß? — denn der Herr v. L. war ein Mensch, das heißt, ein Thier, das andre Thiere neben sich gern reich und überhaupt glücklich sieht, wenn es nur nicht auf seine Unkosten geschehen muß. Auch der Gräfinn wurde es nun leichter, auf einen beynahe schwesterlichen Fuß mit ihrer Schwester umzugehen, und diese hätte es durch ihre öftern Schwächlichkeiten fast dahingebracht, daß jene sie, wie ihre Schwester, geliebt hätte. Nur die Fr. v. L. blieb unwandelbar eben dieselbe, und konnte es bleiben, da sie weder wußte noch glauben wollte, daß jemand im Herzen anders gegen sie jemals gewesen wäre.

Plözlich wurde diese ruhige Periode durch ein höchstunerwartetes Gerüchte unterbrochen. — Die Fr. v. L. ist seit drey Monaten schwanger! sagte jedermann. — Schwanger? wie ist das möglich? ohne daß der Graf S**

davon wußte? Aufmerksam hatte er doch bey jedem Besuche die Fr. v. L. vom Kopfe bis auf die Füsse beobachtet, um sich nicht das geringste Merkmahl der Schwangerschaft entwischen zu lassen; und gleichwohl — aber wozu lange Ueberlegungen? Am besten ist es; angespannt! hingefahren! gesehen! — und das ist wahr — außerordentlich angeschwollen schien dem Grafen die Gegend des Leibes, in welcher ein kleiner Räuber seiner Erbschaft verschlossen liegen sollte; so außerordentlich, daß er gleich bey dem ersten Anblicke verstummte, und in der größten Verwirrung, zum Erstaunen des Herrn und Fr. v. L., während des ganzen Besuches verblieb, halb abwesend redte, Antworten schuldig blieb, und immer starr die Augen dahin richtete, wohin sein erster Blick gefallen war, mit einer ärgerlichen Verdrießlichkeit, seinem ungebornen Feinde so nahe zu seyn, ohne ihm schaden zu können. — Die Anschwellung des Leibes schien ihm sogar während seiner Anwesenheit merklich zu wachsen, und so merklich, daß er befürchten mußte, bey so schnell fortgehendem Wachsthume in drey Stunden seinen Neben=

buhler auf der Welt zu sehen. Er brach also den Besuch ab, und hatte nicht einmahl Gegenwart des Geistes genug, sich darüber zu entschuldigen.

Was es doch für eine schwere Sache seyn muß, sich in seiner Fassung zu erhalten! Man mag die stärkste Seele, die unverschämteste Dreistigkeit, die feinste Verstellungskunst besitzen; ein oft kleines Uebel, das uns plözlich auf den Rücken springt, ist im Stande, alle diese herrlichen Vertheidigungsmittel unnütze zu machen. — Aber wie auch die verrätherische Einbildungskraft geschäftig ist, den Gebrauch unsrer größten Gaben zu verhindern! Der Graf S** sahe die offenbarsten Spuren der Schwangerschaft; sahe sogar diese Spuren immer merklicher werden: und doch war es nichts als ein kleines Küssen, womit die Fr. v. L. wegen öfterer Anfälle vom Magenkrampfe wider die Erkältung den Ort zu bedecken pflegte, den izt der Graf mit seinen Augen belagerte. Mit jedem Athemzuge vergrösserte sich die dadurch verursachte Erhöhung, und verminderte sich auch wieder. Doch der Graf — der niemals die Fr. v. L. an-

ders als mit diesem durch ein Küssen erhöheten Unterleibe gesehen, ohne das geringste Mistrauen in diesen grossen Umfang desselben zu setzen, der diese Gewohnheit der Fr. v. K aus ihrem eignen Munde wußte — der arme Graf muß sich itzt, da einmal sein Herz von Furcht und Schrecken aufgewiegelt ist, von seiner Einbildungskraft den abscheulichsten Betrug spielen lassen. Sein **Gedächtniß** sagt ihm keinen Mux von dem Küssen; seine **Einbildungskraft** macht ihm die Erhöhung zweimal grösser, als sie sonst und als sie wirklich war; sie besticht sogar die Augen, daß sie ein falsches Zeugniß ablegen, als wenn die Anschwellung zusehends zunähme, und kein Wort davon sagen, daß eben diese größere Anschwellung bey jedem Athemzuge geschehe, und nach demselben gleich wieder in die vorige Beschaffenheit zurückfalle; und, was mich am meisten ärgern kann, der **Verstand** sizt ruhig im Armstuhle da, sieht unbeweglich zu, wie seine Untergebene den armen Grafen herumtummeln; und wenn er ihm auch nur, ohne sich weiter zu bemühen, zugeflüstert hätte, wie treulos man mit ihm umgienge, und wie

wenig diese sich vergrößernde Anschwellung, *per rerum naturam*, wachsende Merkmale der Schwangerschaft seyn könnten! aber nichts von allem dem! — das ist mir ein phlegmatischer Bube, der Verstand!

24.

Tausend Fragen bestürmten ihn von Seiten seiner Gemahlinn wegen seiner plötzlichen Zurückkunft, und der verzweiflungsvollen Mine, mit welcher er sich auf das Kanapee hinstreckte, bis endlich, nach vielen Ausweichungen, die weibliche Beredsamkeit so sehr über ihn siegte, daß er das ganze Geheimniß, seine Beobachtungen, und seine eigne Situation entdeckte. Was? schwanger? — rief sie mit einem lauten Gelächter, und sank in den gegenüber stehenden Krüpelstuhl. Meine Schwester schwanger? — Der Graf schoß einen Blick auf sie, wie ihn ein beleidigter Stolzer zu werfen pflegt. Geschwinde fuhren ihre Muskeln zur ernsthaften, ehrerbietigen Mine zusammen; und ob sie gleich ihrem wildaussehenden Eheherrn den Hauptsaz

zugab, so äußerte sie doch über seine **Gründe** dafür so viele Zweifel, fand so viel daran zu berichtigen, daß sie ihm im Grunde nicht mehr zugestand, als wenn sie gerade zu **nein** gesagt hätte.

Der weise Vater des Tristram Shandy machte unter seinen vielen wahren Anmerkungen einst auch diese: wenn die Frau in einem Hause niederkömmt, so werden alle weibliche Figuren darinnen um einen Zoll höher. Ohne die Klugheit dieses Mannes tadeln zu wollen, setze ich hinzu: so bald sie sich für schwanger ausgiebt, nimmt dieses Wachsthum schon seinen Anfang, und erstreckt sich auch auf alle Anverwandtinnen bis in den fünften und sechsten Grad; sogar alle verheirathete Frauenzimmer, die nicht mit ihr verwandt sind, wachsen schon bey der bloßen Erzählung davon um einen halben Zoll, besonders, wenn sie aus einem männlichen Munde kömmt; und überhaupt nie sehen verheirathete Frauenzimmer auf Mannspersonen, die nur ein einziges Urtheil über eine solche weibliche Angelegenheit wagen, anders als mit der stolzen Selbgenugsamkeit herab, womit ein großer Geist auf

einen kleinern herniederblickt, der von einer Sache spricht, wovon er allein zu reden sich berechtigt dünkt.

Durch diese Mine und die vorgebrachten Einwendungen, nebst dem häufigen Ritornell, daß Mannspersonen dergleichen Umstände nicht zu beurtheilen wüßten, welches der Grund aller Gründe und der Einwurf aller Einwürfe war, wurde die Disputation zulezt so geendigt, daß der Graf selbst an der Wahrheit der Sache und an der Richtigkeit seiner Beobachtungen zweifelte. Nicht lange: denn vierzehn Tage darauf erhielt er von dem H. v. L. nach vielen versteckten Ausforschungen die Versicherung, daß er und die Aerzte seine Gemahlinn schwanger glaubten, und sie sich selbst wegen zuverlässiger Anzeigen dafür hielt.

Gleich einem Missethäter, der sich der zuversichtlichen Hoffnung des Lebens überlassen hat, wenn ihm in der Versammlung, wo er die Ankündigung seiner Befreyung erwartete, sein Todesurtheil vorgelesen wird; so und nicht anders stand der Graf bey dieser Versicherung des H. v. L. da.

Freilich war die Lage des Grafen eine der schrecklichsten, in welcher ich mich um eine doppelt so große Erbschaft nicht hätte befinden mögen. Sein eignes, nicht wenig beträchtliches Vermögen hatte er seinem Stolze und seiner Liebe zur Pracht aufgeopfert; in der nahen Aussicht auf die Erbschaft seiner Gemahlinn hatte er auf Unkosten vieler dienstfertiger Gläubiger, die sich durch seine großmüthigen Reden und Pracht blenden ließen, seinen Aufwand fortgesezt, und beinahe vergrössert. Die Gläubiger, da sie allmählich gewahr wurden, wie groß ihre Anzahl war, besannen sich endlich, daß seine großmüthigen Versicherungen sie unmöglich so gut, als baares Geld, bezahlen könnten: einige darunter, die er auf seine Anwartschaft vertröstet hatte, da sie die Nachricht von der Schwangerschaft der Fr. v. L. erhielten, bliesen Lärm. Das Volk der Gläubiger hat, wie bekannt, ein sehr feines sympathisirendes Gefühl: nur einer darf einen Hauch in die Trompete thun, und gleich versammelt sich der ganze Schwarm seiner Mitbrüder von allen Enden der Welt in Person und in Vollmacht um ihn her, und zieht mit klingendem

Spiele wider den armen Schuldner los. Die wenigen, denen die Schwangerschaft der Fr. v. L. so bedenklich geworden war, machten sie den weniger aufmerksamen ebenfalls bedenklich; und so vielen Leuten zu entgehen, die alle voller Bedenklichkeiten waren, fanden sich in dem Kopfe des Grafen nur zween Auswege: entweder mußte er bezahlen — aber das widerriethen ihm alle Umstände, und vorzüglich der wichtigste unter allen, der Mangel am Gelde; oder mußte er fliehen — izt in diesem kritischen Zeitpunkte? — sich mit seinen Gläubigern während seiner Entfernung zu vereinigen suchen, seiner Pracht entsagen, Bediente abdanken — ach, der Stolz konnte ihn dies Gemählde niemals auszeichnen lassen, so erschrocken fuhr er vor demselben zurück. Zween Rettungsmittel waren überhaupt nur möglich; zween wurden verworfen: folglich blieb nach geschehener Ueberrechnung 2 — 2 = 0 übrig. Indessen versprach er zu bezahlen; und alle Gläubiger ruhten, nur das Herz des Grafen nicht.

Nach vielen vormittäglichen und nachmittäglichen Ueberlegungen zwischen ihm und sei-

ner Gemahlinn, wovon allzeit das Resultat gewesen war, daß man nicht wüßte, was man thun sollte, ließ sich eines Tages in einer Nachmittagssession beym Kaffee die Gräfinn den unschwesterlichen Wunsch entfahren: wenn doch meine Schwester nur — stürbe? rief der Graf hastig —

Nein, das wohl nicht; wenigstens umwürse. So wäre doch der Wechselbalg — Das ist wahr! — indem er es noch sagte, sprang er auf, eilte in seine Stube, klingelte dem Laufer, darauf dem Kutscher, kam nach einer halben Stunde wieder zur Gemahlinn, und sagte: der Plan ist gemacht; morgen soll es geschehen; — und so gieng er in sein Zimmer zurück.

Eigentlich war der Wunsch der Fr. Gräfinn nichts als ein plözlicher unwillkührlicher Gedanke, an welchem das Herz keinen Antheil hatte, dergleichen sehr oft in den Seelen der Sterblichen, wenn sie von Einer angenehmen oder unangenehmen Sache zu sehr angefüllt sind, wie die Dünste aus einem vollgestopften Magen, aufzusteigen pflegen. Wie diese Magendünste, bleiben sie zuweilen innerhalb des

Leibes, und verlieren sich ganz still; aber zuweilen brechen sie mit leisem oder lautem Geräusche durch, die Seelendünste durch den Mund, und — —. Auch hatte die Gräfinn ihren Wunsch so schnell, als er herausgefahren war, vergessen; und konnte um so viel weniger, da sie nicht wieder an ihn dachte, die lezten Reden des Grafen und die darauf erfolgenden Anstalten begreifen. Zwar tausendmal hätte sie sich wieder auf ihn besinnen mögen; ohne in die Seele des Grafen gesehn zu haben, würde ihr alles so unerklärlich, wie vorher, geblieben seyn.

In seinen Kopf hatte das Wort — umwürfe, eine ganz andre Vorstellung mitgebracht, als in dem Kopfe der Frau Gräfinn damit vergesellschaftet war. In ihrem Munde war es nichts als ein pöbelhafter Ausdruck desjenigen, was die Franzosen mit ihrer gewöhnlichen Delikatesse — *se blesser* nennen; genug, sie wünschte ihrer Schwester eine unzeitige Geburt, einen todten Sohn, oder so was. In seinem Gehirn hingegen lag der Wunsch so ausgedrückt: wenn doch meine Schwester mit der Kutsche umwürfe, so gien-

ge es ihr vielleicht unrichtig, so wäre doch der Wechselbalg, den sie zu meinem Unglücke bey sich trägt, vielleicht todt, u. s. f. Gleich hinter diesem Gedanken sprang ein andrer auf: — das kann man leicht machen; — und denn ein dritter, ein vierter, ein fünfter, und immer so fort, bis endlich aus der Zusammensetzung aller dies Ganze herauskam: Morgen will ich zu Mittage auf meinem Landhause in W. zu essen geben; die Fr. v. L. soll mit mir in meinem Wagen fahren; — das wird leicht dahinzubringen seyn; — unterwegs soll mein Kutscher uns umwerfen, ich will auf sie fallen, ich will sie drücken; vielleicht — gleich soll der Laufer die Gesellschaft zusammenbitten. —

Nun ist das ganze Räthsel entwickelt, warum dem Laufer und dem Kutscher geklingelt wurde. Lezterer empfieng zum voraus zur Belohnung seiner Verschwiegenheit und Geschicklichkeit einen Dukaten, und er versprach, wie ein Däuschen, umzuwerfen, und schon einen Weg zu nehmen, wo umwerfen nicht schwer wäre. — Aber wenn sich die Fr. v. L. nun entschuldigte? — Dafür lasse

man die siegende Beredsamkeit des Grafen sorgen.

Die Sache gieng vor sich. Der Kutscher fuhr in einen steinigten, bergichten Weg, der vielleicht in ganz Europa der einzige schickliche war, um geborne und ungeborne Menschen ums Leben zu bringen. Man wunderte sich über den ungewöhnlichen Weg; der Graf schimpfte, freilich etwas spät, auf den Kutscher; aber umwenden konnte man nicht. Ohne Beyhülfe des Kutschers, und eher als er wünschte, fiel der Wagen um; und auf die Seite des Grafen. Er blutete, die linke Seite war beschunden, die schöne Dose von versteinertem Holze, die er gerade in der Hand hielt, zerschmettert; Fächer, Ohrringe, Perlen, Menschenhände und Menschenfüsse, Blonden, Fragmente von Hauben, Hut, Perücke, alles lag, wie in einem Chaos durch einander. Noch zwo andre Damen, die, ohne einen ungebornen Feind des Grafen bey sich zu haben, unverschuldeter Weise mit umwerfen mußten, wiewohl sie nach der Absicht des Grafen für eine alte Beleidigung bey einer so bequemen Gelegenheit mit bestraft werden sollten, waren

blos an der Kleidung beschädigt; und die Fr. v. L., der die übrigen alle zur Unterlage gedient hatten, war, den Schrecken ausgenommen, gesund und wohlbehalten. Man kletterte allmählich heraus; der Graf hinkte, mit der wütendsten Mine, auf den Kutscher los, der Schmerz ließ ihn ganz vergessen, daß der Kutscher seinen Dukaten redlich verdient hatte, und prügelte so gewaltig auf ihn zu, daß dieser in die größte Verlegenheit gerieth, ob es nicht vielleicht eine ernstliche Bestrafung seyn sollte, weil er seiner Pflicht nicht völlig Genüge gethan, und das Umwerfen nicht unglücklich genug abgelaufen wäre. Fast war er, um den Fehler wieder gut zu machen, willens, das ganze Schauspiel noch einmal zu wiederholen; aber bald riß ihn ein glücklicher Umstand aus dieser Verlegenheit. Die Fr. v. L. wurde einen Fußsteig gewahr. Die drey Damen giengen zu Fuß, ein Bedienter mußte sie begleiten, der Herr Graf hatte den Fuß verrenkt, er mußte also in den Wagen zurück, und ganz allein so viele und so heftige Stöße ausstehen, daß er nun völlig begriff, wie empfindlich es für ein Frauenzimmer seyn muß,

wenn man es durch Umwerfen und steinigte Wege dahin bringen will, daß es ihr unrichtig geht.

Diese mislungne Probe und die Verzweiflung, in welche der Graf durch die Scham vor sich selbst, versezt wurde, ersparten der Fr. v. L. auf eine lange Zeit dergleichen gewaltsame Geburtshülfen. Indessen nahm bey ihr die Erwartung einer glücklichen Entbindung immer mehr zu, und auf der Seite des Grafen die Hoffnung einer erwarteten Erbschaft verhältnißmäßig ab. Jeder Gedanke daran schleppte einen langen Zug von traurigen, schwarzen Vorstellungen hinter sich drein; erst seine Gläubiger, ein jeder einen Arrestbefehl in seinen Händen; dann seine Bedienten, seine Laufer, Heiducken, alle in Trauerkleidern um ihren unbezahlten Lohn und den Verlust ihres Dienstes; darauf der ganze Schwarm von Käufern, die *lege auctionis* seine Möbeln, Kutschen, Kleider, Service unter sich getheilt hatten. Mit Schaudern sahe der Stolz diese Leichenprozession, die ihn in kurzem in die Gruft begleiten sollte. Er drückte, er rieb an dem Gehirne, um vielleicht ein Mittel

herauszupressen, wie diese Leichenbegleitung und also auch sein Tod zu vermeiden wäre; das Gehirn war trocken, und brachte auch nicht eine einzige nothdürftige Idee zum Vorschein.

25.

Die Fr. v. L. nimmt keine Besuche mehr an; sie fährt nicht; sie tanzt nicht; was ist also zu thun?

Man berathschlagt schon über die Wahl einer Wehmutter; Herr Graf, nun ist es Zeit! —

Diese Nachricht erhielt der Graf von einem seiner Spione, Mittwochs Abends siebzehn Minuten auf neun Uhr, als er gerade in seinem Schlafrocke am Schreibetische saß, und in Amelots Uebersetzung des Tacitus gelesen hatte. Wer sollte glauben, daß diese Nachricht und diese Lecktüre durch ihre Zusammenkunft in dem Kopfe des Grafen, ein Etwas in dem Augenblicke zur Welt brachten, das die wirkende Ursache von vielen künftigen Begebenheiten, von dem Tode der Fr. v. L., von einem langen Prozesse, u. s. w. seyn

wird? ein Etwas, das meinen Lesern völlig begreiflich machen wird, wie die Anwartschaftsgeschichte des Grafen S** ein Kommentar über zwey oder drey unbesonnene Worte der Frau Knaut, Schulmeisterinn in — —, seyn kann? — Unbegreiflich! und doch ist es nicht anders. *La vraisemblance n' est pas toujours du côté de la verité*, sagt Baile, ein Mann, der aus seiner Erfahrung wußte, was Ursachen und Wirkungen in menschlichen Begebenheiten für wunderliche Dinge sind.

Als der Graf noch unter der Anführung eines Pedanten Phrases aus dem Tacitus ziehen und auswendig lernen mußte — dieses Glied will ich meinen Lesern von der Kette der Ursachen und Wirkungen in die Hand geben; wenn ich bis zu den ganz ersten zurückgehen wollte, so würde die Geschichte dieses einzigen Vorfalles so stark als die Geschichte der Menschheit werden, und mit dieser von Einem Datum anfangen — zu jener Zeit also schenkte dem Grafen, zu Erleichterung seiner phraseologischen Arbeiten und zu besserm Verständnisse seines Autors, seine gnädige Tante, se-

ligen Andenkens, des Amelot de la Houssaie Uebersetzung des Tacitus. —

Aus gerechtem Unwillen über den Tacitus, der dem Grafen die Anzahl seiner unglücklichen Stunden in diesem Leben ansehnlich hätte vermindern können, wenn er nichts geschrieben hätte, beschloß dieser auf der Universität, keine Sylbe, keinen Gedanken mehr in seiner Bibliothek zu dulden, von dem er versichert seyn könnte, daß er in dem Kopfe des Tacitus gewesen wäre. Amelot sollte daher auch unter vielen noch unschuldigen in die Auktion verwiesen werden, seiner Dienste ungeachtet, die er ehemals geleistet hatte: doch Max, der Bediente, der das ganze Geschäfte besorgte, hatte seit langen Zeiten die Gewohnheit gehabt, Abends die Zopfbänder seines Herrn in Amelots übersezten Tacitus' zu legen, um sie von den Runzeln zu kuriren, die sie den Tag über angenommen hatten. Leicht und vielleicht besser hätte manches andre Buch unter dem Vorrathe seines Herrn zu diesem Endzwecke gedient; allein da über Köpfe von seiner Klasse die Gewohnheit grausamer tirannisirt, als irgend ein orientalischer

Despot, so konnte er unmöglich eine Trennung zwischen sich und seinem Amelot geschehen lassen. Ohne Vorwissen seines Herrn behielt er ihn zu dem vorigen Gebrauche zurück; und nie war der Graf neugierig genug, in das Buch, wenn er es sah, hineinzublicken. Ohne fernere Nachfrage war der französische Tacitus, auch da er nach Maxens Entlassung nicht mehr Haarbänder pressen mußte, von einem Orte zum andern mit fortgewandert, und hatte zu seiner Sicherheit allzeit den verächtlichsten Posten in dem abgelegensten Winkel des Bücherschrankes erhalten, welches er blos seinem schlechten Kleide zu danken hatte. —

Den Tag vorher, ehe der Graf die obgemeldete Lecktüre machte, suchte der Secretär in der Gegend, wohin Tacitus diesmal hätte flüchten müßen, etliche alte Papiere. Das Buch wollte hartnäckiger Weise seinen Platz nicht verlassen, ob es gleich im Wege war; es bekam einen Stoß, und fiel, sechs Reihen hoch, aufgeschlagen, mit dem Rücken auf den Boden. In der Hitze des Suchens vergaß der geschäftige Secretär ihm wieder zu seinem

eigenthümlichen Platze zu verhelfen; es blieb die Nacht liegen. —

Morgens darauf fand es das Stubenmädchen, als sie das Zimmer ausfegen wollte, in dem nemlichen Zustande. Sie fand nach ihren weiblichen Begriffen von Ordnung und Reinlichkeit, daß ein auf einen unausgekehrten Fußboden liegendes Buch einem staubigten Fleck bedecke, und also, wenn es weggenommen wurde, dieser Fleck weniger rein seyn, und folglich die harmonische Reinlichkeit der Stube gestöret werden müßte; sie hub es auf. Bey dem Aufheben reizte das Titelkupfer ihre Neubegierde; sie sah es an: aber, durch lange Zucht gewöhnt, in den Zimmern ihrer Herrschaft Papiere und Bücher gerade in die vorige Lage zu versetzen, wenn sie um der Reinlichkeit willen einen Augenblick aus ihrem alten Orte verrückt werden mußten, hielt sie sich für verbunden, das Buch wieder aufgeschlagen zurückzulegen. In der aufmerksamen Begeisterung über dem Tittetlkupfer war es verblättert worden; und — mit einem höchstunseligen Griffe trafen ihre zween Daumen gerade bey dem Blate zusammen, auf

welchem die alte Giftmischerinn, Lokusta, unter der Aufsicht des Nero, das Tränkchen kocht, das Ihre Majestät von Dero Bruder, dem Britannikus, befreyen sollte. Diese Stelle blieb aufgeschlagen, als das Buch wieder an seinen vorigen Platz kam. —

Denselben Tag, Abends, um acht Uhr und fünf Minuten sezte sich der Graf, voll gewöhnlicher Unruhe, die, wie manche Fieber, mit der Dunkelheit zunahm, in einen Lehnstuhl, dem Bücherschranke gegenüber. — Leute — ich weis nicht gleich warum, aber gewiß ist es — Leute, die niemals an einem Buche Vergnügen gefunden, oder aus bekannten Ursachen keins finden konnten, greifen doch, wenn sie von einem langen Kummer gequält werden, wie durch einen natürlichen Trieb, nach jedem Buche, das ihnen vorkömmt, als nach einer Panacee. Wenn sie auch weiter nichts thun, als blättern, und zeilenweise lesen, so glauben sie doch mehr Beruhigung dadurch zu erlangen, oder erlangen sie wirklich, als bey jeder andern Beschäftigung. Vielleicht geschieht es wirklich auf einen Wink der Natur, die gewöhnlich an dem

Orte, wo man sich verwunden kann, auch das Kraut wachsen läßt, daß die Wunde heilt. Jeder neue Gedanke, der von den in unserm Kopfe vorhandnen verschieden ist, bringt unsre Lebensgeister auf einen neuen Gang, das ist bekannt; und aus diesem Grunde können uns Bücher überhaupt schon eine vorübergehende Beruhigung verschaffen. Ist aber dieser neue Gang von dem vorigen zu sehr abgelegen, daß sie z. B. izt auf die rechte Seite des Kopfs sich drehen sollen, da sie vorher links gegangen waren, so wird der Verdruß, der allzeit in so einem Falle entsteht, eine Vermehrung unsrer unangenehmen Empfindungen; — wir werfen das Buch weg. So bald wir aber eine Idee darinnen erhaschen, die die Lebensgeister von dem Fahrwege nur auf einen nebenherlaufenden Fußsteig führen, der mannichmal durch eine Reihe Bäume, zuweilen auch durch einen Graben, oder wohl gar durch ein kleines Büschchen von dem Hauptwege abgesondert ist, aber immer wieder zu diesem zurückkömmt; alsdann ist uns das Buch willkommen, und wäre es auch ein Staatskalender.

Vermöge dieser Theorie stund der Graf, da Tacitus, der noch auf dem Boden lag, unvermeidlicher Weise in seinen Augen das Bild eines Buchs verursachte, nachdem er kaum zwo Minuten gesessen, vom Stuhle auf, nahm ihn, wie er aufgeschlagen dalag; und sahe hinein. Bey der ersten Ansicht erblickte er gerade so viel Worte, als nöthig waren, ihm den Innhalt des Blates interessant zu machen; — er las — wandte um — kurz, las die ganze Geschichte. Sein Gedächtniß brachte ihm die fehlenden Umstände, die er anderswo gelesen, zurück; — die entfernte Aehnlichkeit zwischen einem Halbbruder, der verdächtig geworden ist, dem andern eine Krone streitig machen zu wollen, welches der Fall im Tacitus war, und einem Vetter, der den Onkel von einer sehnlich gewünschten und bedurften Erbschaft verdrängen will, welches der Fall des Grafen war — die Aehnlichkeit der Erwartungen des Nero, und seiner eignen: Denn jener mußte, wenn Britannikus leben blieb, aufhören Kaiser zu seyn, als ein Privatmann, und vielleicht schlecht leben, im Exilium herumwandern: er, der

Herr Graf, wenn sein Vetter ins Leben kam, allen seinen Herrlichkeiten entsagen, aufhören, prächtig zu leben, in ein freywilliges Exilium wandern, und entweder niemals oder arm wieder zurückkommen; — die Aehnlichkeit der Ruhe und des Wohlseyns, in welche Nero nach dem Tode seines Bruders, und er nach de — — * seines Vetters versetzt zu werden hoffte — Pollio, der Tribunus *cohortis praetoriae*, der den Plan des Kaisers vollführte, — die alte Hexe, Lokusta, die die giftige Mixtur zubereitete; — alle diese Ideen schwammen in dem Gehirne des Grafen, wie die Trümmern eines verunglückten Schiffs auf dem Meere, herum, stießen zusammen, fuhren wieder auseinander, ohne daß weiter etwas erfolgte. Mitten unter diesem Aufruhre trat Christian ins Zimmer, ein Bedienter des H. v. L., der sich von dem Grafen als Spion bezahlen ließ, und darum einen freyen Eintritt in das Zimmer des lez-

* Das hier fehlende Wort war in dem Kopfe des Grafen nicht bestimmt, sondern nur dunkel ausgedrückt. Vielleicht sollte es Nichtexistenz seyn.

tern hatte, so oft er Neuigkeiten aus seinem Hause zu berichten wußte. Izt brachte er, wie schon oben gesagt worden ist, die Nachricht, daß man gegenwärtig über die Wahl einer Kindermutter zu Rathe gienge, und daß man willens wäre, seine Muhme, Margrethe, dazu zu gebrauchen. Kaum hatte er es gesagt, als in dem Kopfe des Grafen der Spion, Christian, mit dem Pollio, *tribunus cohortis praetoriae*, die Kindermutter Margrethe, mit der Giftmischerinn, Lokusta, zusammenstieß. Aus der Zusammenkunft wurde unter diesen Leuten bald eine genaue Bekanntschaft, eine so genaue Bekanntschaft, daß sie alle viere in dem Kopfe des Grafen ein Projekt zur Welt brachten, dessen Empfängniß und Geburt geschwinder hinter einander folgten, als die Empfängniß und Geburt der Minerva im Kopfe des Jupiters. Das Projeckt war: Christian sollte bey der so nahen Geburt seines Vetters, — Pollio, und die Muhme, Margrethe, — Lokusta seyn. Dieser sollte ein von geschickten Händen zubereiteter Schlaftrunk anvertraut werden, welchen sie bey Annäherung der Ge-

burtsschmerzen der Fr. v. L. beybringen, und sie vermittelst einer Wiederholung der nehmlichen Dosis so lange in Schlummer und Betäubung erhalten sollte, bis sie sich ihres Kindes entladen hätte. Die Frau Gräfinn sollte sich zum Beystande bey der Geburt erbieten; Christian bot eine andre Muhme zur zweyten Beysteherinn an, die so arm war, daß sie um einen sehr billigen Preis, um eine Mahlzeit, wie die Einwohner von Gorea, * sich selbst, mit Leib und Seele verkauft hätte, wenn sich Liebhaber hätten dazu auftreiben lassen, und die also ihr Gewissen um so viel weniger theuer hielt; Christian selbst wollte das Kind sogleich heimlich in einem Korbe bis zur Hinterthüre schaffen, wo sein Bruder, der Zollbereuter warten sollte, um es zu Pferde weiter an einen verabredeten Ort — den ich vergessen habe — fortzubringen. Kam das Kind todt zur Welt, oder war es ein Fräulein, so wurde die Geburt nicht verhelet, und die Eltern hatten völlige Freiheit, darüber zu lachen oder zu weinen. Das Kind umbringen zu lassen, dazu konnte der Graf sich doch so

* Büffon natürl. Geschicht. T. 6. S. 236.

schnell nicht entschließen — ohne Zweifel aus einem Gefühle von Menschlichkeit, das doch bey Leuten, selbst von mittelmäßiger Erziehung, meistentheils wirksam ist, und sie von Verbrechen zurückhält, die sie gern begehen möchten — besonders wenn es das erste ist, wozu ihnen ihr Vortheil räth.

Man glaube aber ja nicht, daß das ganze Projeckt, so wie es vor den Augen des Lesers daliegt, auf einmal und ganz an das Licht kam: nein, nichts als die *prima stamina* davon, nichts als die Grundfäden; für den Eintrag und die übrige Arbeit, die die Vollendung des Gewebes erfoderte, sorgte Christian, der sich nicht wenig freute, seine halbe Familie bey dieser Unternehmung ins Brod gebracht zu haben.

26.

So unglücklich das erste Stratagem abgelaufen war, so glücklich gieng das gegenwärtige von statten. Während der Betäubung der Fr. v. L. erschien ein Sohn, der, der Verabredung gemäß, nach — — — zu

einer Soldatenfrau gebracht wurde, die ihn säugte, und ihn für ihr Kind ausgab, das, ich weis nicht wie lange vorher, ohne daß es jemand wußte, auf dem Marsche sich verloren hatte. Es gehört ohne Zweifel mit unter die Rechte und Freiheiten des Kriegs, — der damals sich auch über diese Gegenden erstreckte, — daß Soldatenweiber auch ohne das Bewußtseyn ihrer Männer die Familie vermehren oder vermindern können; wenigstens wollten einige ihrer Neiderinnen insgeheim versichern, daß sie ihr vermeintlich gestorbnes Kind im freyen Felde gelassen, und — man weis nicht! genug sie blieb zurück, als das Regiment den Quartierstand veränderte, vergaß Mann und Liebhaber, und miethete sich sechs Meilen über der Grenze in einer Stadt ein; eine Entfernung, die man für weit genug hielt, um nicht entdeckt zu werden, und für nahe genug, um ihr, der Pflegemutter, die nöthigen Unkosten des Unterhalts bequem überliefern zu können; wiewohl dieser lezte Einfall blos ein Einfall der Soldatenfrau war, welchen der Graf im Herzen für den schlechtesten bey der ganzen Unternehmung

hielt, weil er lieber gesehn hätte, daß das Weib nach Empfange einer Belohnung mit der Armee und dem Kinde auf ewig fortgegangen wäre, und ihm die fernern Unkosten, es zu erhalten, erspart hätte. Die Frau hingegen hatte ein gar zu starkes Interesse bey dieser Entweichung von ihrem Manne und dem Regimente, wo eine Nebenbuhlerinn sie um ihren ganzen Beifall gebracht hatte, als daß sie nicht durch Bekanntmachung der wenigen Umstände, die sie wußte, eine boshafte Rache ausgeübt haben würde, wenn man ihren Einfall gemisbilligt hätte. — Was für ein abhängiger Sklave doch der Stolzeste, wenn er einen bösen Plan auszuführen sucht, von den schlechtesten, niederträchtigsten Geschöpfen ist!

Nach der Entfernung des Kindes, als die Fr. v. L. von ihrem Schlummer zurückkam, wurde ihr und ihrem Gemahle gemeldet, daß es ihr unrichtig gegangen wäre, und daß man die hervorgekommne, unvollkommne Frucht, auf Befehl der Gräfinn, sogleich weggeschaft habe, um das mütterliche Herz der Fr. v. L., wenn sie vielleicht eher wieder zu sich gekommen

wäre, nicht durch den Anblick zu kränken. Man dankte für diese Vorsorge; aber mit welcher Empfindung! — Hätte der Herr v. L. von einem Tirannen, unter Bedrohung der ausgesuchtesten Qualen, den Befehl erhalten, seine Gemahlinn augenblicklich zu durchstoßen; seine Verwirrung, seine Betrübniß hätte kaum grösser seyn können, als bey dieser Nachricht. Die Fr. v. L. hatte außer der Bekümmerniß über diesen unerwarteten Vorfall noch mit einem heftigen Anfalle von körperlichen Schmerzen zu kämpfen; und diese traurige Situation beider machte es der Gräfinn um so viel leichter, mehrere Umstände auszusinnen, um die Unverdächtigkeit und Wahrscheinlichkeit der Begebenheit zu vermehren.

Man müßte in der That ein Menschenfeind seyn, wenn man glauben wollte, daß der Eigennuz oder eine Misgunst gegen den Grafen, an dieser so lebhaften Betrübniß des Herrn und der Fr. v. L. über ihre vereitelte Hoffnung den grösten Antheil gehabt hätte. Die Betrübniß des Eigennutzes, des Neids entsteht niemals so plözlich, ohne daß er nicht, sich unbewußt, einen hämischen Blick

auf den Gegenstand wirft, dem die Vereitelung seiner Erwartungen eine glückliche Aussicht eröffnet: auch die klügste Verstellung, die wirklich nicht das Talent des H. v. L. war, kömmt hier zu kurz, wie bey jeder plözlichen, unerwarteten Empfindung; *eripitur persona, manet res.* Aber die Betrübniß des H. v. L. war eine stumme Niedergeschlagenheit, die, nach einigen Augenblicken Erholung, mit vielen Freundschaftsbezeugungen gegen die Gräfinn und Zärtlichkeiten gegen seine Gemahlinn abwechselten. Dafür bin ich freilich nicht gut, daß nicht während diesen Freundlichkeiten in ihm der Gedanke aufsteigen konnte: sie kömmt durch meine fehlgeschlagne Erwartung ihrem Glücke näher! oder so etwas; — aber das waren unwillkührliche Zusammensetzungen der Einbildungskraft, Spiele des Gehirns, die von keiner misgünstigen oder unwilligen Regung im Herzen begleitet waren. Noch mehr! der H. v. L. hatte den Graf und die Gräfinn schon sechs Jahre lang in dem Verhältnisse gegen sich, als einen Mann, dessen Hoffnung mit seiner eignen in beständiger Kollision steht, angesehen; die Empfind-

lichkeit darüber war geschwächt, und beinahe gedämpft; ihre beiderseitige Freundschaftlichkeit war durch die Länge der Zeit mehr in die Grenzen des Ungezwungnen, des Natürlichen zurückgewichen, und konnte schon aus diesem Grunde ungeheuchelt geworden seyn, weil zween Leute, die sich lange Zeit, äusserlich Freunde zu scheinen, zwingen, endlich, ohne daß sie es wissen, wirklich Freunde werden; war gleich die Vorstellung von seinem Verhältnisse gegen den Grafen, bey dem Herrn v. L. durch die Erneurung seiner Erwartung wieder lebhafter und empfindlicher geworden, so war doch dieser überhaupt von einem viel zu sanften, ruhigen und nichts weniger als stark genug empfindenden Gemüthe, um durch das Andenken an die vermehrte Hoffnung des Grafen, da ihm seine eigne fehlgeschlagen war, so plözlich und in eine so starke Bewegung versezt zu werden.

Ich würde diese Apologie nicht unternommen haben, wenn nicht etliche Leute bemüht wären, alle sanfte, edle Empfindungen des menschlichen Herzens verdächtig zu machen, und jede unter ihnen als die Wirkung eines

Rades zu betrachten, das seine Bewegung unmittelbar oder mittelbar von dem Perpendickel des Eigennutzes empfängt. Izt bin ich zu warm noch von meiner Apologie, um mit ihnen zu reden; aber ich komme gewiß und bald wieder zu ihnen zurück — aber mit einer **freundlichen** Mine — zanken kann **ich** nicht — und dann wollen wir sehen, ob wir am Ende der Disputation einander nicht freundschaftlich die Hände geben werden, ohne daß eine Parthie den Verdruß hat, von der andern überwunden worden zu seyn. Izt müssen sie indessen meine Gründe den H. v. L. in ihren Augen rechtfertigen lassen. Käme aber jemand, der die Fr. v. L. kännte, gar auf den Einfall, seine Theorie vom Eigennutze auf sie anzuwenden — nein, gewiß, mit dem zankte ich — oder wenn ich das nicht könnte, so redte ich doch kein Wort mit ihm, und beklagte in meinem Herzen, daß

— ihm das Geschick Verstand und Kenntniß schenkte,
Licht, Einsicht, — alles, nur — kein Herz!

Nichts war es, als die plözliche Dämpfung einer Freude, die diese beiden edlen Seelen über ein Glück gefühlt hatten, das für erhabne Gemüther das süßeste, das himmlischste ist, dessen Gewisheit ihnen so unwidersprechlich, als ihre eigne Existenz, schien; nichts als die plözliche Dämpfung dieser Freude war es, die das mütterliche und väterliche Herz so sehr niederschlugen, als der Verlust eines erwachsnen, hoffnungvollen Kindes. So beseufzt auf

Dem düstern Pappelast, voll Traurens, Philomele
Die Kinder, die vom Nest, noch unbefiedert, ihr
Der harte Landmann stahl; sie gießt die kleine Kehle
In laute Klagen aus; die Nacht verweint sie hier,
Und nimmer unterbricht die Ruh die Trauerlieder,
Und ringsum schallt das Thal von ihren Klagen wieder.
Kein Gatte, keine Lust kann ihren Gram zerstreun,

Sie ist des Grames Raub, — sie will es
seyn *

27.

Die schwächliche Natur der Fr. v. L. war durch die angreifenden Mittel des Grafen erschöpft worden; eben so sehr hatte sie die Geburt und der Schmerz über ihre fehlgeschlagne Hoffnung entkräftet; sie starb. Die Gräfinn kam ohne alle Schwierigkeiten in den Besiz des Antheils, den ihr das väterliche Testament von dem Vermögen der Verstorbnen zuerkannte; der Graf wurde gerettet, seine Gläubiger bezahlt, sein Stolz beruhigt, sein Kredit wiederhergestellt, seine Pracht fortgesezt; der Herr v. L. blieb noch immer sein Freund, und hätte sich den geringsten Einfall von Verdacht wider ihn, als eine Sünde, angerechnet. Das entführte Kind wurde völlig dem Stande seiner vorgegebnen Mutter gemäß erzogen, und ließ auch nicht die mindesten Merkmale an sich blicken, in welchem Stande es gezeugt worden war, wie wohl einige Leute

* Virg. Georg. 4.

sich einbilden könnten. Die Frau starb, als es vier Jahr alt war, und — erfuhr es der Graf nicht zeitig genug? konnte er keine Nachricht davon erhalten? oder wollte er keine haben? — genug, niemand wußte seinen Aufenthalt, und jedermann war ruhig darüber.

Ein Jahr darauf, und also überhaupt fünf Jahre nach der Entführung ließ sich Christian, der ehemalige Spion des Grafen, einfallen, die Beschwerlichkeiten des Bedientenstandes auf einmal so stark zu fühlen, daß er ohne bequemere Umstände und gänzliche Befreiung von allen Geschäften nicht länger mehr leben zu können glaubte. Er nahm seinen Abschied, ohne weitere Aussichten, als auf die Dankbarkeit des Grafen S**. Dieser war über seine dreisten und ziemlich ansehnlichen Foderungen nicht wenig verwundert, und wäre gern böse geworden, wenn er es gewagt hätte; er bot ihm, statt einer Erkenntlichkeit, seine Dienste und einen größern Lohn, als der gewöhnliche, an: verächtlich schlug er die Anerbietungen des Grafen aus, weil er seinen Dienst nicht verlassen hätte, um wieder zu dienen, und gieng, mit einem Ge-

schenke von dreißig Thalern ziemlich befriedigt, fort, um damit den Anfang seines gewünschten ruhigen Lebens zu machen, ohne zu bedenken, daß bey einem so kleinen Reichthume der Anfang und das Ende seines Müßiggangs sehr nahe bey einander seyn mußten.

So lange nur männliche Personen auf dem Schauplatze sind, so geht alles langsam; der Dialog ist schleppend, die Handlung träge, und, unter uns gesagt, das ganze Spiel etwas langweilig. Sobald aber eine weibliche Rolle erscheint, schon wenn sie nur aus der Scene hervortritt, so wird gleich der Dialog lebhafter, und die Handlung verwickelt oder entwickelt; und gleich wird sich ein Beweis davon zeigen.

Die Wehmutter, Margrethe, hatte indessen einen Mann von mittelmäßigen Mitteln geheirathet; ihre Kunst war bey dem schönen Geschlechte, durch die öftere Einquartierung fremder Truppen sehr gesucht und ihr sehr einträglich geworden, und sie konnte nun alle Sonntage Braten essen, und jeden Festtag eine andre Haube, mit einer breiten Tresse, aufsetzen. Die andre Muhme, die

Christian zur Beysteherinn bey der Geburt der Fr. v. L. empfahl — Sabine mag sie heißen; das Kirchenbuch kann ich ihrentwegen nicht nachschlagen lassen; — diese, sage ich, lebte noch in der nehmlichen Armuth, und Faulheit, und die unumschränkteste Wohlthätigkeit der Fr. Margrethe war für beide nicht zureichend. Sabine haßte sie, ob sie gleich durch ihre Wohlthaten sich erhielt, weil jene sonst nicht viel reicher, als sie, gewesen war, und nunmehr so allerliebste Tressenhauben tragen konnte. Mit diesem neidischen Grolle drohte sie einst Margrethen, als ihr von dieser eine kleine Gefälligkeit versagt wurde, die ganze Verheimlichung des jungen H. v. L. zu entdecken; — und sollte es auch mein eignes Unglück seyn, sprach sie zornig. Die Kindmutter, ein furchtsames Weib, und die nunmehr, bey bessern Umständen, um ihre schönste Festhaube keinen Antheil an dem Handel gehabt haben mochte, bat sie, gab ihr, versprach ihr: geben, versprechen, Versprechen erfüllen, hörte endlich auf; der Zorn fieng bey Sabinen von neuem an, und in der Wuth hezte sie Christianen wider seine Muh-

me auf, ohne auf neue Versprechen zu warten: denn eigentlich war es ihr nur zu thun, diese um ihre Festhaube zu bringen, und, wenn es eben drein möglich wäre, mit sich wieder in gleichen Rang zu setzen.

Christian hatte ein müßiges Leben sehr zuträglich befunden, und war izt gerade in der lezten Scene davon, als Muhme Sabine ihn zu einer neuen Komödie in Feuer setzen wollte. Der Gewinst war für ihn immer größer dabey, als der Verlust; er konnte sich an der filzigen Kargheit des Grafen rächen, eine Belohnung vom H. v. L. für seine Entdeckung erhalten, alsdenn wieder müßiggehen; — genug, nach kurzer Ueberlegung, oder vielmehr ohne Ueberlegung, wurde der Vorschlag angenommen. Der H. v. L. wurde von der ganzen Unternehmung umständlich unterrichtet, die Kindermutter vor ihm gefodert, die sogleich alles gestand, und ihre Mitschuldigen offenherzig anzeigte, und Muhme Margrethe, Vetter Christian, und Muhme Sabine in Verhaft gebracht, welches aber eigentlich in dem Plane der beiden leztern, in Ansehung ihrer, nicht begriffen, sondern ein

Anhang war, der auf Gutachten des H. v. L. hinzugethan wurde. Sie wiederholten alle ihr Geständniß vor Gerichte, und der Graf S* — war überwiesen? — ja, so denken wir Laien in der Gerechtigkeit, aber ganz anders ihre eingeweihten Priester. Die Gerechtigkeit ist blind, das ist nicht übel ausgesonnen; aber dafür sieht sie auch die deutlichsten Beweise des Rechts nicht, und muß sich begnügen, mit den streitenden Partheien blinde Kuh zu spielen; und wie leicht vergreift sie sich da! hascht gerade den Unschuldigen, wenn der Schuldige unter den Armen wegschleicht.

Der Graf formirte einen Gegenprozeß; man leuterirte, appellirte, —irte, —irte, —irte, und was für Cerimoniel noch weiter bey der Hofstatt der Themis gebräuchlich ist, alles das wurde durchagirt; wer könnte wohl so viel erzählen, als Advokaten schreiben, und Richter les . . . — übersehen können? — Kurz, der Graf wandte, weil es sein Advokat für dienlich erachtete, endlich die sämmtlichen Waffen wider die Wehmutter, Margrethe. Die arme Frau mußte das Kind umgebracht,

ihr Vetter und ihre Muhme eine falsche Aussage gethan haben. Diese beiden bestätigten so gar selbst, daß sie falsch gewesen wäre, daß sie alles nur aus der guten Meinung erdacht hätten, um ihre Muhme nicht in Lebensgefahr zu bringen, da sie sich einmal durch ihr Gewissen gedrungen gefunden hätten, die Sache anhängig zu machen. Was diese Bösewichter bewegte, ihre Aussage wider ihr Gewissen so zu verändern? Nichts, als die Hoffnung durch die Strafe ihrer Muhme ihrer eignen zu entgehen, den Graf aus dem Verdachte des Mordes zu ziehen, welcher sehr stark wider ihn war, und aus Erkenntlichkeit von ihm wieder aus dem ganzen Handel, und oben drein mit einer gewissen Aussicht in ein ruhiges Leben, gezogen zu werden, welches alles vermuthlich nicht in ihren Kopf gekommen wäre, wenn sie nicht die Versichrung und die Anstiftung des Grafen dazu veranlaßt hätte, der seine Versprechungen durch einen sehr natürlichen Weg bis zu beiden ins Gefängniß zu bringen wußte.

Was sollte die Gerechtigkeit thun? — Sie überlegte sich alle *pro* und *contra* lange,

wälzte sie auf alle Seiten herum, und das ganze Resultat von ihren schwerfälligen Ueberlegungen war: Nachdem Kindermutter Margrethe das Kind umgebracht, als etc. etc. — Zwo Fakultäten bekamen die *pro's* und *contra's* zugeschickt, und in jeder hatte eines der hochgelahrten Mitglieder beinahe ein Pfund Knaster in die Ackten geblasen, als man endlich im Namen aller zurückschrieb: Nachdem Kindermutter Margrethe das Kind umgebracht, als etc. etc. — Es war nichts, als eine kleine Nachkomödie noch übrig, nemlich, daß jemand über sich nahm, für Kindermutter Margrethen eine sogenannte Defension zu führen: hurtig war sie durchgespielt — hurtig, das heißt wenigstens in drey Vierteljahren — und die Katastrophe war gerade dieselbe: Nachdem Kindermutter Margrethe das Kind umgebracht, als soll sie die Strafe leiden, die einer Kindermörderinn durch die Gesetze unsrer rohen Vorfahren und eine barbarische Gewohnheit zuerkannt wird.

Aber, um des Himmels willen, werden meine Leser ausrufen, die besser, als die Ge=

rechtigkeit, von dem, was Kindermutter Margrethe gethan hat, unterrichtet sind, konnte denn niemand der Gerechtigkeit die Binde nur einen Finger breit von den Augen ziehen, daß sie doch wenigstens . . . — Wozu? Sie that das ihrige. Sie schloß sehr tiefsinnig:

„Wenn ein Kind nicht vorhanden ist,
„so ist es entweder niemals da gewesen,
„oder umgebracht worden;

„Daß der junge v. L. da gewesen ist,
„besagt die Kindermutter Margrethe;

„Daß er von dieser umgebracht worden
„ist, sagt der Graf S*, der Bediente
„Christian, und seine Muhme — Sa-
„bine;

„Folglich — ist er von ihr umge-
„bracht.

Dieser Schluß war bald zu Stande gebracht; und nun wälzte sie die Schlußfolge, wie Sisyphus seinen Stein, bergauf, bergab, und allemal fiel sie wieder auf den vorigen Fleck zurück. Nichts war also möglich, als daß Fr. Margrethe eine Kindermörderinn war, oder — daß die Gerechtigkeit falsch schloß.

Außerdem wollten einige Leute gar einen gegründeten Verdacht auf die Gerechtigkeit werfen, — ich mag nichts davon sagen! — die Gerechtigkeit! ich schäme mich, es nur von ihr zu denken, wie viel mehr müßte sie sich schämen, es zu thun!

Glücklicher Weise für die Kindermutter Margrethe war der Tod diesmal ein so großer Wohlthäter, als er nur jemals gewesen ist. Er ließ sie sterben, ehe noch das Urtheil an ihr vollstreckt werden konnte. Ob sie gleich selbst durch diesen freundschaftlichen Dienst dem Schmerz und der Schande der Hinrichtung entgieng, so wurde sie doch von allen Menschen *in effigie* hingerichtet, so oft nur ihr Name genennt wurde. — Pfui! wie unmenschlich! — ja aber, sollte denn der Pöbel glauben, richtiger schließen zu können, als die Gerechtigkeit? sollte er ihren Aussprüchen nicht mehr als seinen Einsichten trauen? oder ihre Strafbarkeit in Zweifel ziehen, wenn sie von der Gerechtigkeit für schuldig erkannt worden war?

Diese unglückliche Wehmutter, die durch die menschliche Schwäche der Göttinn Gerech-

tigkeit beinahe den schimpflichsten und zugleich schmerzlichsten Tod hätte ausstehn müssen, und, wie meine mitleidigen Leserinnen aus dem Zusammenhange der Geschichte urtheilen werden, ihn bey der grösten Unschuld hätte ausstehn müssen, die unverdienter Weise ein entehrendes Andenken hinterlassen mußte — diese Unglückliche, sage ich, war die wahrhafte Stiefschwester von dem Vater meines Tobias Knauts. Täglich, bey dem kleinsten Zwiste mußte er sich an diese traurige Geschichte von seiner Frau zu seiner Kränkung erinnern lassen, wenn er einer Kränkung fähig gewesen wäre; und izt, da er sich im sechzehnten Absatze unterstund, seine männlichen Rechte durch die Waffen zu behaupten, so wurde er mit dem empfindlichsten Accente zu seiner Demüthigung belehrt, daß seine Schwester eine Mörderinn gewesen sey, welches alle Menschen sagten, und vielleicht auch glaubten, ob sie gleich durch die Wiedererscheinung des jungen L. völlig gerechtfertigt worden war.

Wenn vielleicht der empfindende Theil meiner Leser eine Thräne in Bereitschaft hat, um sie auf den Namen der entehrten Margre-

the fallen zu lassen, so bitte ich, nur noch einen Augenblick sie im Auge zurückzuhalten, noch ein paar Worte von mir anzuhören, und alsdann sich zu besinnen, ob sie fallen, oder bis zu einer andern Gelegenheit aufgehoben werden soll. —

Die Kindermutter, Margrethe, hatte in ihren jüngern Jahren, durch Armuth verleitet, sich einem gewissen Manne preis gegeben, und ein Kind, das wider ihre Veranstaltung erschien, — was weis ich? — ermordet, erdrückt, kurz, von der Welt weggeschaft. — Die Obrigkeit verurtheilte sie unschuldig, und strafte sie mit Recht.

Welch' eine weise Regierung der Welt, wo unvermeidliche Fehler das Gleichgewicht des Ganzen erhalten, und die unverschuldeten Irrungen des einen die verschuldeten Strafen des andern sind! —

28.

Nach einer so langen Episode, Digression — wofür ich es halten soll, weis ich selbst nicht — könnte ich sogleich wieder zu

meinem Helden zurückeilen, und die Neubegierde meiner Leser immer da sitzen, und ungeduldig auf den völligen Ausgang der vorigen Geschichte warten lassen, ohne mich weiter nach ihr umzusehen; aber nein, das kann ich nicht thun. Ihnen zu gefallen, soll dem jungen L. noch Ein Absaz aufgeopfert werden, aber nicht mehr! was bliebe denn sonst meinem Knaut? —

Der Graf S* befand für dienlich, den Verdacht gegen die übrigen beiden Mitgefangenen so sehr zu vermehren, daß man *in dubia causa* sie lieber unter ihrem Verdienste, als gar nicht bestrafen wollte. Christian mußte seine Hoffnung auf ein ruhiges und müßiges Leben noch weiter hinausschieben: — er kam auf den Bau, und seine Muhme wurde des Landes verwiesen.

Eines Tages, als Christian, nebst etlichen seiner Gefährten, einen wohlbeladenen Karren voll Steine durch die Strassen rollen mußte, um sie zur Aufbauung eines Waisenhauses herbeyzuführen, das an der einen Seite des Zuchthauses angelegt wurde, weil das alte an der andern einzufallen drohte —

bey dieser Gelegenheit, sage ich, bekam er einen Knaben zu sehen, der auf dem Hofplatze des Waisenhauses mit andern Waisenkindern spielte, und bey dem ersten Anblicke seine Aufmerksamkeit ganz auf sich zog; warum? das weis ich nicht zu sagen, und er vielleicht selbst nicht. Er erkundigte sich in eigner Person und vermittelst seines Vorgesetzten nach der Herkunft, den ehmaligen Umständen des Knabens u. s. w.; und, was er erfuhr, war für ihn völlig genugthuend. Die gegenwärtige Waisenmutter, hieß es, hätte ihn, als sie ihr Amt angetreten, auf Erlaubniß der Direcktoren mitgebracht; ihr wäre er, als sie noch in — — gewohnt, von ihrer Nachbarinn auf dem Todtbette anvertraut worden, mit der Eröffnung, daß er zwar ihr Sohn, aber von einem vornehmen Vater, sey; sie sey alsdann mit ihm, weil es ihre Umstände so verlangt hätten, in verschiedenen Städten der dasigen Gegend herumgezogen, bis sie endlich in die gegenwärtige, und in das gegenwärtige Amt gekommen sey. Sie sezte außerdem hinzu, daß sie ihn wegen seines gesitteten und für sein Alter verständigen Be-

tragens liebte, und gab dieses als eine Ursache an, warum sie, bey ihren vormaligen nicht allzuguten Umständen, sich seiner angenommen hätte. — Hieraus machte Christian den Schluß: das ist der junge L., den ich entführt habe. Er bat, daß man diese Erkundigungen, nebst seiner eignen Aussage darüber, dem H. v. L. melden möchte, weil er vielleicht nach völliger Aufklärung der Sache sich von seiner unverschuldeten Strafe befreyen, und dem H. v. L. einen Sohn verschaffen könnte. Auf den ersten Umstand achtete die Menschlichkeit der Obrigkeit wenig, und er wäre ganz unkräftig geblieben, wenn der andre nicht auf ihren Eigennuz desto stärker gewirckt hätte. Der H. v. L. war ein angesehner Mann, in einem angesehnen Amte; und solche Leute verdienen, daß man ihnen einen Dienst thut — vielleicht hat man sich selbst einen zugleich gethan. Der H. v. L. wurde benachrichtigt.

Beynahe wären diese Bemühungen fruchtlos gewesen, weil diese Nachrichten noch nicht den Grad der Deutlichkeit und Zuverläßigkeit dem H. v. L. zu haben schienen, um eine ge-

richtliche Untersuchung darauf anzufangen; wenigstens hieng Christians Schluß mit den Prämissen nicht sonderlich genau zusammen. Indessen ein anderes Interesse obwaltete dabey. Der Graf S** gab den vorigen Prozeß öffentlich für eine Wirkung einer Rachsucht, einer Misgunst in dem H. v. L. aus, und brüstete sich triumphirend mit seiner bewiesnen Unschuld. Unmöglich konnte dieser seinen Charackter so sehr in Gefahr gesetzt sehn, ohne jeden auch geringfügigen Umstand zu nützen, der nur einigermaßen seinen guten Namen zu retten versprach.

Die Gerechtigkeit nahm sich diesmal beynahe drey Jahre Zeit zur Untersuchung, und zur Entscheidung; und am Ende derselben fand sie nichts gewisser, als daß vorgefundner junger Mensch der wahrhafte Sohn des H. v. L. sey. Was sie zu dieser Entscheidung bewegte? — Ja, wer kann alles das wissen? — wer neugierig darnach ist, lese die Ackten des Prozesses, und er wird gewiß nicht zum zweitenmale neugierig werden, die Gründe der Gerechtigkeit aus Ackten zu erfahren. — Einer fällt mir doch ein! Unter der Verlassen-

schaft der verstorbnen Kindermutter, Margrethe, fand sich eine schriftliche Instrucktion, mit des Grafen eigner Hand geschrieben, (wie *ex actis*, *vol.* 16 — 35 zu ersehen,) worinnen der ganze Plan der Entführung enthalten war. Ohne Zweifel hatte sich die gute Kindermutter dieser Waffen zu ihrer Vertheidigung nicht bedient, weil sie entweder diese Schrift nicht mehr zu besitzen glaubte, oder in der Betäubung nicht daran dachte, oder rc. etc.

Dadurch war die Wirklichkeit der Entführung bewiesen; — aber daß der benannte Waisenknabe das entführte Subjeckt war? — das bewiesen die abgehörten Zeugen 1. 2. 3. 4. 5. 6. u. s. w. — am besten, man sieht, wie gesagt, die Ackten nach.

Der junge H. v. L. war also öffentlich für das, wozu ihn seine Geburt bestimmt hatte, erklärt; er war jung genug, um die Bildung, die ihm seine verbesserten Umstände verschafften, mit Nutzen anzunehmen, aber auch zu jung, um seine Erhebung in dem gehörigen Gesichtspunkte anzusehen, und sich nun nicht für einen bessern Menschen zu hal-

ten, weil er ein vornehmerer war. Unterdessen hatte doch keines von beiden für ihn völlig gute noch schädliche Wirkungen. Er gehörte in die Klasse menschlicher Maschinen, denen die Natur eine gewisse Linie der Mittelmäßigkeit im Laster und in der Tugend vorgezeichnet zu haben scheint, über welchen sie keinen Fuß ein Haar breit heben können; die eigentlich weder gut noch böse sind, ihren Weg in der Welt in geraden, langsamen Schritten fortgehen, wenn ihnen jemand in den Weg kömmt, oder an sie stößt, bedachtsam ausweichen, ohne jemanden zu stoßen, er müßte denn zu hurtig laufen, daß sie nicht zeitig genug aus dem Wege kommen könnten; die zufrieden oder vielmehr in einem gewissen mittlern Zustande zwischen Zufriedenheit und Unzufriedenheit sind, wenn ihre thierischen Bedürfnisse hinlänglich gestillt, und die kleinen Spiele ihrer Einbildungskraft in Bewegung gesezt werden. Wie unterschieden und wie ähnlich war dieser Charackter und der Charackter seiner verstorbnen edlen Mutter! Ihre Güte war eine vom Verstande erleuchtete, thätige, empfindsame Güte, die aus zu großer

Empfindlichkeit die Natur andrer Menschen nicht unter sich erniedrigen konnte; die seinige war todt, unthätig, eine Folge der schwachen Verstandeskräfte, und eines groben Mechanismus: **ihre** war schäzbar wegen der guten Handlungen, die sie hervorbrachte; die **seinige** untadelnswürdig wegen der bösen, zu welchen sie ihn unfähig machte; — aber beide waren doch gut.

Immer ist es so in der Natur! die zwey äußersten Enden bringen in der physischen und moralischen Natur **Eine** Erscheinung hervor. Die höchste Kälte und die höchste Hitze brennen gleich stark; die höchste Empfindlichkeit und Unempfindlichkeit machen den Charackter gleich gut — *subtractis subtrahendis*. Ein Mensch, dessen trockne, unfruchtbare Einbildungskraft gar keine Bewegungsgründe zum Handeln hergiebt, und eine andre, in dem sie gleich Haufenweise mit der größten Deutlichkeit und Lebhaftigkeit aufspringen, sind beide **gleich** untentschlossen, bleiben **gleich** unthätig. — Und sehr oft stehen Eltern und Kinder in diesem Verhältnisse mit einander, daß zwey Extreme an ihnen ähnliche Erscheinun-

gen des Characters erzeugen; wie in dem gegenwärtigen Falle des jungen H. v. L. und seiner würdigen Mutter.

Weil ihn die Schwäche seiner Leidenschaften und seine ganze Natur in einen engen Wirkungskreis einschloß, und besonders, weil gewisse Leute von seinem Stande ihn nie um sich sehen konnten, ohne eine kleine Uebelkeit zu verspüren, — vermuthlich weil er bis in sein zwölftes Jahr einen bürgerlichen Namen geführt hatte, sagten damals manche Leute — und weil diese Uebelkeit nach dem Tode des Vaters immer mehr zunahm, und allerhand üble Folgen für die Gesundheit dieser delikaten Leute zu besorgen waren, so beschloß der Herr Major — der Patron des Kirchspiels, in welchem mein Tobias Knaut geboren ist, und den meine Leser schon oben vorläufig kennen gelernt haben — der Onkel und Vormund des jungen H. v. L., ihn so lange zu sich zu nehmen, bis er mündig würde, d. h. sein Geld willkührlich verthun, und eine Frau nehmen könnte.

Bey diesem Aufenthalte hatte er einen so merkwürdigen Einfluß auf die Schicksale

meines Helden, daß er der Urheber von einer der wichtigsten Katastrophen seines Lebens ist.

29.

Unter den vielen Unvollkommenheiten, womit Natur und Gewohnheit den jungen Knaut versorgt hatten, war eine, die vielleicht vielen unbedeutend und gering scheinen wird, und der er doch das ganze Glück seines künftigen Lebens, die Verbesserung seines Verstandes und seines Herzens, alle seine grossen Eigenschaften, seine großen Handlungen schuldig ist, kurz, ohne die sein ganzes künftiges Leben nicht dasselbe gewesen seyn würde, gar nicht existirt hätte, ich kein Geschichtschreiber geworden wäre, und besonders die folgenden Bände meiner Erzählung nicht einmal, als Embryonen, aus dem Nichts hervorgezogen worden wären — kurz, ohne welche nicht eine einzige Begebenheit auf dem bekannten Erdboden erfolgt wäre, erfolgte, und erfolgen würde, als es geschehen ist, geschieht, und geschehen wird; — und diese Unvollkommenheit war — er konnte den

Hut nicht anders, als mit der linken Hand abnehmen. An einem so dünnen Faden, an ein Haar, das man nicht anders, als durchs feinste Mikroskop erkennt, sind die Begebenheiten der Welt gereihet! Wie eine Schnure Perlen hängen sie da *; man schneide den untersten Knoten weg, oder das Haar in der Mitte, wo man will, entzwey; — gleich wischen sie alle herunter; — man setze eine einzige an einen andern Ort, und die ganze Schnur leidet eine Veränderung dabey. —

— Aber wie konnte durch diesen einzigen Umstand auf die Lebensschnure des jungen Knauts eine so wichtige Begebenheit gereihet werden? — um zur Ehre meiner Muhme in der Metapher fortzufahren — und was konnte der junge L. dabey thun? — Nicht wahr? so fragt jedermann?

Die Sache ist sehr leicht einzusehen! — Lange schon hatte ihm die Mutter, als Liebhaberinn der feinen und anständigen Lebens-

* Wie — da) Diese sieben Worte sind wieder ein Beytrag meiner Muhme, die in ihrer moralischen und spekulativischen Laune vortrefliche Sachen sagt.

art, harte Verweise darüber gegeben, ihm, so bald sich etwas sehen ließ, das ein Hutabnehmen verdiente, die rechte Hand auf die Hälfte des Weges nach dem Hute geführt; und, wenn der Handgriff selbst gemacht werden sollte — gleich, wie ein Bliz, fuhr die Linke in die Höhe, und nahm der Rechten den Hut weg, die alsdann langsam nach dem Mittelpunkte ihrer Schwere sich wieder zurückzog. Nichts half dawider; der Fehler des Jungen war prädestinirt, prädeterminirt, prästabilirt, oder wie mans zu erklären gedenkt.

Eines Tages, gegen Abend, als der junge Herr v. L. von der ritterlichen Uebung des Scheibenschießens zurückkam, saß Tobias vor der Thür des väterlichen Hauses; seine beiden Hände dienten dem Kopfe zu einem Paare Karyatiden, so wie die Kniee die Traggesimse von diesen waren; tiefdenkend, ganz in sich gekehrt saß er da, und hinter ihm die Mutter. Dreymal erinnerte sie ihn, sich zum Grusse gefaßt zu machen, besonders genau über beide Hände zu wachen; aber

Aus ihrem Gleichgewicht konnt' Erd' und
Sonne wanken,
Planeten regellos sich auf Planeten thür-
men,
Und krachend dann der aufgethürmte Haufe
Herniederstürzen,

über einander her, vor der Schulwohnung hätte er niederstürzen können, und Tobias hätte nichts davon gemerkt. Viel weniger konnte er also die Erinnerungen der Mutter verneh-men, deren Stimme doch, gegen jenes Ge-räusch, um ein merkliches schwächer war. Der Junker war daher schon mit der ganzen Vor-derseite seines Leibes vorbey, und der Hut des Tobias saß noch immer auf dem Kopfe, und Tobias noch immer in seiner denkenden Positur, als die Mutter hastig seine Rechte ergriff, und sie nach dem Hute führte, um ihn wenigstens demjenigen Stücke von dem Junker, das noch in seinem Gesichtskreise war, die schuldige Ehrerbietung entrichten zu lassen. Hurtig fuhr die Linke in die Höhe, zog den Hut ab, und sezte ihn wieder an seinen Plaz.

So nimm doch die Rechte! rief seine Mutter — Tobias sprang auf, gieng in

seine Kammer, und morgen früh um drey Uhr kann jedermann, der so früh aufstehen will, ihn aus seinem väterlichen Hause wandern sehn, und zwar mit dem nemlichen Gesichte, mit welchem Koriolan Rom verließ, den Zug der Rachsucht ausgenommen, — also vielmehr mit der Mine jenes andern ehrlichen Römers, der sich für seine Republick, als er ins Exilium gehen mußte, bald ein großes Hauskreuz von den Göttern ausbat, damit er Gelegenheit bekommen könnte, durch seine erbetene Hülfe ihr großmüthig zu zeigen, was er für ein Mann sey; — zwar auch das ist noch nicht die rechte Mine — *omne simile claudicat* — er mag also ausgesehn haben, gerade wie ein Mensch, der aus einem Hause herausgeht.

Einer umständlichen Untersuchung ist es wohl werth, wie ein so liebreiches, in dem sanftesten Piano der mütterlichen Liebe ausgesprochnes: — So nimm doch die Rechte! — einen so verzweifelten Entschluß hervorbringen konnte. Ich thäte, mit allem meinem Bischen Philosophie, auf die Ehre dieser Untersuchung Verzicht, wenn nicht die eigne

Erzählung meines Helden mich darüber belehrt hätte; — und, auf so eine Krücke gestüzt, kann ein philosophischer Kopf räsonniren! aus allgemeinen und besondern Gründen! über ein: warum? wie? weswegen? und dergleichen mehr! —

30.

Nichts ist für eine menschliche Seele so höchstempfindlich, als wenn sie auf irgend einem Wege des Gehirns hinter einem Dinge drein läuft, — es darf nur ein Stückchen Flittergold, eine Feder, ein Blatt oder so was seyn, das immer weiter von der Luft fortgejagt wird, je hurtiger sie es verfolgt; — und wenn nun, indem sies zu haschen denkt, von außen herein, durch irgend eine von den bekannten fünf Oefnungen der Sinne, ein Gegenwind auf sie zudringt, der ihr Flittergold, ihr Blatt, oder was sie sonst haschen wollte, in Einem Wirbel unter den Händen wegbläßt. Betäubt, wie eine Bildsäule, steht die Seele dann da, betäubter, als der Geizige vor dem leeren Kasten, aus dem das

Geld gestohlen worden ist; aber gleich wütende Entschlüsse fassen beide, wenn die erste Betäubung vorüber ist. Er hängt sich; und sie — hienge gern alle Leute, die ihr ihren Zeitvertreib weggejagt haben.

Diese Wirkungen sind so allgemein und häufig, daß ich alle heftige Ausbrüche der Leidenschaften, alle Ungerechtigkeiten, Mishandlungen, Zänkereyen, überhaupt jede gewaltthätige Handlung der Menschen gegen Menschen, dieser Ursache zuschreibe — der gemishandelte störte die Seele des andern in einer solchen oben beschriebnen Lustbarkeit. Nichts lesenswürdigers kann hierüber gedacht werden, als was ich im 121 Kap. meiner lateinischen Pnevmatologie hierüber sagen werde.

„Tyrus, wird es dort nach einer freyen „Uebersetzung heissen, hatte seinen Untergang „und das Unglück so vieler seiner Einwohner „blos der Unvorsichtigkeit beyzumessen, daß „sie das Gedankenspiel des Krieges störte, der „kein Auge zuthun konnte, ohne von allgemeinen Monarchien, Vergötterungen seiner „eignen hohen Person, und dergleichen Herrlichkeiten zu träumen. Eines Abends, als

„er in seinem Zelte auf einer von Rasen aufge-
„worfnen Erhöhung saß, worüber eine wollne
„zottichte Decke aus der Fabrik der Eumolpi-
„den zu Heraklea gebreitet war — die Bei-
„ne kreuzweise über einander gelegt, den rech-
„ten Arm auf die Rasenerhöhung gestüzt, auf
„welchem der Kopf ruhte, den andern Arm
„in die linke Seite gestemmt, so, daß die La-
„ge des ganzen Körpers völlig diagonal war —
„ohne Panzer, ohne Helm, blos in einem
„Kleide, wie es jeder andre sterbliche Grieche,
„wenn er ausruhte, zu tragen pflegte: als
„der große Monarch in dieser Lage kaum eine
„Minute dagesessen hatte, so erhub sich in
„seinem Gehirne, wie in der Ferne, gerade
„wie hinter einem mikroskopischen Glase,
„wenn der herumziehende Künstler etwa die
„Ruinen von Palmyra oder etwas ähnliches
„langsam dahinter schiebt — ja, was er-
„hub sich? — Tyrus, so gut als es seine
„Einbildungskraft, bey dem damaligen Man-
„gel der Kupferstiche, aus einer mündlichen
„Beschreibung mahlen konnte. Am erhaben-
„sten ragte über alle Gebäude der Tempel des
„Herkules hervor. An der Morgenseite,

„die sich seiner Begeisterung zur Ansicht vor-
„stellte, wallte in kleinen gebrochnen Wellen
„das Meer; und auf demselben schwammen
„in einem langen, feierlichen Zuge tyrische
„Schiffe, (*triremes*) in welchen Alexan-
„der seinen Einzug hielt. Auf dem ersten,
„dessen Größe und hochfliegende Wimpel dem
„Zuschauer ankündigten, wen es trug, saß
„Er selbst, mit allen Emblemen eines ver-
„götterten Siegers. Die übrigen führten
„seine Officiere, etliche Truppe Soldaten,
„und andre angesehne Personen, die aus der
„ganzen Gegend gekommen waren, seinen
„Einzug zu verherrlichen, und die Länge die-
„ses Zugs war so außerordentlich, daß er sein
„Ende nicht mit abwarten konnte, sondern
„eilen mußte, um seine eigne Majestät ans
„Land steigen zu sehen. Welch Gedränge
„von zujauchzendem Volke! welcher Jubel!
„Ein Gott! ein Gott zieht in unsre Mauern
„ein! Mehr von der neugierigen, bewundern-
„den Menge, als von seinen Beinen, ge-
„tragen, kam er endlich zum Tempel des
„Herkules. Eine neue Scene! willkommen,
„Bruder! — erschallt aus dem Innersten des

„Tempels hervor; — willkommen, Gott!
„ertönt der Mund der anbetenden Priester;
„— willkommen, Gott! brüllt das vor Ehr=
„furcht niedergefallne Volk; — willkommen,
„Gott! ruft Himmel, Erde, Meer zurück.„

„Mitten unter diesem himmlischen
„Schauspiele trat der Einfall hervor: was für
„eine Mine soll ich bey diesem Aufzuge an=
„nehmen, die alle Erhabenheit und Maje=
„stät, die jemals aus menschlichen Gesichtern
„hervorgestrahlt hat, in sich vereinigt? die
„der im göttlichen Anlitz des Jupiters am
„nächsten kömmt, wenn er mit Einem Win=
„ke des Hauptes Welten bewegt? — Kaum
„sollte man glauben, daß diese Idee groß ge=
„nug gewesen wäre, um durch ihren Vor=
„tritt jenes prächtige Specktakel ganz zu be=
„decken; und doch geschahs. Es war nichts
„als ein Stückchen leichter, brennender Dunst;
„und doch lief die Seele des Monarchen hin=
„ter ihm drein — und lief! und lief! um
„ihn zu haschen! — eben wollte sie zugreifen
— „Ihre Majestät!„ — sagte Lysipppus,
„der Gesandte, ins Zelt hereintretend — die
„Tyrier wollen den Einzug zum Tempel nicht

„verstatten! — Pump! lag die Seele des „Alexanders, die gerade im vollen Laufe „war, im Moraste, und das verfolgte Irr„licht erlosch. Kaum hatte sie sich herausge„arbeitet, als sie den fürchterlichsten Entschluß „faßte — und in sieben Monaten war Ty„rus ein Aschenhaufen, und seine Bürger „Leichen oder Sklaven.

„Hätten die Tyrier dem Lysipp noch Eine „Abendmahlzeit gegeben, noch Eine Nacht ihn „beherbergt, oder auf irgend eine Art ihn ge„nöthigt, nicht in diesem kritischen Augenbli„cke, sondern des Morgens darauf erst anzu„kommen; — Tyrus stünde noch, und wür„de izt der Mittelpunkt von **Katharinens** „Reiche.

„In den geschriebnen Anmerkungen, die „ich bey einem Exemplare der persischen Ueber„setzung besitze, welche der durch Stand und „Wissenschaft so erhabne Abu Ali Mohammed „al Yali im Jahr 963 von dem berühmten „Tarik alumam (d. h. von der Geschichte der „Nationen und Könige) des grundgelehrten „Abu Jaafar Mohammed Ebn Jorair Ebn „Mowayyad al Tabari herausgegeben hat,

„— in diesen Anmerkungen, die ich, bey-
„läufig gesagt, höher schätze, als jeder gros-
„se Kritikus seine eignen kritischen Blumen-
„lesen, wird ein hieher gehöriges Beispiel er-
„zählt, welches es ganz ungezweifelt macht,
„daß der Verfasser dieser Anmerkungen aus
„einem Volke gewesen seyn muß, wo man
„die fränkische Geschichte lernen konnte, und
„also wenigstens kein Araber gewesen ist, wie
„in der Note *bbb*) umständlicher dargethan
„wird.

„Der Fall ist folgender: Pipin, der
„Vater Karls des Großen, gieng an einem
„großen Versammlungstage des Hofes in einer
„Gallerie spatzieren, und dachte sehr ernsthaft
„nach, wie er, ohne seinem Gewissen und sei-
„ner Ehre zu nahe zu kommen, auf das
„Schreiben Pabst Stephans des zweiten ant-
„worten sollte; besonders lag ihm der Titel
„des Pabsts am Herzen, den er niemals so
„ausdrücken konnte, daß er Ehrerbietigkeit
„genug und nicht zu viel enthielte. End-
„lich holte er den päbstlichen Brief aus der

bbb) Die Note lasse ich meinen Lesern zu Liebe weg.

„Tasche, sahe ihn durch, und nichts fiel ihm
„so sehr in die Augen, als das *Major do-*
„*mus* neben seinem Namen. — *Major*
„*domus!* — so ein Mann, wie ich! —
„König, wäre doch anständiger; — im
„Mantel mit dem Schellensaume * gieng ich
„daher; alles müßte mich ehren, auf mich
„warten, und ich nie auf einen König; —
„König! wie süß klingt der Name! — süs-
„ser, majestätischer, als die Schellen am
„Königsmantel! — wie majestätisch würde
„mir . . . Eben, da die Berathschlagung
„am besten angehn sollte, kamen Ihre Maje-
„stät Childerich, der dritte, mit dem großen
„Schellengeläute an dem Saume ihres Man-
„tels, um in den Versammlungssaal zu ge-
„hen; und — das verwünschte Geläute!
„wie eine Todtenglocke klang es in den Ohren
„des Pipins; er erschrack; seine Ideen fuh-
„ren unter einander; und kurz darauf war
„Childerich — ein Mönch, und Pipin —
„König.

* Die Könige der Franken trugen einen langen Mantel, dessen untersten Saum mit Schellen besezt war.

„Kurz, allemal wenn unsre Seele eine
„Idee verfolgt, und wir werden, noch ehe
„wir sie ausführen können, darinnen gestört,
„so bekommt sie eine elastische u. s. w. — für
„diesmal genug citirt!

— Aber was für eine Freude, wenn
man sich selbst citiren kann! so weit hab ichs
doch gebracht! das schönste Blatt aus dem
Lorberkranze meiner Unsterblichkeit gäb ich
nicht um diese Autorwonne.

31.

Erhabner Tobias! wie unendlich weiser
handeltest du in den nemlichen Umständen, als
alle Alexander, Pipine, in der Welt! keine
Mutter kann ein so erhabnes Vergnügen empfinden, wenn sie ihre sechsjährige Tochter
einen hübschen Knix machen sieht, als ich in
dem Augenblicke, wenn ich mir denke, daß
jene sogenannten großen Leute, aus Unwillen,
daß ihnen ein Gedankenspielchen war verderbt
worden, Menschen erwürgten, oder Könige
vom Throne stürzten, und mein Tobias in

einem gleichen Falle nichts that, als daß er — ruhig aus seines Vaters Hause gieng.

— Und gleichwohl war sein Gedankenspiel nicht einen Sandkorn weniger werth, als die oben beschriebnen Komödien, die die Herren Alexander und Pipin sich von ihrer Einbildungskraft aufführen ließen! nicht Einen Sandkorn! — Er dachte, wie — doch alles fein hübsch in der Ordnung! Erstlich soll statt des Prologs Vater und Mutter auftreten, und ein Gespräch halten, das sie wirklich *in natura* — der Vater in seiner Lieblingspositur am Tische sitzend, die Mutter ihm gegenüber, das Abendgebet vor sich, so, daß sie jenem in den zugekehrten Rücken sah — den Abend vorher drey viertel auf 10 Uhr gehalten haben. Darauf erfolgt — was zu vermuthen ist! — So wird kein Schritt aus dem Gleise der Chronologie gewichen. Chronologie ist das eine Auge der Geschichte; und ohne sie würde die meinige gewiß ganz blind seyn. Also zu besserm Verständnisse des Gedankenspiels meines Helden 1)

32.

Das Gespräch.

Vater. — — — die große Katze!

Mutter. Das Wetteraas! (lesend) — „daß du mich diesen Tag für allem Uebel „ꝛc. — — widerfahren lassen wollest“ — das verdammte Thier wirft Topf und Schüsseln um!

Vater. Ja.

Mutter. (lesend) Ich bitte ꝛc. — Amen. — Ja, da sizt Tobs und schnarcht! nicht einmal sein Abendgebet kann man ordentlich verrichten; wenn der Bube noch hingegangen wäre, und das Aas weggejagt hätte! — Aber so ists! wenn der Vater nichts taugt, so kann der Sohn nicht viel mehr werth seyn.

Vater. (gähnend) — wohl möglich!

Mutter. Ja, ich weis nicht, wozu einem der Junge nütze ist. Am Tage ist er im Wege, und des Abends schläft er, wenn er noch was thun könnte.

Vater. Hm! er muß bald aus dem Hause.

Mutter. Aus dem Hause? — warum denn das?

Vater. Je nu! — viel grösser wird er nicht werden. —

Mutter. Du träumst, oder bist nicht gescheut! — (seine Stimme nachahmend) „Viel grösser wird er nicht werden" — warum soll er denn deswegen aus dem Hause?

Vater. Nu, siehst Du? — und so! — er soll ein Soldat werden.

Mutter. Ein Soldat! — Gott vergebe mir meine Sünde! — wenn er nichts gescheuters werden soll!

Vater. Was hat denn ein Soldat für Noth? und so! — wenn er einmal Unteroffizier wird — viel braucht er nicht gelernt zu haben — lesen und schreiben lernt sich noch wohl — und so!

Mutter. Er soll nun kein Soldat werden, und wenn ich meinen Kopf einbüßen müßte! — Ein Soldat! — Gott vergebe mir meine Sünde! eher wollte ich ihn mit der großen Holzaxt auf den Kopf hauen.

Vater. Meinethalben! und so! — mag er was anders werden.

Mutter. In alle Ewigkeit kein Soldat!

Vater. (gähnend) — — —

Mutter. So lange ich lebe, gewiß nicht!

Vater. (gähnend) — — —

Mutter. Und wenn er gleich General werden könnte!

Vater. Nein, er solls nicht werden.

Mutter. — Nein, daraus wird nichts, so wahr ich seine Mutter bin!

Vater. Es mag auf Dich ankommen. — Wie du willst — und so!

Mutter. — Das muß er werden! —

Vater. Was denn?

Mutter. Er muß stoddieren, und ein Pfarr werden.

Vater. Auch das.

Mutter. Siehst du, mein Mizchen? da geb ich ihm meinen schwarzen Rock — du weißt ja wohl! — den großen, den ich so nicht gern anziehe, — er ist so lang, man sieht nicht so viel, als ein Nagelkopf, von den Füßen — die Leute könnten gar denken — Gott vergebe mir meine Sünde!

ich hätte Pferdefüsse, wie der Teufel, wenn ich so einen langen Rock trüge. — Sie sahen drum verzweifelt auf mich, als ich ihn vor zwey Jahren den ersten Pfingsttag anhatte. — In meinem Leben trag ich ihn nicht mehr!

Vater. Er ist von meiner Großmutter, — die trug ihn sehr gern. Da ich noch . . .

Mutter. Mag sie doch! Ihre Zeiten, und unsre! das ist ein Unterschied. — Nein, ich trag ihn nicht; und, da er so lang ist, so muß ein recht hübsches Mannskleid daraus werden. Du giebst ihm die lange seidne Weste dazu, die du vom gnädigen Herrn gekriegt hast —

Vater. Ja, sie ist aus der Erbschaft von seines Vaters Unkel, seligen Andenkens — und so.

Mutter. Es ist die lange, die oben neben meinem grünen Taffetrocke hängt. — So hat doch Tobs ein hübsches, schwarzes Kleid, daß er sich, wie ein Pfarr, kann sehen lassen.

Vater. Da muß er aber auch in die Schule gehen. Das wird viel kosten.

Mutter. Der liebe Gott wird ihm schon forthelfen. — Was fehlt denn unserm Pfarr? — Hernach kann er uns zu sich nehmen — und wenn mein Sohn ein Pfarr ist, so wüßte ich nicht, warum ich nicht auch solche Hauben tragen könnte, wie unsre Fr. Pfarrinn — und solche Kleider. — Hast du denn die gesehn, die sie gestern in der Kirche aufhatte?

Vater. Hatte sie eine auf?

Mutter. Ach, eine gar kostbare! — die gnädige Frau rümpfte auch das Maul nicht wenig darüber. Die ganze Kirche durch hat sie kein Auge von ihr verwandt. — Sie ist ihr nicht gut, weil sie sich so puzt. — Da sie unsers Tobs seine Pathe ist, die gnädige Frau, so könnte sie wohl ein übriges thun —

Vater. Ach, das geizige — und so!

Mutter. Nein, das sage mir nicht, daß die gnädige Frau geizig ist! Sie hat

neulich ihrem Herrn eine Dose für 25 Thaler zum Geburtstage geschenkt.

Vater. Ja, aber wenn sie an einen armen Schelm was wenden soll —

Mutter. Das wird sie wohl thun. — Sie muß ja noch hübsche Kleider von ihrem seligen Papa haben, und auch wohl Perücken.

Vater. Ach wenns beym Studieren auf weiter nichts ankäme — und so!

Mutter. Was braucht er denn weiter? — wenn ihm eine Pfarr bescheret wird, so kann er uns ja alle glücklich machen.

Vater. Ach, ich habe gar keine Lust dazu. Meiner Mutter Bruder ist Furier bey dem — schen Regimente; der könnte ihm viel eher forthelfen, wenn er Soldat würde — und so.

Mutter. Mit deinem Soldaten! das soll er nun mit aller Gewalt nicht werden.

Vater. Es wäre aber besser für ihn.

Mutter. Das ist nicht wahr. Ein Pfarr ist doch mehr, als ein elender Soldat.

Vater. Je ja, wenn er aber . . .

Mutter. (nachahmend.) „Je ja, wenn er aber„ — es soll nun nach meinem Willen gehn, und morgen des Tages will ich ihn nach —sen auf die Schule bringen; und wenn du nicht mit ihm gehest, so geh ich mit ihm, und bringe ihn selber hin; und das soll geschehn, — und wenn sich der Pabst dagegen sezte. — Ein Soldat! das wäre was! etc. etc.

So brummte und zankte sie, mit der schrecklichsten Ergießung ihrer Galle, noch lange fort, ohne zu merken, daß ihr der Mann gleich bey der ersten Anwandlung ihrer

Disputationshitze ins Bette entwischt war. — Aber dafür wurde er auch gestraft! die ganze Nacht kehrte sie ihm den Rücken zu.

33.

Von diesem Gespräche hatte Tobias gerade nicht mehr und nicht weniger gehört, als nöthig war, um denjenigen Theil seiner Seele in Bewegung zu setzen, der über eine besondere Art von Gedanken, die man Projeckte nennt, das Direcktorium führt. Er hatte wirklich bey dem erbaulichen Theile dieses Gesprächs geschlafen; allein da das Feuer des Zankes in seiner Mutter mit dem Feuer der Andacht abwechselte, so wurde er durch die dadurch verursachte Erhebung der Stimme aufgeweckt, und sein eben ausgesprochner Name weckte seine Aufmerksamkeit mit auf. Der Name Soldat hätte beynahe in seinem Kopfe unter seinen Ideen ein Komplot wider die Mutter gemacht; aber die Lebensgeister waren zu erschöpft, und der Schlaf drückte

jede aufsteigende Idee nieder, ehe sie noch mit einer andern zusammen kommen konnte. Vor der Hand blieb es also bey einer unbestimmten Empfindung von Wohlgefallen, das das Wort: Soldat! den Widerstand des Schlafes ungeachtet, verstohlner weise hervorzubringen gewußt hatte. Das Rad der Einbildungskraft war durch einen kleinen Stoß in Gang gebracht worden, und lief die ganze Nacht hindurch im Kreise herum, immer schneller, immer schneller — und, indem es herumlief, sprang, wie aus dem großen hölzernen Pferde vor Troja, ein Soldat nach dem andern heraus, bis endlich der ganze Kopf davon voll wurde. In diesem Zustande träumte er wachend den ganzen folgenden Tag; und gegen Abend in dem kritischen Augenblicke, als der Junker L. vorbeygieng, ließ er gerade die ganze Wache mit klingendem Spiele aufziehen, völlig wie er sie vor einem Jahre bey seiner Anwesenheit mit seiner Mutter in der Residenzstadt des Fürsten gesehen hatte. Alles gieng in der schönsten Ordnung, wie Drathpuppen, alle

nach Einem Takte, und eben wollte er selbst einen Versuch machen, statt des dicken Korporals mit dem großen, pechschwarzen Barte, an die Fronte zu treten, und gleich eine soldatische Kapriole zu schneiden, — als der Stoß seiner Mutter ihn erinnerte, den Hut abzunehmen, als er ihn bestürzt mit der Linken abnahm, als die Mutter ihn ermahnte, die Rechte zu gebrauchen; und während dieser vielen als, war die ganze Wache weg, und auch nicht eine Flinte, nicht eine Stiefelette mehr da! Der gestrige Widerwille der Mutter gegen das Soldatenleben füllte das Leere aus, das durch die Verscheuchung des Wachaufzuges in seinem Kopfe entstand, und der Entschluß, heimlich zu entfliehen, kam ihm auf der Ferse nach; alles dieses, von dem ersten als an, geschah höchstens in 2 Sekunden, und gleich darauf sprang er auf, gieng zu Bette, wie schon oben gesagt worden ist; so, daß der ganze Vorgang bis hieher nicht mehr als eine ganze Minute erfoderte; gerade so viel

als Alexander brauchte, den Untergang von Tyrus zu beschließen.

Wichtige Minute! Reißt sie aus den übrigen Minuten seines Lebens heraus, und ihr reißt sein ganzes künftiges Glück zugleich heraus! — Wie wichtig ist jede Minute, wenn an jeder ein künftiges Glück — oder Unglück hängt! —

34.

Die ganze Nacht durch schlief Tobias nicht. So bald es halb drey geschlagen hatte, stieg er auf, packte seine Effeckten zusammen, die in weniger als nichts bestanden, und weil er für nöthig befand, zwey Kleider mitzunehmen, und doch der Transport unbequem war, so sah er kein schicklicher Mittel, als sie beide anzuziehen. Also mit doppelter Kleidung, zwey Hemde auf dem Leibe, zwey in der Tasche, eine Pelzmütze auf dem Kopfe, und den schönen Sonntagshut oben drauf, mit einem Stabe in der

Hand, ohne Geld, so reich und so arm als ein Cyniker, gieng er den 24ten Junius, des Morgens mit dem Schlage drey durch die Hinterthür aus dem väterlichen Hause, ohne zu wissen, wohin. Seine zuverläßige Kenntniß der Geographie endigte sich mit dem lezten Zaune des Dorfs, und auf dem Wege nach der Residenz, wohin er, wie gesagt, mit seiner Mutter vor einem Jahre gegangen war, hatte sich, wegen der vielen vorkommenden neuen Gegenstände, seine Aufmerksamkeit zu sehr theilen müssen, als daß ihm noch etwas anders, als ein Klumpen verworrner Begriffe davon im Kopfe liegen konnte. Er that daher, was in dergleichen Fällen das schicklichste scheint, — er gieng den geraden Weg fort, und wenn der Weg sich theilte, in welchem Falle gewöhnliche Menschen in Verlegenheit gerathen wären, so gieng er allemal ohne eine Minute Anstand auf den, auf welchen ihn seine Füsse trugen: Kreuzwege können bekanntermaßen bey solchen Reisenden in gerader Linie keinen Zweifel verursachen.

Aber will mir denn niemand meinen Held darum bewundern, daß er bey seiner Entweichung über eine Gewohnheit, die bey einer heimlichen Flucht in Romanen und in der wirklichen Welt jedermann vor ihm beobachtet hat, sich so großmüthig hinwegsezt, und nicht einen Scherf mit sich hinwegnimmt? — Nie sind noch ein paar Verliebte davon gegangen, ohne daß ihr Geschichtschreiber sie nicht einen kleinen Zehrpfennig, wenigstens für etliche tausend Juwelen, etliche hundert Dukaten, mitnehmen ließ. Nie ist ein Sohn seinem Vater entlaufen, ohne daß er nicht vor seiner Entfliehung Einen Theil seiner künftigen Erbschaft gehoben hätte. Nur Tobias Knaut ist eine Ausnahme. Er nahm nichts mit sich, als was ihm von dem spitzfündigsten Rechtsverdreher nicht hätte abgesprochen werden können. Freilich war ihm zu dieser Gerechtigkeit ein einziger Umstand überaus günstig —— er konnte nichts mitnehmen. Die Kostbarkeiten, womit die *respective* Herren Romanenschreiber ihre Helden und

Heldinnen auf die Reise versorgen, sind in dem Hause eines Schulmeisters ungemein selten; baares Geld wurde insonderheit in dem knautischen sehr gehaßt, und daher nicht eine Nacht über gelitten. Was war nun noch übrig? —— der grüne und schwarze Taffetrock der Fr. Schulmeisterinn, oder ihre silberne Tressenhaube —— wer wird sich mit denen beladen? —— Meine Schuld ist es allerdings, wenn ich nicht weis, wie ich den armen Tobias auf seinen Reisen erhalten soll; warum habe ich nicht einen Graf, einen Edelmann, einen Bürgerlichen mit dreißigtausend Thalern Einkünften, oder drüber zu meinem Helden gewählt? —— Aber alsdenn hätte ich kein solches Muster der Tugend aus ihm machen können! Gewiß hätte er alsdenn bey seiner Flucht gestohlen; aber so bleibt er tugendhaft.

„Eine große Kunst tugendhaft zu seyn, „wenn man nicht lasterhaft seyn kann!“ sagte Ermindus, als ich ihm diese Stelle vorlas.

So gut als gar keine! antwortete ich.

„Und also ist ein solcher Tugendhafter
„nicht sonderlich lobenswerth?“

Für einen bessern Tugendhaften gar nicht!
—— Eben daher lobe ich die Tugend meines Tobias; eben daher loben andre die Tugend andrer.

„—— Räthselhaft!“

Weil die Tugenden die Menschen überhaupt nicht besser sind, als Tobias Knauts seine, so können sie einander ——

„Abscheulich! —— Also wäre alle
„Tugend negativ?“ *

* Da Ermindus ein Schulgelehrter ist, so werden Leser, die es nicht sind, ihm vergeben, daß er dieses Wort gebraucht, das in der schönen Welt ganz ausländisch ist; und sie werden hoffentlich auch mir vergeben, wenn ich ihnen hier zur

Und für Menschen nur lobenswürdig! für höhere Geister sind es Wasserblasen.

„Alle Tugend nur negativ! —
„unanstehlich!"

Ja, für den Stolz des Menschen, der gern ein Engel scheinen möchte.

„Der Edle, dessen Wohlthätigkeit
„sich in tausend Strömen über das
„Elend ergießt; der Patriot, der,
„mit Aufopferung seines Lebens, den
„unglücklichen Staat vom Untergange
„rettet; der erhabne Geist der Wahr=
„heit und Wissenschaft . . .,

Erklärung desselben sage, daß eine negative Tugend eine solche ist, die blos in der Unterlassung oder Abwesenheit des Lasters besteht. Das ist das erstemal, daß ich durch eine Note ein Mistrauen gegen die Einsichten meiner Leser verrathen habe; und gewiß auch das leztemal!

Ohne Deklamation! —— Mein Held, Tabias Knaut, war gewiß der tugendhafteste Knabe im ganzen Fürstenthum; und warum? —— weil er nie ein Laster begangen, weder mit Gedanken, Worten, noch Handlungen!

„Das ist unmöglich!"

Und doch ist es wirklich! Gehen Sie die strengste Moral durch, wo der Tarif der menschlichen Tugenden und Laster, nach Maas und Gewicht, viele Bände hindurch richtig vorgestellt wird! —— Suchen Sie! und finden Sie mir ein einziges Laster, das er gethan hat, oder thun konnte! —— oder eine einzige Tugend, die er that, oder thun konnte! —— Was ist er nun? Lasterhaft doch nicht! —— Also tugendhaft?

„Gewiß nicht!"

Aber doch eins von beiden?

„— Ein Kind ist eine Frucht —

Die noch nicht reif zur Tugend ist! — oder wie es heißt. — Gut! also ein andres Beispiel! — Neander, Euphrosyne, Eustratius, Eugenius — alles Leute, die Sie kennen! wer kann sie eines Lasters zeihen? Alle verleben ihre Zeit — der erste im Pferdestalle; die zweite bey dem Zwirnknaule; der dritte beym Plato und Homer; der vierte beym Spieltische. Ihr Leben ist so r ein von Lastern! Euphrosyne bezahlt richtig ihren Zwirn; Eugenius richtig seinen Verlust. Weder Neander hat den Pferdehändler noch Eustratius den Buchführer betrogen. — Was sind sie? tugendhaft oder lasterhaft? —

„— — — —“

Nehmen Sie die Erfahrung aller ihrer Freunde und andrer Beobachter zu Hülfe; und das Resultat wird gewiß seyn: entweder ist die Abwesenheit des Lasters, Tugend — oder keine Tugend bis izt in der Welt.

„Aber der Bestimmung des Menschen
„kann dies unmöglich — — —“

Ach, die Bestimmung des Menschen! — Wir reden von dem, was ist, und nicht, was seyn sollte. — O über das leztre wüßte ich Ihnen gar hübsche Sachen zu sagen!

„Aber um des Himmels willen; sind
„denn keine gute Handlungen jemals
„gethan worden? und werden denn
„izt keine mehr gethan? giebt es kei-
„ne Wohlthätige? keine Dienstfertige?
„keine Freunde des Staats? keine
„Verehrer Gottes?

Mein lieber Ermindus! eine reichhaltige Frage! — Um sie zu beantworten, müßten wir erst bestimmen: was ist eine gute Hand-lung? was für Bewegungsgründe gehören dazu? Ist jeder Vortheil, den wir unserm Mitmenschen verschaffen, oder überhaupt jede anscheinende gute Handlung tugendhaft,

sie entstehe aus welchen Bewegungsgründen sie wolle? wie viel gehören ihrer dazu, um den Namen des Tugendhaften zu verdienen? — und tausend andre Fragen, die wir heute unmöglich auseinander setzen, vielweniger entscheidend beantworten können. — Was denken Sie?

„Sollte es keine Tugendhafte geben, „in welchen eine so glückliche Harmonie zwischen Vernunft, Neigungen und Leidenschaften herrschet, daß „sie überlegte Handlungen nie anders „als um ihrer Güte willen unternehmen, und ihre unüberlegten durch „die Gewohnheit im Guten, wie „durch einen mechanischen Trieb, regieret werden? — Sagen Sie zur „Ehre der Menschheit, daß es ihrer „nur zwey, drey giebt!“

Und sagen Sie mir, in welcher Zone ein solcher ätherischer Sterblicher wohnt, und müßte ich zu Fuß, halbhungernd, in dem

schrecklichsten Sturme die Hälfte meines Lebens verreisen, — ich eile zu ihm; und sein Anblick soll mich glücklich machen.

„So giebt es doch Tugendhafte, die
„dies, wiewohl in einem geringern
„Grade sind?“

So wahr es einen Phönix, so wahr es crystallne Feenschlösser giebt!

„Also ist es unnütze, daß unsre Mo-
„ralen diese Größe der Tugend zum
„Ziel der moralischen Laufbahn auf-
„stecken, wenn kein Mensch Athem
„genug hat, um nur den dritten Theil
„der Laufbahn zurückzulegen, und
„Niemand jemals bis ans Ziel kom-
„men wird.

„Niemand jemals bis ans Ziel kommen wird!“ — Dies möcht ich nicht sagen. Daß niemand gegenwärtig dahingekommen ist, niemand gegenwärtig dahin kommen

kann, und das itzige und viele künftige Menschenalter nicht dahin kommen werden, das behaupte ich dreist; aber es auf die ganze Dauer des menschlichen Geschlechts läugnen wollen, dies wäre eben so verwägen, als wenn jemand vor dreytausend Jahren versichert hätte, daß die Menschen nie andre Waffen als Bogen und Spieß gebrauchen würden. — Immer mögen die Moralisten das Ziel der moralischen Laufbahn weit, weit hinausstecken, so weit, daß keine sterbliche Lunge bis dahin ausdauert; — aber sie mögen auch sorgfältig bewerken, wie weit der gekommen ist, der bis hieher am weitesten kam. Jenes lehrt uns, wozu unsre Natur überhaupt bestimmt ist: dieses, wozu sie unter den gegenwärtigen Umständen bestimmt ist. — Nur lasse man denen, die am wenigsten vom Ziel entfernt sind, das Recht, auch Tugendhafte zu heißen; und so werden alle Bewohner der Erde entweder Lasterhafte, oder Tugendhafte, wie Tobias Knaut, seyn. —

„— Aber was ließe sich thun, um „die Menschen dem Ziele näher zu „bringen?“

Darüber läßt sich nichts bessers vorschlagen, als — — — — — — — — — — — — — — — — und in der fortgesezten Lebensgeschichte Tobias Knauts werde ich noch vieles darüber sagen, wie auch — — — — — —

Druckfehler und Verbesserungen.

Vorred. I. Z. 10. statt mir lese man mich.
XVI. Z. 10. st. noch l. m. mich.
Im Buche S. 10. Z. 11. st. der l. die.
S. 16. lezt. Z. st. strafbarern l. strafbarere.
S. 20. Z. 10. st. Unwissender l. Unwissende.
S. 21. Z. 16. muß nach Systems ein Komma stehen.
S. 23. Z. 10. nach Mensch wird ihn weggestrichen und dafür eingerückt: ihre Behauptungen und Verneinungen.
S. 35. Z. 5. v. End. st. *more* l. *modo*.
S. 60. Z. 10. st. Gnade l. Gnaden.
S. 69. Z. 10. st. konnten l. können.
S. 70. Z. 2. st. herumschleichenden l. heranschl.
S. 126. l. Z. st. ihn l. ihr.
S. 127. Z. 13. muß nach war der Punkt weggestrichen, und die folgenden drey Worte in Einem Zusammenhange dazu gelesen werden.
Ebend. Z. 6. v. E. st. den l. dem.

S. 128. Z. 15. st. zu entdecken. Inzwischen l. wahrzunehmen. Hingegen.

S. 136. Z. 14. nach und muß der eingerückt werden.

S. 152. Z. 12. st. unschuldigen l. unschuldigern.

S. 153. Z. 8. st. hätte l. hatte.

S. 154. Z. 10. st. wurde l. würde.

S. 160. Z. 1. nach und muß der eingerückt werden.

S. 186. Z. 7. st. welchen l. welche.

S. 187. Z. 7. v. E. st. eine andre l. ein andrer.

S. 195. Z. 5. st. Krieges l. Kriegers.

S. 218. Z. 9. st. die Menschen l. der Menschen.

Die übrigen Druckfehler und die Ungleichheit der Orthographie wird man wegen der Entfernung des Verfassers vom Druckorte entschuldigen.

13. 8. 70

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wezel, Johann Carl,

Lebensgeschichte Tobias Knauts, des Weisen, sonst der Stammler genannt Aus Familiennachrichten gesammlet

Bd.: 1

(1773)

Coburg, Landesbibliothek -- D III 9/81
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11941342-8